MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Tageszeitung

Münsterischer Anzeiger

Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher Nr. 444; **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 224; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 306; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; **Gronau:** Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; **Ibbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 345; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 338; **Ochtrup:** Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; **Rheine:** Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2302; **Warendorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; **Werne:** Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 24231. **Hauptschriftleitung:** Münster i. W., Gallitzinstr. 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2.10 RM, Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2.35 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24.5 bis 28 Rpf. (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. **Postscheckkonto:** Köln Nr. 42114

89. Jahrgang | Freitag, den 25. Oktober 1940 | Nummer 293

Neue Stellung im neuen Europa

Die spanische Presse völlig im Zeichen der historischen Begegnung in den Pyrenäen

„Spanien gewinnt nun wieder sein volles Gewicht in der Welt"

Von unserem ständigen Vertreter

hd **Madrid**, 25. Oktober

Die Unterredung Adolf Hitlers mit Franco in Gegenwart der beiden Außenminister hat in Spanien ungeheures Aufsehen erregt. Obwohl die Presse in voller Übereinstimmung das geschichtliche Ereignis mit freudiger Begeisterung begrüßt, enthält sie sich aller „unverantwortlichen und ungeduldigen Mutmaßungen" und begnügt sich damit, die sensationelle Meldung in größter Aufmachung zu bringen. Die Reise Suners nach Berlin und Rom, der Besuch des Reichsführers SS Himmler in Spanien und jetzt das Treffen der beiden Staatsoberhäupter beweisen jedem Spanier besser als alles andere, daß sein Land eine neue Stellung im neuen Europa zu erringen im Begriff ist.

Von den Madrider Zeitungen bringt das Falange-Blatt „Arriba" einen Leitartikel unter der Ueberschrift „Vertrauen und Gehorsam der Falange an einem historischen Tag". In den Ausführungen wird hervorgehoben, daß Spanien nach seinem außenpolitischen Dornröschenschlaf wieder erwacht sei. Der Caudillo zeichne Spanien einen neuen Weg vor. Die ungeheure Bedeutung, die das Treffen des spanischen Staatschefs mit dem Führer darstelle, der die Zukunft Europas verkörpert, erlaube nur einen bescheidenen Kommentar. Niemand wisse über den Inhalt der Unterhaltung, die zwischen den beiden Männern geführt wurde, auch nur das geringste. Eines aber dürfe man aus dem geschichtlichen Ereignis ableiten: Spanien ist am Beginn der neuen Aera mit seiner ganzen Persönlichkeit zugegen, so wie es seiner besten Tradition und seinem Willen zur Wiederauferstehung entspricht. Spanien werde den Problemen in der Welt tapfer entgegentreten und ihnen den Stempel seines Geistes und seines Charakters und seiner Erfahrung aufdrücken.

Auch die spanische Abendpresse steht im Zeichen der historischen Zusammenkunft zwischen Hitler und Franco. Die Zeitung „Alcazar" schreibt, daß die Bedeutung dieses Ereignisses überhaupt nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. Spanien sei durch sein historisches Opfer im Befreiungskriege wieder auf den Weg seiner großen Tradition zurückgekehrt. Damit habe es auch in der Welt von heute und bei der Neuordnung, welche aus dem gegenwärtigen Kriege herauswachsen werde, das Prestige und Gewicht, das dem liberalen Spanien des letzten Jahrhunderts gefehlt habe. Spanien habe ein Jahrhundert entgegen seiner großen Geschichte gelebt. Denn diesem Volke, diesem großen Spanien, welches ein Schöpfer großer Nationen Südamerikas sei, habe die Dekadenz des letzten Jahrhunderts eigentlich nicht entsprochen. Nun gewinne Spanien wieder sein volles Gewicht in der Welt. Darum werde von allen national bewußten Spaniern die Nachricht von der Zusammenkunft zwischen Hitler und Franco mit so großer Begeisterung zur Kenntnis genommen.

„Solidarität mit der Achse"

Lebhafte Genugtuung in Rom — „Tatsachen gegen unnütze Prophezeiungen"

Rom, 24. Oktober.

Die Begegnung des Führers mit Generalissimus Franco hat auch in Rom um so lebhaftere Genugtuung ausgelöst, als sie zugleich eine neue feierliche Bestätigung der Solidarität Spaniens mit der Achse und einen schweren Schlag für die englische Intriguenpolitik darstellt. Die Waffenbrüderschaft, die Spanien während des Bürgerkrieges mit Italien und Deutschland verbunden habe, sei heute, so schreibt „Messagero", zu einer Solidarität geworden, die keine Intriguen jener, die im Mittelmeer Unruhe stiften wollten, auch nur berühren könnten. — „Popolo di Roma" erklärt, den süßlichen Appellen Londons an jene Völker, von denen es immer noch glaube, daß sie auf seine Befehle warten, stelle die Achse die ehrliche Politik der offenen Begegnung und aufrichtiger und offener Uebereinkommen entgegen. Es entspreche nicht der Haltung der jungen Völker, Voraussagen zu machen. Eines nur sei sicher: die Achse und die Freunde der Achse werden siegen und werden für das neue Europa eine Zukunft der Arbeit und des Friedens sichern.

„Giornale d'Italia" erklärt, auch diesmal werde es nicht an unnützen Prophezeiungen fehlen. Die offene und loyale Politik der Achse, die sich in ihren Formen im vollen Tageslicht vollziehe und ihrem Wesen nach streng geheim bleiben müsse, werde nur durch die Tatsachen kommentiert. Die Begegnung, die das faschistische Italien mit Genugtuung aufgenommen habe, erfolge in einem Augenblick, da der Krieg der Achse vom Kanal bis zum Mittelmeer und zum Roten Meer unerbittlich und siegreich geführt werde, und bedeute damit den entschlossenen Willen und die Garantie des Sieges und der neuen Ordnung.

„Sensation des Tages"

Erfolge der Achsenmächte — Gespräche in Rom

Von unserem ständigen Vertreter

mü **Bukarest**, 25. Oktober.

Zu der Zusammenkunft des Führers mit dem Caudillo schreibt das Bukarester Blatt „Sera", daß augenscheinlich die Annäherung Spaniens an die Achsenpolitik ihre praktische Verwirklichung finde, zu einer immer stärkeren Blockierung Englands und gleichzeitig zur Neuordnung Europas führe. Auch die übrigen Bukarester Blätter werten die Unterredung in Kommentaren. So schreibt z. B. Poruncа Vremii: „Auch an der spanischen Grenze wurde die politische Neuordnung Europas vorbereitet." Der Curentul bezeichnet die Unterredung als die politische Sensation des Tages.

Außerdem werden die rumänisch-italienischen Beziehungen eingehend kommentiert, aber weniger vom politischen Standpunkt aus als von der gemeinsamen lateinischen Herkunft der beiden Länder und ihrer kulturellen Zusammenarbeit her wird betont, daß Rumänien sich bemühen werde, die von dem vergangenen Regime gemachten außenpolitischen Fehler restlos zu beseitigen. Bekanntlich hat der ehemalige rumänische Außenminister Manoilescu dieser Tage in Rom im Auftrage des Generals Antonescu schon Unterredungen in diesem Sinne geführt.

Britischer Minensucher versenkt

San Sebastian, 24. Oktober

Die britische Admiralität gibt — Reuter zufolge — bekannt, daß der britische Minensucher „Dundalk" durch eine feindliche Mine versenkt worden ist. Er hat eine Wasserverdrängung von 710 Tonnen und eine Besatzung von 72 Mann.

Der Führer empfing Marschall Pétain

Besprechung in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop, und des französischen Vizepräsidenten Laval

In Frankreich, 24. Oktober

Der Führer empfing am Donnerstag den französischen Staatschef und Präsidenten des französischen Ministerrates, Marschall Pétain.

Bei der Besprechung waren der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, und der Vizepräsident des französischen Ministerrates, Laval, zugegen.

*

Über den Verlauf der heutigen Begegnung des Führers mit dem französischen Staatschef, Marschall Pétain, erfährt das DNB noch folgende Einzelheiten:

Die Begegnung des Führers mit dem französischen Staatspräsidenten, Marschall Pétain, in Gegenwart des Vizepräsidenten des französischen Ministerrates, Laval, und des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, fand am Donnerstag am späten Nachmittag im Sonderzug des Führers auf einem kleinen Bahnhof im besetzten Gebiet Frankreichs statt. Marschall Pétain, der an der Demarkationslinie von Botschafter Abetz erwartet wurde, traf mit Laval im Kraftwagen am Besprechungsort ein. Ein Bataillon des Heeres erwies dem französischen Marschall durch Präsentieren die Ehrenbezeugung.

Am Eingang zum Bahnhofsgebäude empfing Reichsminister von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, mit dem Chef des Protokolls, Gesandten von Doernberg, die französischen Staatsmänner und geleitete sie zu dem Sonderzug, wo der Führer vor seinem Wagen den französischen Staatschef erwartete. Im Salonwagen des Führers nahm darauf die Besprechung ihren Anfang. Nach der Beendigung der Besprechung geleitete der Führer den französischen Staatschef zu seinem Wagen. Auch bei der Abfahrt wurden Marschall Pétain militärische Ehrenbezeugungen erwiesen.

Italien übernimmt südslawische Oelgesellschaft

Schiffsverbindung Adria—Schwarzes Meer

Von unserem ständigen Vertreter

Dr. v. L., **Rom**, 25. Oktober

Von seiten der italienischen Erdöl-Dachorganisation „Agip", wurde die südslavische Oelgesellschaft von Megiumrie angekauft. Bei der in Agram abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde der frühere italienische Minister Cobogli-Gigli zum Präsidenten gewählt.

In der italienischen Presse wird die Bedeutung der projektierten Autostraße Triest—Rumänien und die Gründung der italienisch-ungarischen Donauschiffahrtslinie Sindar als Fortschritt zur Verwirklichung der direkten Verbindung Adria—Schwarzes Meer unterstrichen.

Mittelmeerlage immer schwieriger

Rücktritt des Gouverneurs von Aden

Rom, 24. Oktober

Der Gouverneur der britischen Kronkolonie Aden, Oberstleutnant Sir Bernard Reilly, ist plötzlich von seinem Posten zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Resident des Protektorates Sansibar, Hall, ernannt worden. Reilly, der erst seit 1937 Gouverneur von Aden war, ist zunächst in die Abteilung Mittlerer Osten im Foreign Office versetzt worden.

Nach dem Gouverneur von Malta und dem Generalgouverneur des Sudan ist mit dem Gouverneur von Aden der dritte hohe Beamte Englands im Nahen Osten von seinem Posten zurückgetreten. Diese Rücktritte sind um so auffälliger, als sie zu einer Zeit erfolgen, in der die Schlagader des britischen Weltreiches, der Suezkanal, auf das höchste bedroht ist. Daß England in diesem Augenblick höchster Anspannung aller Kräfte gezwungen ist, Umbesetzungen auf den verantwortungsvollsten Posten in dem bisher von ihm beherrschten nahen Orient vorzunehmen, ist neben dem nun schon zwei Wochen andauernden Besuch des Kriegsministers Eden in Ägypten ein weiteres Kennzeichen für seine täglich schwieriger werdende Lage im Mittelmeer.

Zwischenspiel um Starhemberg

Von unserem lg-Berichterstatter

Genf, 24. Oktober

Fürst Starhemberg, der jetzt nach allen früheren Rollen auch als Leutnant in der Luftwaffe des „Freien Frankreich" eine Gastrolle gibt, war am Mittwoch im englischen Unterhause der Gegenstand eines Zwischenspieles, das zu dieser komischen Figur paßt. Der unabhängige Abgeordnete Wedgewood beklagte sich nämlich dem Luftfahrtminister gegenüber, daß Starhemberg, der den Untergang der Demokratie in Oesterreich auf dem Gewissen habe, auf britischer Seite zur Rettung der Demokratie am Kriege teilnehmen dürfe.

Der Unterstaatssekretär für die Luftfahrt, Balfour, antwortete, daß jeder, der jetzt bereit sei, sein Leben für Großbritannien zu wagen und sich für die britische Sache zu schlagen, ein Anrecht auf die Dankbarkeit Großbritanniens habe.

Diese Antwort ist wohl verständlich, wenn man bedenkt, daß Herr Balfour sicher mit Schrecken die Zahl seiner Lieben überfliegt, die ihm noch übrig bleiben nach zwei Monaten intensiven Luftkrieges. Daß bei diesem Ausverkauf nicht so sehr auf die Qualität der Kämpfer gesehen wird, als auf den Preis, liegt jedenfalls auf der Hand.

Beck-Skandal zieht weitere Kreise

Im Dienst der englischen Spionage

Von unserem st-Berichterstatter

Bukarest, 24. Oktober

Im Zusammenhang mit der Verhaftung Becks und polnischer Botschaftsmitglieder, die im Dienste des englischen Sabotageplanes standen, nahm die rumänische Polizei nunmehr eine Haussuchung in einem zur polnischen Botschaft gehörigen Hause vor und fand dort große Mengen von Munition, belastenden Dokumenten, Kokain und anderen Giften, sowie eine große Menge Devisen, darunter hohe, in die Zehntausende gehende Reichsmarkbeträge. Die Dokumente beweisen, daß in diesem Haus der polnischen Botschaft im Dienste der englischen Spionage gearbeitet wurde. Man fand weiter zwei große Geheimsende- und Empfangsstationen und Papiere, aus denen hervorging, daß die Sender mit englischen Stellen in Verbindung gestanden haben. Rund 30 Polen sind verhaftet worden, darunter wieder mehrere Mitglieder der sogenannten polnischen Botschaft.

Amerikanische Ostasienflotte vor Manila

Zum Abtransport von USA-Bürgern

Von unserem ständigen Vertreter

osch **Bern**, 24. Oktober

Nach einer amerikanischen Meldung aus Manila befinden sich zur Zeit sämtliche Einheiten der Ostasienflotte der Vereinigten Staaten vor Manila. Admiral Hart, der Oberkommandierende dieses Geschwaders, erklärte nach seiner Ankunft, daß die amerikanische Regierung alle Maßnahmen ergriffen habe, um die Familienmitglieder amerikanischer Marineoffizieren in Ostasien nach den Vereinigten Staaten zurückzubringen. Es handele sich um ungefähr 1000 Familienangehörige, die in den von Japan kontrollierten chinesischen Gebieten und auf den Philippinen leben. Bekanntlich wurde vor einigen Tagen die Marine-Füsilier-Wache der amerikanischen Gesandtschaft in Peking zurückgezogen.

Spaniens Weg zu Europa

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die rot-gold-roten Farben Spaniens und das Hakenkreuz des Reiches, deren Masten jenen kleinen Grenzbahnhof an den Pyrenäen umstanden, wehten nicht zum ersten Mal in guter Nachbarschaft und als Zeichen einer aktiven Solidarität: Wir sahen sie während der wechselseitigen Besuche führender Politiker der in Kameradschaft verbundenen Staaten und sahen sie an der Berliner Achse im Scheinwerferlicht leuchten, als die Männer der Legion Condor in die Reichshauptstadt einzogen. Spaniens alte Freundschaft zu Deutschland, die uns aus den Weltkriegstagen unvergeßlich ist, blickt auf eine Kontinuität und Tradition zurück, die helle und düstere Jahre überdauert hatte, als zwischen Pyrenäen und Atlas das schräge Kreuz der Condorflieger den Himmel Spaniens schützte.

Auch die Spanier haben die Tage des Bürgerkrieges nicht vergessen, weder das Blaugrau deutscher Luftwaffenverbände noch die ausgeschwenkten Geschützrohre englischer Kriegsschiffe, die vor den Häfen der Rojos ihren Landsleuten den Weg durch die Blockade bahnten und so den Nachschub für Separatisten und Linksradikalisten sicherten und immer neue Ströme spanischen Blutes und völkischer Kraft in dem von Monat zu Monat verlängerten Krieg dem um seine Zukunft ringenden Volk entzogen. Die Spaltung Europas in einen demokratischen und einen autoritären Block ging damals mitten durch das spanische Volk, die nationalen Kräfte dreier Nationen standen bei Franco, die Anti-spanier spanischen und fremden Blutes standen gegen die neue Zeit, im Lager der Demokratien. Es ist somit nicht mehr als konsequent, wenn die traurigen Reste spanischer Antifaschisten heute mit dem Eintritt in die Verbände des Generals de Gaulle ihre Zugehörigkeit zu der Front gegen Europa dokumentieren, die ja auch eine Front gegen Spanien ist.

Dieser Tatbestand und diese Seite des englischen Kampfes ist in großer Klarheit in Erscheinung getreten, als England — wie es hieß: um eine Blockadelücke zu schließen — Spanien mit den Schikanen seines Kontrollsystems verfolgte und auf diese Weise versuchte, seinen politischen Willen zur Richtlinie spanischer Politik zu machen, wie es in vergangenen Zeiten bei beiden Staaten der iberischen Landbrücke Brauch und Gewohnheit gewesen ist. Diese Politik Spanien gegenüber diente jetzt wie einst dem doppelten Zweck, das Streben des Landes nach einer Befreiung aus der eigenen historischen Verstrickung ebenso zu hemmen wie dem Druck auf die britische Stellung in Gibraltar vorzubeugen. „Gibraltar espanola!", dieser Ruf war es, der den grauen Zylinder des britischen Missionschefs von der Diplomatentribüne vertrieb, als ein Feiertag des Volkes dem Ueberschwang freie Bahn brachte. Mit der Besetzung der internationalen Zone von Tanger hatte diese Bewegung schon ihren konkreten Niederschlag gefunden, ebenso wie in der Erklärung Spaniens „zum nichtkriegführenden Staat".

Aus diesen Willensäußerungen eines zu alter Größe zurückstrebenden Volkes geht klar hervor, daß das neue Spanien sich allen aufbauenden Kräften unserer Zeit verbunden fühlt, die innenpolitisch wie außenpolitisch trotz anderer Erscheinungsformen den gleichen Weg gegangen sind und die gleichen Gegner geistig und machtmäßig überwunden haben. Aus diesem Kampf leitet Spanien seine Berechtigung her, als mitbauend an dem Aufstieg des Europa von Morgen zu schaffen, zu dessen Trägern allein die neuen Kräfte der Ordnung berufen sind. In diesem Sinne war schon die Ernennung Serrano Suners zum Außenminister zu deuten, in diesem Zeichen mußte auch die Begegnung stehen, die im Schatten der Pyrenäen den Führer mit dem spanischen Staatsmann vereinte.

Täglich nur vier Stunden Schlaf

Amerikaner schildert „bedeutende Schäden" in England — Nächtliche Flucht aus London — Ueberall neue Häuserlücken

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 25. Oktober.

Das Londoner Informationsministerium hat, wie schwedische Berichte aus London melden — in allen amtlichen Nachrichten aus London ist bezeichnenderweise nichts darüber erschienen —, ein „optimistisch" gehaltenes Kommuniqué herausgegeben, wonach 90 Prozent der Einwohner Londons mehr als vier Stunden täglich schlafen, an Stelle von drei Stunden vor einem Monat . . .

Vier Stunden Schlaf für 24 Stunden, das ist also der Durchschnittssatz, zu dem es die Londoner jetzt gebracht haben. Sie werden in dieser Situation die Berichte ihrer Minister über angeblich geringere Heftigkeit der deutschen Angriffe auf London mit gemischten Gefühlen lesen. Auch am Donnerstag wurde ihnen ein eigenartiger „Trost" verkündet. Die deutschen Aktionen, so hieß es in dem amtlichen Bericht, hätten keinen größeren Umfang gehabt — obwohl zugegeben werden muß, daß sie sofort nach Einbruch der Dunkelheit begannen und mit kleinen Unterbrechungen über Nacht anhielten. Also: Nur vier Stunden Schlaf.

Amerikanische Berichte betonen, wenn in den letzten Nächten die Angriffe gegen London von geringerem Umfang als vorher gewesen seien, so sei eine Reihe anderer Städte in Süd- und Mittelengland entsprechenden Nachtangriffen ausgesetzt gewesen. Ein amerikanischer Journalist, der mit anderen ausländischen Pressevertretern durch Teile Mittelenglands gefahren wurde, berichtet, obwohl die Besichtigungsfahrt ja sicher nicht gerade zu den am schlimmsten mitgenommenen Gegenden führte, über bedeutende Schäden in vielen Städten, die passiert wurden.

Der erste schwedische Situationsbericht liegt nach tagelanger völliger Sperre am Donnerstagabend vor. Der Londoner Vertreterin von „Nya Dagligt Allehanda" ist es gelungen, nach ihrer Rückkehr von der Besichtigungsreise durch Mittelengland ein kurzes Telegramm nach Stockholm zu bewerkstelligen. Dieser schwedische Bericht schildert die Eindrücke beim Eintreffen in London wie folgt: „Das wohlbekannte Aufleuchten von Bombeneinschlägen, Blitze, die den Himmel erhellen mit blauem Licht wie große Schweißlampen, hinterdrein das Donnern der Flakgeschütze, ein nachtschwarzer Bahnhof mit abgeschirmtem Neonlicht — so fand ich London wieder. Obwohl der Zug nicht mehr als eine Stunde Verspätung hat, komme ich mitten in den Nachtangriff, vor dem ich zu Hause zu sein hoffte. Kurz vor der Stadt wurden alle Lichter des Zuges gelöscht. Von unserem Abteil aus können wir gleichwohl das endlos lange Lichterband einer Autokarawane sehen, die in entgegengesetzter Richtung fährt. Menschen, die tagsüber in der Stadt arbeiten, eilen bei Einbruch der Dunkelheit hinaus zu den Landorten. Vollbesetzte Autobusse verlassen die Stadt, leere kehren zurück. In dem großen Bahnhof gibt es keine einzige Droschke. Die einzige Möglichkeit, nach Hause zu kommen, ist die U-Bahn. Die Fahrt nimmt eine Stunde mehr in Anspruch als bei normalen Verhältnissen. Man muß sich durch Schutzsuchende zwängen, über Menschen hinwegklettern, um durchzukommen. Eine Anzahl von Frauen mit Kindern stürzt sich in den Zug hinein, um zu einer anderen Station zu fahren, da sie alle Plätze auf ihrem sonstigen Bahnhof besetzt fanden. Von einem großen Umsteigebahnhof her hört man das Flakfeuer bis in die Katakomben herab. Die Fahrstühle nach oben zu den Straßen gehen nicht. Wir müssen Treppe um Treppe hinaufklimmen und der ganze Weg ist besetzt mit schlafenden Männern, Frauen und Kindern — ein einziges tragisches Gemisch von Menschen, die hier unten Schutz vor dem Grauen des Krieges suchen. Endlich draußen auf der Straße, sehe ich ein paar Lücken in einer Häuserreihe . . . Der Krieg geht weiter, gleich hart über dieser großen Stadt."



Die italienische Flotte übt im Mittelmeer eine umfassende Kontrolle aus. Bei den wenigen Malen, bei denen die Engländer sich mit ihren Schiffen in den weiten Raum des Mittelmeeres hinauswagten, trafen sie auf den starken italienischen Einsatz, der sie regelmäßig zum Abdrehen zwang. Im Vordergrund erkennt man ein Bordflugzeug an Bord eines Schlachtschiffes (Scherl)

Neue Bomben auf Liverpool

Trotz ungünstigen Wetters am Donnerstag über England — Geheimsitzung

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 25. Oktober.

Während die Londoner Parlamentarier sich wieder einmal in einer teils öffentlichen, teils geheimen Sitzung über das Ausmaß der Verheerungen in der Hauptstadt und im ganzen Land die Köpfe zerbrachen, waren trotz ungünstigen Wetters wieder zahlreiche deutsche Angriffe über England im Gange. Aus einem Londoner Außenbezirk wird ein Luftkampf gemeldet, der sich über den Dächern dieses Stadtteils abspielte. Das Luftfahrtministerium verzeichnete Einflüge deutscher Verbände über der Südostküste am Nachmittag. Bombenwürfe werden auch aus Liverpool und von verschiedenen Punkten der Westküste gemeldet.

In der geheimen Sitzung des Unterhauses gab Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair Erklärungen ab, aus deren Inhalt natürlich nicht das geringste mitgeteilt wird. Eine logische Ueberleitung findet sich in den Mitteilungen, die Minister Attlee über die Aufgaben des neuen Bombardementsministers Sir John Reith in der öffentlichen Sitzung machte. Er sagte, daß der endgültige Titel für dieses Ministerium noch nicht feststehe; es solle eine zentrale Behörde für Ersatz- und Wiederaufbauten und sonstige Instandsetzungen der zerstörten Londoner Stadtteile werden.

Die wenigen öffentlichen Mitteilungen lassen ermessen, wie umfangreich die Sorgen sind, die hinter verschlossenen Türen verhandelt wurden. Es ist auch vielsagend, daß sich das Unterhaus trotz der an den Geheimdebatten geübten Kritik schon wieder überraschend zu einer nichtöffentlichen Sitzung entschließen mußte. Die Sorgen nahmen angesichts der gewaltigen Wirkung der deutschen Luftaktionen offenbar derart überhand, daß sie nicht länger vertagt werden konnten.

Der Januskopf

Während Churchill Frankreich ködern will, fordern englische Gazetten einen Handstreich auf Syrien

Berlin, 24. Oktober.

Salbungsvoll heuchelte Winston Churchill Sympathie für das von England verratene Frankreich und flehte es inbrünstig an, auch in Zukunft weiter so dumm zu sein und für England zu verbluten. Zur selben Zeit aber, während der Verbrecher von Oran und Dakar sein Sprüchlein herbetete, war die andere Fratze an dem Januskopf dieses Ungeheuers zu sehen; schrieb doch der „Daily Sketch" unter der Spitzmarke „Warum in Syrien zögern?" wörtlich: „Wir ließen die französischen Kriegsschiffe, die Dakar schützten, durch unsere Finger schlüpfen. Das Ergebnis war, daß wir uns dazu nicht beglückwünschen können, was immer man auch darüber sagen möge. Sollen wir genau so das französische Mandatsgebiet Syrien durch unsere Finger schlüpfen lassen? Als die französischen Schiffe in Oran lagen, schritten wir zur Tat. Wir taten es schnell und drastisch. Warum sollen wir jetzt zögern?"

Hier zeigt sich England wieder einmal ganz, wie es in Wirklichkeit ist. Im übrigen glauben wir, daß Herrn Churchill seine alberne Rede wohl doch sehr bald furchtbar leid tun wird.

Bibliothek

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

London wieder das Hauptziel

Von schweren Kampfflugzeugen mit zahlreichen Bomben angegriffen

Berlin, 24. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge der ungünstigen Wetterlage über den britischen Inseln beschränkte sich die Tätigkeit unserer Luftwaffe am gestrigen Tage auf bewaffnete Aufklärung, wobei Bomben auf London und eine Fabrikanlage in Mittelengland geworfen wurden.

In der Nacht griffen schwere Kampfflugzeuge wieder die britische Hauptstadt mit zahlreichen Bomben an.

Einige feindliche Kriegsfahrzeuge, die sich in diesigem Wetter der standrischen Küste zu nähern versuchten, wurden durch Marineartillerie vertrieben.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 24. 10. in das Reichsgebiet ein und versuchten Berlin anzugreifen. Nur einzelne Flugzeuge erreichten die Reichshauptstadt. Sie warfen hauptsächlich Brandbomben auf Wohnviertel und verursachten leichten Gebäudeschaden sowie mehrere kleine Brände, die durch das rasche Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienstes und durch den Selbstschutz der Bevölkerung sofort gelöscht werden konnten. An einer Stelle wurde eine Fabrikanlage getroffen. Durch den tatkräftigen Einsatz des Werkluftschutzes blieb der Schaden gering.

Ein deutsches Flugzeug wird vermißt.

Die ganze Nacht hindurch

London unter dem Angriff der deutschen Bomber. Illusionsschwindel treibt üppige Blüten.

Stockholm, 24. Oktober.

Die amtlichen englischen Berichte über die Kampfhandlungen gegen die britische Insel fallen am Donnerstag wieder durch ihre ungewöhnliche Dürftigkeit auf. Ueber die Aktionen in der Nacht zum Donnerstag gibt der amtliche Bericht wenigstens zu, daß die Angriffe, die kurz nach Einbruch der Dunkelheit begonnen hätten, mit Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch andauerten. An verschiedenen Stellen wurden Gebäude und Handelsbetriebe beschädigt. Bomben wurden auch in einer Stadt in Nordostengland abgeworfen, sowie an einigen Orten in Südschottland. Auch in diesen Fällen werden Beschädigungen und Opfer gemeldet.

Je kümmerlicher und nichtssagender die amtlichen Berichte über die Wirksamkeit der deutschen Vergeltungsangriffe werden, um so üppiger gedeiht der Illusionsschwindel Bluff Coopers. So zitiert der Londoner Nachrichtendienst den Militärberichterstatter der „Northshire Post" als Kronzeugen für Englands angebliche Berechtigung zum Optimismus. Der Berichterstatter schwelgt in Wunschträumen über die „Erringung der Lufthoheit" und Besiegung der feindlichen Landheere" und macht die mehr als Kühnheit anzusprechende Mitteilung, daß die britische Produktionskapazität im Jahre 1941 dreimal so groß sein würde wie die des übrigen Europas. Hinzu kämen die Auswirkungen der Blockade, die im März des nächsten Jahres ihren Höhepunkt erreichen werde. (Wohl gegen England!)

Neben derartigen Luftschlössern spielen natürlich Lügenmeldungen über die angeblichen „Erfolge" der britischen Flugzeuge in Deutschland weiterhin eine große Rolle. So gibt der Nachrichtendienst des britischen Luftfahrtsministeriums den angeblichen Bericht eines „gut unterrichteten ausländischen Industriellen" wieder, in dem mit geradezu bodenloser Dreistigkeit behauptet wird, daß „jede bisher in Deutschland abgeworfene Bombe eine Industrieanlage oder ein sonstiges militärisch wichtiges Ziel getroffen habe" (!). 20 vom Hundert der deutschen Industriewerke seien davon betroffen. Daß es sich bei diesen „Industriewerken" fast ausschließlich um Wohnhäuser, Krankenhäuser, Feldscheunen und andere „militärische Ziele" handelt, ist aller Welt bekannt.

Bomben auf Perim

Feindliche Angriffe auf die vorgerückten italienischen Stellungen in Nordafrika zurückgeschlagen

Rom, 24. Oktober

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika hat der Feind unsere vorgerückten Stellungen in der Zone von Maktila (25 Klm. östlich von Sidi Barani), durch Panzerabteilungen und Artilleriefeuer unterstützt, angegriffen. Glatt abgewiesen, zog er sich unter Zurücklassung einiger Toter zurück. Auf unserer Seite gab es einige Verwundete. Andere feindliche Abteilungen, die unsere Stellungen in der Zone von Alam-el-Tummo (südlich von Sidi Barani) angegriffen hatten, sind in die Flucht geschlagen worden. Wir haben einige Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet. Die feindliche Luftwaffe hat ohne Erfolg einige Bomben auf das Gebiet von Sidi Barani abgeworfen.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe militärische Anlagen auf der Insel Perim bombardiert, wobei ein starker Brand verursacht wurde, und hat im Tiefflug feindliche bewaffnete Abteilungen bei El Ducana mit Maschinengewehrfeuer beschossen.

Die feindliche Luftwaffe bombardierte Massaua, wo es sechs Verwundete gab, den Flugplatz von Bahar Dar (südöstlich des Tana-Sees), wo es zwei Tote und einen Verwundeten gab, Tessenei, wo es 9 Leichtverwundete gab, Azozo (Gondar), wo es einen Toten und 6 Verwundete gab, und die Flugplätze von Alomatá, Dessié und Decameré, wo leichter Schaden verursacht wurde. Weitere feindliche Einflüge auf Assab, Asmara, Cassala und Gura blieben ohne Erfolg.

Der Zerstörer „Nullo", der bei dem Gefecht im Roten Meer schwer beschädigt worden war, hat sich in der Nähe der Küste selbst versenkt."

Stukas gegen Hurricanes

Ein unerhörter Luftkampf über dem Kanal — Die schneidige Tat eines Staffelkapitäns

Von Kriegsberichter Rudolf Wagner

dnb . . ., 24. Oktober. (PK)

Vor einiger Zeit spielte sich vor Dover ein einzigartiger Luftkampf ab. Zwei Hurricanes versuchten eine Stuka-Staffel anzugreifen, die soeben den Hafen von Dover erfolgreich mit Bomben belegt hatte. Einem dieser Gegner ging der Staffelkapitän, Oberleutnant R., mit seiner Ju 87 energisch zu Leibe. Es gelang ihm, in einem regelrechten Kurvenkampf die Hurricane abzuschießen. — Eine deutsche Kampfmaschine besiegt einen englischen Jäger im Kurvenkampf — eine einzig dastehende Leistung, besonders wenn man die verschiedenen Bewegungsmöglichkeiten der schweren starken Stuka-Maschinen und des schnellen Jagdflugzeuges gegenübestellt. Die schneidige Tat des Oberleutnants R. verdient daher festgehalten zu werden.

*

Drei schwere Bomben landen auf dem englischen Werkstattschiff im Hafenbecken von Dover. Eine vierte detonierte zwischen Kai und Schiffswand. Die gewaltige Sprengkraft, die sich auf dem engen Raum austobt, gibt dem 10 000-BRTer den Rest. Aus dem Qualm, der den Schiffsleib einhüllt, zucken die Stichflammen der Explosion. Aus dem Sturz aus großer Höhe segen die Stukamaschinen über die weiten in die See herausragenden Hafenmolen. Aus den sandsackgeschützten Stellungen der leichten englischen Flak, die wie Schwalbennester in den Steinmauern liegen, schlägt den Sturzkampffliegern schweres hageldichtes Feuer entgegen. In verwegenem Tiefangriff jagen die Maschinen auf die englische Küste los, während die Maschinengewehre der Ju 87 den Weg mit sprühenden Garben freikämmen. Entsetzt springen die Engländer von den Geschützen, fallen und sinken hinter den grauen Sandsäcken zusammen.

Nun gehen keine blauen Streifen mehr aus den gefährlichen Nestern auf die Stukas los. Indessen tobt über Dover immer noch ein erbitterter Luftkampf zwischen deutschen und englischen Jägern. Die Stukastaffel hat noch beim Anflug den Abschuß von drei englischen Jagdflugzeugen beobachten können, die zunächst stichflammenartig am blauen Himmel aufblinkten, um dann nur mehr einen schwarzen Kohlenstreifen zu hinterlassen. Aus diesem wilden Getümmel lösen sich plötzlich zwei englische Jäger. Ihnen scheinen die Stukamaschinen eine leichtere Beute als die Me 109. Die scharfen Augen des Fliegerschützen erkennen sofort zwei Hurricanes. Im geschlossenen Feuer der ersten Kette, die dicht über den Kanal hinwegbuscht, verstummt der Angriff des ersten ungestüm anfliegenden Engländers. Wenige Sekunden später klatscht er auf der Wasserfläche auf. Der Staffelkapitän vernimmt nur den Triumph seiner Fliegerschützen durch das Mikrophon. In seinem Blickfeld ist der Feind noch nicht aufgetaucht. Doch da schreit plötzlich sein Fliegerschütze durch die eigene Verständigung: „Achtung, feindliche Jäger von oben!" In den Schrei hinein ertönt auch schon das wilde Rattern des hinteren Maschinengewehrs.

Nun sieht auch der Oberleutnant den Gegner. Blitzschnell überlegt er, blitzschnell ist sein Entschluß. Eben versucht der Tommy, von oben auf den rechten Kettenhund herabzustoßen. Da wendet sich die Nase der ersten Stukamaschine gegen ihn. Der Staffelkapitän zieht seine Maschine hoch und nimmt den Gegner an. Der Engländer ist vollkommen überrascht. Er rast nun weiter auf ein vermeintliches Ziel zu. Da jagt ihm aus kurzer Entfernung das Feuer aus den MGs der Ju 87 entgegen. Mit zusammengebissenen Zähnen kurvt der Staffelkapitän auf die Hurricane zu, ununterbrochen rattern seine Maschinengewehre. Bis auf Rammnähe ist er dem Engländer auf den Leib gerückt, um dann erst unter ihm wegzutauchen. Im letzten Augenblick sieht er noch eine weiße Fahne aus dem Rumpf der englischen Jagdmaschine schlagen, die wenige Meter entfernt scheinbar riesengroß über ihm hängt. Als der Oberleutnant zu seinem Verbande zurückkurvt, bemerkt er auf der graugrünen Wasserfläche des Kanals einen weißquirlenden schäumenden Kreis — das Zeichen über dem Grab seines besiegten Gegners.

Mit zwei Abschüssen und einem vernichteten 10 000-Tonner mehr auf der Erfolgsliste führt der Staffelkapitän seine Stukas sicher nach Hause.

Britenhaß überschlägt sich

Ausgeburten verbrecherischer Phantasie

Berlin, 24. Oktober.

Die Verwirrung in den Köpfen der Engländer treibt zu immer groteskeren Auswirkungen. Ihr Haß überschlägt sich zu Orgien. Alle niedrigen Instinkte sind losgelassen, für Verstand und Ueberlegung ist kein Raum mehr. In einem Land, das durch Raub und Mord emporgewachsen, dessen Regierungsgeschäfte heute ein Gangster und Hasardeur leitet, triumphiert die verbrecherische Gesinnung.

Auf der einen Seite ist es die blutrünstige Phantasie, die die Gehirne vergiftet hat. So behauptet eine Londoner Exchange-Telegraph-Meldung, „die deutschen Behörden hätten die Zahl der Todesopfer bei einem der letzten Luftangriffe auf Berlin mit 2871 angegeben." Eigentlich lohnt es nicht, eine solche Ausgeburt hinterhältiger Illusionsagitation richtigzustellen, doch wird der Abstand von der Wirklichkeit durch nichts besser gekennzeichnet als durch die wahre Zahl der Opfer, die in jener Nacht 14 betrug. Auch diese 14 unschuldigen Opfer britischer Mordgier rechtfertigen die härteste Vergeltung. Sie zeigen auch, daß England keinerlei Veranlassung hat, sich als verfolgter Unschuldsengel hinzustellen.

Denn heute noch geben die englischen Zeitungen jenen widerlichen Heucheleien Raum, die „Repressalien" fordern — „Repressalien" dafür, daß Deutschland vier volle Monate lang die ständigen nächtlichen Mordüberfälle auf deutsche Frauen und Kinder langmütig hinnahm, ehe es sich zum Gegenschlag entschloß.

Ein Musterbeispiel dieser unverschämten britischen Impertinenz bietet der „Daily Sketch", der die Forderung auf rücksichtslose Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung widerholt und die Lüge aufrechtzuerhalten wagt, die englischen Flieger griffen nur militärische Ziele an. „Die Hunnen töten aus reiner Lust am Töten, und sie sind überglücklich, wenn ihre Opfer Schwache, Kranke, Kinder und Wehrlose sind." In diesem Erguß gipfelt das Pamphlet, ein typisches Beispiel jener Verkommenheit und Niedrigkeit der Gesinnung, die das heutige England kennzeichnet. Solche Bekenntnisse sind die letzten Zuckungen eines Piratenstaates, dessen Verbrechen ihn zum Untergang reif machten.

Greuelmeldungen selbst widerlegt

„Krankenhausbetrieb nicht im geringsten gestört" — Eine neutrale Feststellung: „England wird im Winter keine Pause haben"

Amsterdam, 24. Oktober.

Daß zu den „militärischen" Zielen der „Königlichen" Luftwaffe besonders auch Krankenhäuser und Lazarette gehören, hat die Weltöffentlichkeit seit Monaten feststellen müssen. Diese Ziele sind bei den britischen Helden besonders beliebt. Schon weil sie durch die deutlichen Rote-Kreuz-Zeichen auf den Dächern leicht auszumachen sind. Daß die „bösen Deutschen" stattdessen die „harmlosen" Docks, Flugzeugfabriken und Flugplätze bombardieren und Krankenhäuser unversehrt lassen, bestätigt ungewollt der englische Nachrichtendienst, indem er im Rundfunk den Brief eines Patienten aus einem Londoner Hospital verlesen läßt.

„Das Krankenhaus, in dem er liegt", so schreibt der Patient, „sei noch von keiner einzigen Bombe getroffen worden. Das einzige, was geschehe, sobald Luftalarm gegeben würde, sei, daß ein Arzt und eine Schwester das wertvolle Radium in Sicherheit brächten. Bis jetzt habe man diese Maßnahme 150 mal, an manchen Tagen allein sechsmal, treffen müssen. Im übrigen nehme der Betrieb des Hospitals seinen gewohnten Gang und werde durch die deutschen Flieger nicht im geringsten gestört."

Wenn es überhaupt eines Beweises für die soldatische Kriegsführung der deutschen Luftwaffe bedürfte, so gibt ihn hiermit selbst der Londoner Rundfunk. Im übrigen aber ist die Tatsache, daß die deutschen Flieger sich kriegswichtige Anlagen zum Ziele nehmen, in der ganzen Welt bekannt. Das geht wieder aus einem Artikel der schweizerischen Zeitung „Corriere del Ticino" hervor, die gleichzeitig ein Bild von den unablässigen deutschen Einsätzen entrollt, die durch keine Witterungsverhältnisse zu beeinflussen sind. Wörtlich schreibt das Blatt: „Das Zerstörungswerk geht im großen Umfange weiter. Die Zahl der Bomber und Jäger, die sich über England und der Themse befinden, beträgt oft mehrere hundert. Und trotzdem kann man noch nicht von einem Masseneinsatz der deutschen Luftwaffe sprechen. Man konnte annehmen, daß England mit Beginn der schlechten Jahreszeit durch die Witterungsverhältnisse weitgehend geschützt würde. Dem scheint aber nicht so zu sein. Der Nebel und die Wolken scheinen nur den Gegner zu begünstigen. Oft machen sich starke Staffeln eine Wolkendecke zunutze, um über die englische Hauptstadt zu gelangen und unerwartet im Sturzflug anzugreifen.

Wenn der Nebel die Stadt einhüllt, ist die Bodenabwehr und die englische Luftwaffe nicht in der Lage, in Aktion zu treten, Während von hoch oben die deutschen Bomben reichlich herunterregnen. Während des Winters wird England jedenfalls nicht die Pause haben, mit der es gerechnet hat, um einen Teil der erlittenen Schäden auszubessern.

Die deutsche Luftwaffe nimmt planmäßig nacheinander alle Tätigkeitszentren der Hauptstadt aufs Korn. Bisher hat sie hauptsächlich Docks, Fabriken, Rohstofflager, Benzinreservoire usw. getroffen. Jetzt scheinen sich die Angriffe mehr auf die öffentlichen Gebäude, Ministerien und Bahnhöfe zu richten.

250 000 Itzig im Stahlhelm

Hebräische Kommandos sollen England retten

Stockholm, 25. Oktober.

Da die Anbiederungsversuche Churchills bei den europäischen Völkern trotz aller Heuchelei und lügenhaften Versprechungen ins Wasser fallen und sich hier niemand mehr findet, der bereit ist, für die plutokratischen Interessen des Hauptkriegsmachers seine Haut zu Markte zu tragen, hat Churchill wieder zu seinen geistesund artverwandten Bundesgenossen seine letzte Zuflucht gesucht.

Unter der Ueberschrift: „Jüdische Armee von 250 000 Mann neuer Bundesgenossen der Briten" bringt nämlich die Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" eine Meldung aus London. Danach sollen „Manchester Guardian" und „Daily Telegraph" in der letzten Zeit gewisse Andeutungen über einen neuen Verbündeten Großbritanniens enthalten haben.

Wie der Berichterstatter meldet, soll es sich dabei um die Errichtung einer jüdischen Armee handeln. „Zunächst habe man nur eine jüdische Legion gründen wollen; der Zustrom sei jedoch so groß gewesen, daß man beschlossen habe, das Unternehmen zu einer besonderen Judenarmee zu erweitern.

Die jüdische Armee würde dieselbe Stellung bekommen wie die tschechischen, polnischen, holländischen und norwegischen Armeen (!). Diese besäßen ja ebensowenig wie die Juden ein Land (!). Das Offizierskorps solle ausschließlich aus Juden bestehen, die Kriegsgerichts- und die Kommandosprache hebräisch. „Man berechne", so wird in London angegeben, „die Zahl dieser kommenden Armee auf ungefähr 250 000 Mitglieder."

Die Hoffnungslosigkeit der englischen Kriegshetzer muß trotz aller starken Worte schon unter den Nullpunkt gesunken sein, wenn man nun 250 000 Cohns und Itzigs den Stahlhelm aufsetzen will, damit sie das britische Weltreich vor dem drohenden Untergang retten.

Zögerndes Teilgeständnis

Churchill gibt einen Teil der letzten Schiffsverluste zu

Berlin, 24. Oktober.

Die britische Admiralität ließ bekanntgeben, die Handelsschiffsverluste der Nacht zum Sonntag beliefen sich auf 63 200 BRT; das sei „lediglich die Hälfte dessen, was die Deutschen angäben". Bei diesen Schiffsverlusten handele es sich um 13 Schiffe.

Das ist die alte Methode Churchills. Man begreift, daß der alte Lügner sich scheut, dem unter den deutschen Bombenangriffen stöhnenden Land auch noch hundertprozentig die katastrophalen Schiffsverluste der letzten Tage einzugestehen. Immerhin ist es schon allerhand, daß er wenigstens 50 v. H. zugibt, denn bisher verschwand noch viel mehr tatsächlich versenkter Tonnage in seiner berühmten Schreibtischschublade.

Baby-Banknoten statt Silbergeld

Von unserem o.-st.-Berichterstatter

Stockholm, 24. Oktober

Wie Reuter meldet, werden von der britischen Regierung für den Fall einer Unterbrechung der Silbermünzprägung sogenannte „Baby-Banknoten" in Reserve gehalten. Die Noten werden einen verhältnismäßig niedrigen Nennwert haben.

24 000 Mann auf den Philippinen

Verstärkung der amerikanischen Luftwaffe

Von unserem ständigen Vertreter

osch Bern, 25. Oktober

Das amerikanische Staatsdepartement in Washington hat bekanntgegeben, daß zwei Verbände der amerikanischen Luftwaffe die Vereinigten Staaten verlassen haben, um sich nach den Philippinen zu begeben. Regierungskreise lehnten es jedoch ab, nähere Angaben über den Umfang dieser Fliegereinheiten zu erteilen. Die amerikanische Garnison auf den Philippinen umfaßt augenblicklich 24 000 Mann.

Deutscher Besuch beim Roten Kreuz

Vertiefung der Zusammenarbeit

Genf, 24. Oktober.

Eine deutsche Presseabordnung unter der Leitung des DRK-Generalführers Reiners weilte vom 21. bis 23. Oktober in Genf zum Besuch des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Es wurde ihr Gelegenheit geboten, in die umfangreiche Organisation und in die Arbeitsmasse der verschiedenen Einrichtungen, insbesondere der Zentralagentur für Kriegsgefangene, Einblick zu nehmen. Der Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Professor Max Huber, empfing die deutschen Gäste, vor denen er richtungweisende Ausführungen über die internationalen und nationalen Aufgaben des Rot-Kreuz-Gedankens in der Welt machte. Durch diesen Besuch wurde die Zusammenarbeit zwischen dem Internationalen Komitee und dem Deutschen Roten Kreuz aufs neue bekräftigt.

In Kürze

Reichsführer-SS Himmler traf am Donnerstag mit seinem Stab den Rückflug nach Deutschland an. Reichsführer-SS Himmler wurden auf der Fahrt zum Flughafen lebhafte Ovationen dargebracht.

*

Reichsinnenminister Dr. Frick traf Donnerstag in Begleitung von Staatssekretär Dr. Stuckart und einigen weiteren Herren des Reichsinnenministeriums zu einem kurzen Besuch in Warschau ein.

Norwegens innere Sammlung

Wachsendes Interesse an der innerpolitischen Entwicklung

Von unserem sta-Berichterstatter

Oslo, 24. Oktober.

Der Gesprächsgegenstand in allen Kreisen der norwegischen Bevölkerung ist in diesen Tagen die sensationelle Enthüllung, die der kommissarische Staatsrat Joneslie in seinen letzten Reden machte. Auch die neuesten Professoren-Ernennungen an der Osloer Universität, sowie die praktischen und wirkungsvollen Maßnahmen der kommissarischen Staatsräte, zum Beispiel gegen die Arbeitslosigkeit und die Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Produkte, haben großes Aufsehen erregt. Man vertritt vielerseits die Auffassung, daß nun die latenten Kräfte des norwegischen Volkes, die früher unterdrückt und gefesselt waren, spontan zum Durchbruch kommen werden. Der Zustrom neuer Mitglieder zur nationalen Bewegung der „nationalen Sammlung" ist geradezu außergewöhnlich zu nennen. Ihre Zahl kann auf Zehntausende geschätzt werden.

Zur Ernennung des bekannten Staatsrechtlers Herman Harris Aall zum Professor der Rechtswissenschaften schreiben die Osloer Zeitungen, daß diese Ernennung die Gutmachung eines lange bestandenen Unrechts darstellt. Seine Lebensaufgabe sei es gewesen, ein neues Seerecht zu schaffen. Das Lebenswerk Professor Aalls sei von den früheren Politikern totgeschwiegen worden.

Wirtschaftspolitisches Amt der DAF

Berlin, 24. Oktober.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat mit sofortiger Wirkung die Errichtung eines wirtschaftspolitischen Amtes der Deutschen Arbeitsfront verfügt. Zum Leiter dieses Amtes, das im Rahmen der DAF u. a zu den wirtschaftlichen Bedingungen der Sozialpolitik Stellung zu nehmen hat, ist Pg. Dr. Karl Bertrams bestellt

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.), Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. im Felde), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Jurascheck; Kommunalpolitik: Otto Peffer (z. Zt. im Felde); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. im Felde), i. V. Peter Jurascheck; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Hans Wolfmaier. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Juli 1940 gültig.

Augenarzt Dr. Grundt

ROMAN VON ROLF KROHMBECK

(30 Fortsetzung.)

Was mußte denn der von den Kräften, die ihn, Matthias Grundt, trieben! Er mußte dem Körper eine Beschäftigung geben, mußte ihn auspumpen bis zur Erschöpfung! Die Gedanken mußte er töten, die ihn überfielen wie gerige Wölfe . . . nein, wie Hyänen, die sich auf ihr verendetes Opfer stürzten und nichts sonst zurückließen als ein paar mürbe Knochen!

Matthias Grundt hatte alles ausgelöscht aus seinem Gehirn. Jede Erinnerung, jeden Namen, jedes Gefühl.

Und konnte doch nicht verhindern, daß immer wieder erwachte, was er manchmal schon überwunden wähnte.

Im Vorbeigehen grüßte er ein altes Weiblein, das, mit einem Korb auf dem krummen Rücken, mühsam bergauf kroch und alle zehn Meter stehen blieb, um ein wenig zu verschnaufen.

Schritt weiter bergab.

Vom Tal herauf stiegen schon die ersten Schatten der Dämmerung.

Ein Mensch kam ihm entgegen.

Eine Frau.

Städtisch gekleidet.

Matthias Grundt wollte gerade feststellen, daß das um diese Jahreszeit eine Seltenheit hier oben sei, als plötzlich eine Faust nach seinem Herzen griff.

Das war . . . Renate, die ihm da entgegenkam! Renate, vor der er geflohen war, die er nicht wiedersehen wollte, weil . . .

Ein paar Sekunden lang hatte er das Gefühl einer jähen Starre, die sich um seinen Körper spannte und ihn unfähig machte, auch nur einen Schritt zu gehen.

Immer näher kam sie zu ihm heran.

Höchstens fünfzig Schritte war sie noch von ihm entfernt. Ein Gedanke schoß durch seinen Kopf: Fliehen! Kehrtmachen, davonlaufen!

Oder nein . . . sich zusammenreißen, sich nichts anmerken lassen und an ihr vorbeigehen. Sie kannte ihn ja nicht . . . sie hatte ihn ja nie vorher gesehen!

Zwanzig Schritte noch . . .

Matthias Grundt ging Renate entgegen.

So fest hielt er die Zähne zusammengepreßt, daß ihm die Kinnbacken schmerzten.

Nur noch zehn Schritte . . .

Auf einmal hatte Matthias Grundt ein unwiderstehliches Verlangen, auf sie zuzueilen, ihre Hände zu fassen, sie mit ihrem Namen anzureden.

Einmal nur ihren Namen laut aussprechen . . .

Er senkte den Kopf.

Da tauchte ihr Schatten vor ihm auf. Sie blieb stehen. War ihm in den Weg getreten.

Er hob den Kopf.

Nur nicht verraten!, schrie es in ihm. Ruhig sein! Renate!

Matthias fühlte, wie seine Knie bebten. Übermenschlich rang es in ihm

Und als er jetzt ihre Stimme hörte, war ein Zucken in seinem Gesicht, als habe ihn ein Schlag getroffen.

„Verzeihen Sie, können Sie mir den Weg zum Bergbauern Schinzinger sagen?"

Er starrte sie an, ohne es zu wissen. Sein Blick fraß sich förmlich hinein in den ihren — und es kam ihm nicht zum Bewußtsein, wie seltsam ihr sein Verhalten erscheinen mußte.

Er antwortete nicht.

Vor ihr stand er und hatte die Hände zu Fäusten geballt, obwohl die Arme schlaff herabhingen. Ein unbändiger Wunsch durchraste seinen Körper, sein Gehirn: Ihr sagen, wer er war!

Aber gleichzeitig stemmte sich gegen diesen Wunsch ein unerbittliches Nein.

Schon öffnete er den Mund, um ihr zu antworten auf ihre Frage. Im selben Augenblick durchflutete ihn ein lähmender Schreck: Er durfte nicht sprechen! Seine Stimme würde ihn verraten!

Der mühsam eroberte Wall, hinter dem er sich gegen seine Gefühle und Empfindungen verschanzen zu können glaubte, würde zusammenbrechen, würde seinen Willen und ihn selbst unter seinen Trümmern begraben . . .

Er trat zur Seite und schritt an ihr vorbei.

Schritt weiter, ohne sich auch nur einmal umzublicken.

Renate wußte nicht, was sie von dieser eigenartigen Begegnung halten sollte. War der Mann stumm? Hatte er nicht verstanden, was sie von ihm wissen wollte?

Der seltsame Blick, mit dem er sie ansah, ließ sie jetzt noch, nachträglich, zusammenschauern.

Sie sah ihm nach. Sah ihn eilig bergab gehen.

Wandte sich kopfschüttelnd um und setzte sich wieder in Bewegung.

Hatte wenige Sekunden später das alte Weiblein erreicht, an dem Matthias Grundt vorhin vorüberging.

Die Alte blickte sie neugierig, aus listig unter den weißen, buschigen Brauen hervorlugenden Augen, an.

Renate blieb stehen.

„Ich möchte zum Berghofbauern Schinzinger . . .", sagte sie. „Können Sie mir . . ."

„Ach, zum Schinzinger wollen S'?"

Renate nickte.

„Was wollen S' denn bei dem alten Kracher?"

„Ich suche einen Herrn, der bei ihm wohnen soll?", kam es zögernd von Renates Lippen.

Die Alte blinzelte.

„Am End' gar den Berliner Doktor?" fragte sie, und ihr rissiger, von hundert Fältchen zerriffelter Mund verzog sich zu einem Grinsen.

In Renate brandte ein Gefühl der Erlösung auf.

Matthias war hier!

„Ja!"

„Na, hören S', da san S' doch gerad' an ihm vorbeig'gangen! Eben is er hier heruntergestiegen . . . nach Kreuth hinein!" Sie drehte sich um. „Da geht er ja noch!"

Renate folgte der Richtung der Hand der Alten.

In Renate wühlte die Erkenntnis, daß sie vor wenigen Sekunden ihrem Mann gegenüber stand, ohne ihn zu erkennen, alles auf. Ihn hatte sie nach dem Weg gefragt . . . und er hatte sie angestarrt, und war stumm an ihr vorübergegangen!

Er hatte sie erkannt und sich nicht verraten! Was mußte in der Minute des Ihr-gegenüber-Stehens in ihm vorgegangen sein!

Plötzlich ballte sich in Renate eine irrsinnige Angst zusammen, ihn nicht mehr einholen zu können.

Sie lief ihm nach. Kam ihm näher.

Er mußte sich ihr stellen, mußte sie anhören, mußte . . .

„Matthias!" Einem Angstruf gleich, hallte es die Straße hinunter und brach sich im Widerhall an der hohen Felswand, die sich zur Rechten hinzog.

Sie begriff das Geschehen nicht.

Matthias floh vor ihr? Was er in diesen Wochen der Trennung zwischen ihnen beiden aufrichtete, war stärker als ihre Liebe?

„Matthias!" schrie sie — und es war nur ein Wimmern, nur ein aus Angst und Verzweiflung geformter Laut, der, kaum ihrem Munde entwichen, schon verhallt war. „Matthias!"

Jetzt blieb er stehen. Wandte sich um.

Sie lief ihm entgegen!

Er stand und starrte die Gestalt an, die da auf ihn zugelaufen kam.

Eine schlanke, zarte Gestalt, aus tausend Gedanken ihm vertraut, in Nächten stummer Qual immer wieder zu ihm kommend . . .

Renate stand vor ihm und sah ihn an.

„Matthias!"

Er spürte plötzlich ihre Hand in der seinen, sah ihren Blick auf sich gerichtet, diesen Blick aus klaren, schönen Augen, den er ihr wiedergab!

Er wollte sprechen und konnte nicht. Er fürchtete, etwas zu sagen, das tief in ihm verschlossen lag, von dem sie — sie vor allem nichts ahnen durfte!

„Matthias!", hörte er sie sprechen — und er trank den Laut ihrer Stimme, wie ein Verdurstender den ersten Tropfen Wasser trinkt.

Er sah, wie ihre Hände sich hoben und auf seine Schultern legten.

„Matthias, du mußt hierbleiben . . . bei mir . . . du darfst nicht mehr fortgehen!"

Er trat einen Schritt zurück, daß ihre Hände abglitten von ihm.

„Warum sagst du mir das, Renate?" Rauh und brüchig klang seine Stimme. „Ich . . . ich bin nicht aus Berlin fortgefahren, damit du mir nachkommst! Ich . . ."

Er blickte sie an und hätte aufschreien mögen, als er ein Lächeln auf ihrem Munde sah, ein kleines hilfloses Lächeln, das wie etwas Verlorenes zu ihm kam, um von ihm aufgenommen zu werden.

„Matthias, ich liebe dich . . ."

Da schrie er. Es war ihm unmöglich, sie weitersprechen zu lassen.

„Das ist nicht wahr, Renate! Warum belügst du mich? Sieh mich an! Sieh hier, dies Gesicht . . . diese . . . diese Fratze! Das ist kein Gesicht, das man lieben kann!"

Sie stand vor ihm, ein Zittern überflog ihre schlanke Gestalt.

„Ich liebe dich, Matthias!" stammelte sie nur, als wüßte sie nichts sonst zu sagen.

„Ich habe gewußt, daß du mir das einmal sagen würdest, wenn wir uns wiedersehen! Was könntest du auch anders sagen! Du kannst mir ja nicht erklären, daß es Mitleid ist, was dich zwingt, bei mir bleiben zu wollen . . . daß du aus Dankbarkeit bei mir bleiben zu müssen glaubst, weil ich . . . weil ich dir dein Augenlicht wiedergab! Eine Frau hat mich verlassen, weil sie meine Häßlichkeit nicht mehr ertragen konnte. Ich weiß, du würdest das nie tun . . du würdest eher innerlich zerbrechen, als zugeben, daß es Mitleid ist, was dich an meiner Seite bleiben läßt! Und darum bin ich gegangen!"

Weiß, wie der Schnee auf den Höhen der Berge, leuchtete ihr schmales Gesicht.

„Matthias, ich möchte nicht einen Tag mehr leben ohne dich! Jeder Tag, seitdem du mich verließest, war nichts weiter als ein Warten auf dich!"

Ein Stöhnen quall aus seiner Brust.

„Matthias!"

Es klang wie ein Schrei, der ihn verstummen ließ.

Sie war näher gekommen und stand nun wieder dicht vor ihm. Er sah ihre Augen, die schön waren wie alles an ihr.

„Matthias, ich habe dich nicht gebeten, mich sehend zu machen!" sagte sie leise, aber so klar, daß jedes Wort in sein Herz drang. „Aber jetzt bitte ich dich: Mach' mich wieder blind . . . und bleibe bei mir!"

Sein Gesicht war starr wie eine Maske. Ein Beben flog über seine Schultern. Er hob die Arme, seine Hände flatterten wie hilflose Wesen durch die Luft und sanken schlaff wieder herab, als sei plötzlich alle Kraft in ihnen erloschen.

„Es würde nichts ändern an allem, Renate! Es wäre nur noch schlimmer als zuvor! Meine Häßlichkeit würde deine Blindheit ausfüllen mit einem Bilde, das unerträglich werden würde mit der Zeit! Laß mich doch jetzt allein, Renate . . ."

Er stand noch einen Augenblick zitternd Wandte sich dann jäh ab. Ging plötzlich weiter, mit langen, schnellen Schritten.

Renate vermochte nicht zu sprechen. Um ihren Mund zuckte es heftig. Sie verspürte ein Würgen in der Kehle.

(Fortsetzung folgt.)

Heitere Ecke

Fritz und Friedrich hatten sich ein Auto gekauft. Kein Wunder, daß sie damit gleich quer durch die Lande fuhren. Aber schon am ersten Tage versagte der Karren. Nichts anderes blieb ihnen übrig, als sich zur nächsten Werkstätte abschleppen zu lassen. Als sie am nächsten Tage weiterfuhren, schimpfte Friedrich: Eine Unverschämtheit! Zehn Mark hat er für das Abschleppen verlangt!"

Fritz grinst: „Viel hat er nicht daran verdient — ich habe nämlich die ganze Zeit, während er vorn abschleppte, hinten in unserem Wagen beide Bremsen angezogen!"

*

Es wurde gewettet. „Fünf Glas für den, der die Stimme eines Tieres am besten nachahmen kann!"

Man hörte wiehern, grunzen, krähen, meckern, brüllen, bellen.

Als Letzter trat Otto vor, stellte sich in die Mitte der Stube und — schwieg. Nach zwei Minuten sagte er: „So, das war ein Fisch."

Der Sieg wurde ihm einstimmig zuerkannt.

*

„Ach, Männe", sagt sie erwartungsvoll, „ich habe eine so entzückende Pelzjacke gefunden, was meinst du dazu?"

„Das trifft sich ausgezeichnet, denn gekauft hätte ich dir bestimmt keine!" (Lustige Blätter)

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Anschlag auf die Mauritius

Von Heinrich Rumpff

„Diese Paket-Fang- und Abwurf-Vorrichtung aus dem Jahre 1877 ist in kaum veränderter Form noch heute in der Pazifik-Bahn im Betrieb", erklärt Museumsaufseher Möhl dem Fremden und deutet auf die Vorrichtung an dem großen fahrbaren Modell der Pazifikbahn-Wagen im ersten Stock des Reichspostmuseums. Er erklärt sehr gern — nur das Publikum eilt meist ohne Fragen an den schönsten Stücken der Vergangenheit vorbei zu den Sensationen der modernen Zeit: dem Fernsehapparat im zweiten Stock, so es nicht mit einem Sonderinteresse für die Briefmarken im Erdgeschoß gekommen ist; um das kostbare philatelistische Prunkstück der weltberühmten Mauritiusmarke steht ja immer ein Kreis andachtsvoller Besucher herum — und überlegt insgeheim, was alles mit dem Geld anzufangen sei, das so ein winziges bedrucktes Papierstückchen wert ist!

Leider unterbricht der sorgfältig gekleidete graubärtige Fremde Möhls schönste Erläuterung mit der prosaischen Frage, ob im Hause viel gestohlen werde?

„Hier unten weniger", antwortet Möhl. „Oben in der Radioabteilung muß man schon mehr aufpassen. Und natürlich erst recht unten bei den Briefmarken..."

Der feine Herr zeigt ein unangenehmes Lächeln. „Da, die Mauritius! Das wäre so ein Schlag! Mancher Liebhaber würde ein Vermögen dafür opfern."

Möhl lehnt entschieden ab. „Da kann nichts passieren. Diese Stücke sind Tag und Nacht unter Aufsicht."

„Tag und Nacht?" wiederholt der Fremde, „es steht ja wohl nicht dauernd jemand daneben, Gewehr bei Fuß, wie? Ich möchte wetten: nicht einmal während der Besuchszeit von 9 bis 15 Uhr ist dies der Fall!"

„Wir öffnen erst um 10 Uhr", berichtigt der Aufseher fast ärgerlich, „und dann bleibt bis Schluß immer jemand im Raum. Später kommen die kostbarsten Stücke in die Safes. Ich bringe sie selbst hin und hole sie jeden Morgen um 9 Uhr wieder ab."

Der Fremde scheint diese Frage längst wieder vergessen zu haben; er schlendert nach Ueberreichung einer köstlich duftenden Zigarre mit flüchtigem Gruß weiter.

Nachdenklich blickt Möhl hinter ihm her. Die elf Jahre der erzwungenen Muße haben seine Menschenkenntnis erheblich vertieft: Dieses Gesicht mit den harten Augen gefällt ihm nicht. Trotz der feinen Zigarre! Vielleicht, weil es ihn jetzt nachträglich an den unangenehmsten Menschen erinnert, der je seinen Weg kreuzte, einen ehemaligen Vorgesetzten der wilden Nachkriegsjahre — jenen Mann, dem er seine vorzeitige Pensionierung verdankt, als Möhl noch Postbeamter gewesen war. In der Inflationszeit war es gewesen.

Ja, man war viel zu früh zum alten Eisen gekommen, und nach einem halben Jahrzehnt nutzlosen Grübelns über das Warum und Wieso konnte einem die Aufstellung im Reichspostmuseum auch nicht mehr die volle seelische Genesung bringen.

Diese Gedanken pflegt Möhl täglich zu durchackern, und fast immer an derselben Stelle der Marmorgalerie im ersten Stock. Und wie er heute wieder dort steht und ins Leere sinnt, wird ihm plötzlich ein Vorgang bewußt, den er seit geraumer Zeit bereits beobachtet, doch nicht mit dem Verstande erfaßt hat: An einer der grauen Marmorsäulen des Lichthofes vorbei kann man auf die Rückseite der gelben Postkutsche aus dem Jahre 1850 hinuntersehen, die da von ihren langen Fahrten über die holperigen Straßen der guten alten Zeit ausruht. Hinter ihr steht gerade der Zigarrenspender mit einem jüngeren Manne, und beide machen sich an der mannsgroßen wachstuchüberzogenen Wagenkiste zu schaffen, die hinten auf der Kutsche sitzt und mit ihrem Klappdeckel und dem inzwischen steinhart gewordenen Riemenzeug zur Aufnahme von Gepäck bestimmt war ...

Um 3 Uhr wird das Museum geschlossen. Möhl fährt nach Hause. Er wohnt draußen in Neukölln bei seiner Tochter, in einem netten Siedlungshäuschen, und den Garten in Ordnung zu halten, ist sein ganzer Stolz. Aber weiß der Teufel: Heute will die gewohnte Arbeit nicht von der Hand! Ob es das Gewitter ist, das in der Luft liegt? Mißmutig sitzt er endlich am Sandplatz und sieht der kleinen Enkelin beim Spiel zu. Ein seltsames Spiel! Die Puppe war ungezogen und wird in eine Schachtel gesteckt; über ihr wird der Deckel festgebunden: „Sonst steigt sie in der Nacht wieder heraus, und dann kann sie machen, was sie will!" erklärt das Kind wichtig.

Bald treiben die ersten schweren Regentropfen Großvater und Enkelin ins Haus.

Spät abends, kurz vor dem Schlafengehen, geschieht es wie unter innerem Zwang, daß sich in dem unablässig Grübelnden die Worte des Kindes mit seiner unklaren Wahrnehmung im Museum verbinden ... Plötzlich fällt es wie Schuppen von seinen Augen! Ganz deutlich sieht er die Wagenkiste vor sich und weiß mit einem Mal, was ihm an ihr auffällig erschienen ist: Die beiden steinharten, seit Jahrzehnten unberührten ledernen Verschlußriemen hatten gefehlt! Bei der Unmöglichkeit, sie aus ihren Oesen herauszuziehen, konnten sie nur gewaltsam entfernt worden sein, in der Absicht ...

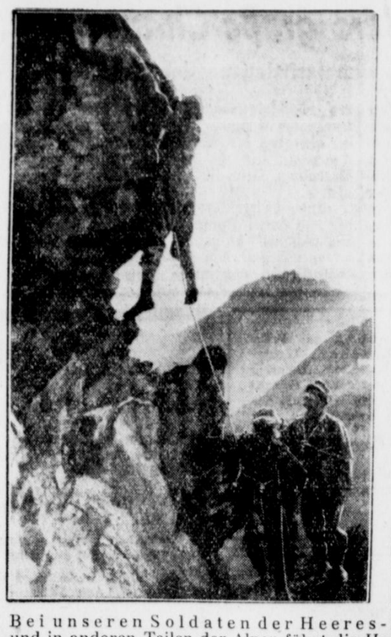
Heißer Schreck durchfährt den alten Mann. Wenn nun einer in die Kiste hineingestiegen wäre? In aller Ruhe dürfte er darin die Nacht abwarten und dann „tun, was er wollte" ... Schweiß feuchtet die Stirn des Alten. Er schilt sich einen Narren: Er selbst hat doch die Kostbarkeiten in die Safes gebracht! Trotz allem: immer unerträglicher wird Möhls Unruhe. Es ist dreiviertel zwölf, draußen gießt es in Strömen — aber mit solchen Vorstellungen einschlafen? Unmöglich! Und ehe die jäh aus dem ersten Schlummer geweckte Familie es begreifen kann, ist der alte Mann in Nacht und Regen verschwunden.

Im Museum hat der Nachtwart Schmidt sich nach Beendigung der Ein-Uhr-Runde für die nächsten drei Stunden zu einem Nickerchen eben gemütlich im Pförtnerzimmer niedergelassen. Da reißt wütendes Klingeln ihn ans Hoftor. Herein stürzt Möhl, bis auf die Haut durchnäßt, die grauen Haare hängen ihm wirr in die Stirn, und was er herausbringt, klingt genau so wirr. Der arme Kerl muß plötzlich den Verstand verloren haben! Nur um ihn zu beruhigen, entschließt sich Schmidt endlich zu einer Zwischenrunde.

Knarrend weicht die kleine Stahltür des Personalaufganges zurück — vor den Männern dehnt sich die weite Museumshalle. In dem stets wechselnden Dämmerlicht, das durch die hohen Fenster von der Straße hereinfällt, scheinen all die Zeugen der Vergangenheit von geheimnisvollem Leben erfüllt. Unangenehm laut hallen selbst die vorsichtigen Schritte der beiden auf dem Steinboden, der kalte Strahl des Scheinwerfers tanzt nervös vor ihnen her, tastet über Schränke und Vitrinen, über die verschlossenen Türen zur Briefmarkenabteilung, hat endlich den plumpen gelben Kasten der Postkutsche erfaßt ...

Jäh ändern sich auch des ungläubigen Nachtwartes Mienen, in der gleichen Erregung wie Möhl starrt er auf die uralten Riemen, die den Gepäckkasten versperrt hielten: sie sind durchschnitten und nur lose wieder in ihre Oesen gesteckt, der Deckel steht einen Spalt offen — und fliegt, ehe die beiden sich schlüssig werden können, mit heftigem Knall zurück, ein Mann in schwarzem Mantel schnellt hoch, versetzt Schmidt einen schweren Kinnhaken und wäre an dem stöhnend Zusammensinkenden zweifellos vorbeigekommen, hinüber zu dem leuchtenden rettenden Türviereck des Personalaufganges, hätte sich Möhl ihm nicht mit seinem ganzen Gewicht entgegen geworfen. Beide stürzen zu Boden, sind sofort in einem überaus verbissenen, überaus ungleichen Kampf, dem härtesten, den Möhl Zeit seines Lebens auszufechten hatte — aber er hält eisern fest, keuchend und mit letzten Kräften, bis Schmidt sich aufraffen und zur Alarmanlage taumeln kann. Blendende Helligkeit flammt auf, zugleich mit einem wütenden Schmerz, den Möhl zeit seines Lebens auszufechten hatte — aber er — nun aber stürmen aus dem angrenzenden Postamt Beamte herbei, ihnen folgt das Ueberfallkommando — schnell ist der Verbrecher überwältigt.

Es ist der elegante Begleiter des eleganten Zigarrenspenders vom Tag zuvor. Gestohlen hat er noch nichts, doch deckt ein geschicktes Kreuzverhör bald den Plan auf: Die einzige Gelegenheit, da die Mauritiusmarke und die anderen Kostbarkeiten unbeaufsichtigt waren, sollte benutzt werden, die Stunde zwischen 9 und 10 Uhr am folgenden Morgen, wenn die Marken schon an ihren Platz, die Portale aber noch geschlossen und die Aufseher beim Frühstück sind! Nur ein Eingeweihter konnte diesen ebenso einfachen wie genialen Plan ersinnen, und wirklich wird folgendes Tages in der Person des ehemaligen Postfilial-Direktors aus dem Jahre 23 der Anstifter geschnappt. Es ist der Graumelierte! Möhls Erinnerung hat ihn nicht getrogen.





Bei unseren Soldaten der Heeres-Hochgebirgsschule. Im Stubaital und in anderen Teilen der Alpen führt die Heeres-Hochgebirgsschule in Fulpmes Kurse durch, in denen Soldaten unserer Gebirgsjägertruppe zu Heeresbergführern ausgebildet werden. Im Sommer und Herbst wird vor allem das Klettern in Fels und Eis geübt. — Unser Bild links zeigt eine Seilschaft beim Klettern in der Wand. Rechts: Hier wird der „Weberknoten" geübt (Scherl-Dr. Weinsheimer)

Der Ruf des Verschollenen

Von Richard Brunotte

Wenn die dunkle Stimme das Lied singt von dem Wind, der ihr ein Lied erzählt, dann verblaßt die Farbenglut der Tropen unter dem Flockengerieſel des fernen nordischen Winters, und der Lauschende spürt die Zaubergewalt einer Technik, die Länder und Meere mit Blitzesschnelle überbrückt. Aber sie kann noch größere Wunder tun, wie hier und da selbst im Getriebe des nüchternsten Alltags offenbar wird, unlängst gar in der zweigrößten Stadt der Welt, mitten in den Strudeln des rasenden Verkehrs ...

Romanze hinter der Freiheitsstatue

Die Jagd nach Gold und Abenteuern hatte den jungen Schweden vor reichlich zwei Jahrzehnten über das Große Wasser getrieben. Aber er war enttäuscht worden wie Hunderttausende vor ihm, und schließlich hatte er der Freiheitsstatue den Rücken gekehrt, um im Westen der Staaten sein Glück zu versuchen. Es gelang ihm nicht, und er schämte sich darob so sehr, daß er keinerlei Nachricht mehr in die Heimat schickte. Zwanzig Jahre verstrichen, da hielten die betagten Eltern die Zeit für gekommen, nach dem Verbleib des Verschollenen gründliche Nachforschung zu halten, und sie sandten ihre jüngste Tochter hinter ihm drein. Das Mädchen war noch nicht auf der Welt gewesen, als der Bruder die Heimat verlassen hatte. Sie wagte es trotzdem, in dem Riesenbereich der Union den Vermißten zu suchen. Aber die schwedischen Landsleute konnten keine Auskunft geben. Die Behörden wußten noch weniger. Mutlosigkeit überfiel die Einsame, und sie war wohl tief in Gedanken, als sie eines Tages beim Betreten der Untergrundbahn strauchelte und mit der Handtasche hängen blieb. Die Spange öffnete sich, und heraus sprangen Geldstücke, die klirrend über den Bahnsteig hüpften. Schneller als alle anderen Helfer war ein hochgewachsener blonder Mann, der ihr hurtig die Münzen auflas, dann aber betroffen stutzte. Denn was er da sah, war schwedisches Geld. Woher kam es, hier, fern der Heimat, auf dem Asphalt der Dollarmetropole? Höflich wandte sich der Mann an das Mädchen. Wenige Augenblicke später lagen sich Bruder und Schwester in den Armen!

Ein seltener Fall: Der fühllose Götze Mammon, der den Jüngling in die Fremde stieß, hat den Mann in die Heimat zurückgeführt ... Die Technik aber, die willige Dienerin des Menschen, hat noch ganz andere Dinge vollbracht ...

War Juan gestorben?

Als die Greuel des spanischen Bürgerkriegs emporflammten, hatten sich auch Juan und Anna Roelas aus den Augen verloren. So sehr die Jungvermählten sich bemühten — keiner vermochte die Spur des anderen zu entdecken. Die Wochen, die Monate vergingen — da sah eines Abends im Kino die junge Frau die Wochenschau, die von einem Brande berichtete. Eifrig wirkten die Feuerwehrleute, und dann wandte der Mann an der Kamera sein Gerät gegen die Zuschauer, die aus den benachbarten Häusern herbeigeströmt waren. Da gellte plötzlich ein Schrei durch das Theater: „Juan — Juan!" Einige lachten, einige zischten. Aber dann sprang eine junge Frau aus den Reihen und stürmte in den Raum des Vorführers. Eine Panik drohte auszubrechen. Hatte man es mit einem Irrsinnigen zu tun? Dann gelang es, die Frau zu beruhigen. Ihr Mann sei der Arzt Dr. Juan Roelas, der Krieg habe die beiden getrennt, und soeben sei der Vermißte ihr in einem Bilde der Wochenschau erschienen. Sie hätte ihn für tot gehalten, aber nun müsse sie seinen Aufenthalt wissen ... Es dauerte eine Weile, bis begriff der Direktor des Lichtspielhauses, daß er die Erzählerin ernst nehmen müsse. In seinem Büro wurde der Filmstreifen noch einmal vorgeführt. Und da sah man den jungen Mann, der in Hemdsärmeln vor dem Feuer aus dem Hause flüchtete. Es fiel nicht schwer, ihn ausfindig zu machen. Es war in der Tat der lang vermißte Ehegatte. Er hatte ganz in der Nähe seiner Frau gewohnt. Schon seit Monaten. Aber keiner war des anderen ansichtig geworden. Die Frau hatte als Stickerin ihr Leben gefristet, der Mann als Nachtchauffeur. Wer weiß, ob sie einander jemals begegnet wären, wenn der Film nicht eingegriffen hätte!

Als Amonasro sang

Den italienischen Sänger Basilio Prodi hatte die Flucht vor falschen Freunden in die Fremde getrieben. Als er spürte, wie die Gewalt seiner Stimme dahinschwand, schüttelte er heimlich den Staub von den Füßen, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Weib und Kinder erhielten kein Lebenszeichen. Aber in Triester Blättern tauchte Jahre später die Nachricht von seinem Tode auf. Die Familie, die in Mailand zurückgeblieben war, schickte sich in das Unabänderliche. Zwei der Söhne wurden selbst erfolgreiche Opernsänger. Da hatten sie eines Abends, als sie am Rundfunk saßen, ein sonderbares Erlebnis: Aus dem Lautsprecher, der Verdis „Aida" zu Gehör brachte, erscholl voll und kräftig die Stimme des totgeglaubten Vaters! Keiner der Lauschenden, weder die Mutter noch die Kinder, zweifelten daran: Der Baß des Amonasro war niemand anders als Basilio Prodi! Der Sänger hatte Stimme und Vortragsart des Vaters. Der Amonasro war eine der Paraderollen des Verschollenen gewesen. Die Frau sank vor Aufregung in Ohnmacht. Die vier Kinder aber wandten sich noch in derselben Nacht an das römische Theater, dessen Vorstellung der Rundfunk verbreitet hatte. Am Tage darauf traf der totgeglaubte Vater im Kreise der Seinigen ein!

Basilio erzählte von seiner Flucht, von den Jahren der Entbehrungen, und wie er schließlich nicht nur Gesangstunden geben, sondern auch die eigene Stimme wiederherstellen konnte. Er hatte sich erst dann wieder bei seiner Familie einfinden wollen, nachdem er wieder einen Vertrag erhalten. Und das war ihm an jenem Abend gelungen, als er den Amonasro sang ...

Erzählte Kleinigkeiten

Einmal stand Slezak vor dem Eingang zur Wiener Oper im Gespräch mit einem Freund. Da trat ein Sängerkollege hinzu, und Slezak nahm die Vorstellung der beiden Herren wie folgt vor:

„Darf ich bekanntmachen: Dies ist Herr P., Disponent der bekannten Firma L., und dies ist Herr L., Indisponent der Staatsoper zu Wien."

*

Ein reicher Protz bemerkte einmal in Herders Gegenwart, in der Absicht, mit dem Dichter seinen Spott zu treiben:

„Das eine habe ich mir vorgenommen: Sollte ich jemals einen dummen Sohn haben, so lasse ich ihn Dichter werden!"

Ohne eine Miene zu verziehen, antwortete Herder:

„Na, mir scheint, Ihr Vater hat anders gedacht!"

*

Der berühmte Göttinger Epigrammdichter Professor Kästner besaß einen scharfen Witz. Das bewies er u. a. einmal in einer Bücherbesprechung, die er in den „Göttinger gelehrten Anzeigen" veröffentlichte. Er schrieb darin:

„Dieses Buch ist auf das schlechteste Papier gedruckt worden — schade um das schöne Papier!"

Als einmal ein anonymer Schriftsteller eine Untersuchung darüber anstellte, ob der Mensch imstande sei, ohne Kopf zu denken, urteilte Kästner über die betreffende Schrift:

„Der Verfasser hat wenigstens bewiesen, daß man ohne Kopf schreiben kann!"

*

Haydns Schwiegervater war Friseur. Es mißfiel ihm, daß sein Schwiegersohn im Anfang seiner Laufbahn so wenig klingenden Lohn erwarb, und er machte ihm eines Tages allen Ernstes den Vorschlag, das Komponieren an den Nagel zu hängen und dafür den Barbierladen zu übernehmen.

Haydn entgegnete:

„Nein, lieber Vater Keller, das wäre nichts für meinen Geschmack! Der eintönige Rhythmus der Haarschere ist nichts für einen Joseph Haydn, der muß schon Variationen haben."

Jetzt wieder erhältlich!
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
erhält das Haar gesund und schön

Der Kampf der Götter und Giganten

Zehn Jahre Pergamon-Museum in Berlin — Eine Schaustätte antiker Baukunst

Das weltberühmte Pergamon-Museum in Berlin kann nunmehr auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken.

Es ist in erster Linie eine Schaustätte antiker Baukunst, welche die deutsche Wissenschaft mit dem Pergamon-Museum geschaffen hat. Gebäudeteile und Säulen in Originalgröße vermitteln dem Besucher dieses Museums die Illusion, sich inmitten eines altgriechischen Forums zu befinden. Die bedeutendsten Schaustücke stammen von den in den Jahren 1878—86 auf Anregung des Ingenieurs Karl Humann von der preußischen Regierung durchgeführten Ausgrabungen am Fuße der Akropolis. Es wurde damals eine antike Ruinenstadt mit wertvollsten Bauresten und Skulpturen aus der Attaliden- und Römerzeit freigelegt.

Ihren Mittelpunkt bildete der Burgberg, ein geräumiges Hochplateau, das in mehreren Terrassen emporstieg und eine große Anzahl stattlicher Baumerke aufwies. Hier befanden sich auf der untersten Stufe ein Gymnasium, dann höher hinauf, auf der eigentlichen Akropolis, der Marktplatz, ein Tempel der Athene und ein solcher des Dionysos, die berühmte pergamonische Bibliothek, die einst 200 000 Rollen umfaßte, die königlichen Paläste, ein Theater mit großer Terrasse und andere Tempel. Das Glanzstück aller dieser Baumerke aber bildete der heute in dem Berliner Museum untergebrachte einzigartige Pergamon-Altar, der durch Eumenes II. von 183—174 v. Ztw. erbaut und dem Zeus und der Athene geweiht worden ist. Er ist 34,60 Meter breit und 37,70 Meter lang. Die Außenwand ist mit einem prachtvollen Hochrelief geschmückt, das den Kampf der Götter und Giganten darstellt.

Bereits in den Jahren 1902—08 bestand in Berlin ein kleines Pergamon-Museum, das jedoch, zumal sich in seinem Fundament Risse zeigten, den räumlichen Anforderungen bald nicht mehr genügte. Man begann daher zu Beginn des Weltkrieges mit einem Neubau, dessen Vollendung sich durch Revolution und Inflation erheblich verzögerte. Das neue Museum, dessen Bestände nun durch die Ausgrabungsergebnisse von Dydina, Samos, Priene und Milet bereichert und vermehrt wurden, konnte daher erst im Oktober 1930 seiner Bestimmung übergeben werden. Um seinen Aufbau besonders verdient gemacht hat sich der frühere Direktor der Antikenabteilung der Berliner Museen, Staatsrat Theodor Wiegand, der 1936 verstorben ist.

Die Fülle kostbarster Kunstschätze, die diese Schaustätte heute aufweist, hat wohl nicht ihresgleichen auf der ganzen Welt. Doch hat man darauf Bedacht genommen, die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten nicht unter anderen Bauresten und Skulpturen verschwinden zu lassen und daher dem Pergamon-Altar einen eigenen großen Saal zur Verfügung gestellt. In seiner edlen Einfachheit und der klassischen Linienführung der Gesimse und Säulen, die nur durch die Darstellungen des Hochreliefs belebt wird, begeistert dieses herrliche Kunstwerk immer wieder die Besucher des Museums. Nach Jahrtausenden noch gibt es uns einen Begriff von den Bauformen und dem Schönheitsideal der Antike, denen wir heute wieder nachzueifern bestrebt sind.

Junge Seefahrer

Von Hans Friedrich Blunck

Flagge weht am hohen Mast,
Träum nicht, Schiffer, pack das Ruder
Morgenwind hat uns gefaßt,
Weit die See, Gesell und Bruder!

Wir, die wir zu junger Fahrt,
Uns zu neuen Meeren rüsten,
Schaun die Sonne überm Bug,
Suchen ferne Gotteskünsten.

Haben andere Fahn' gehißt
Ob der Menschen falschen Rechten,
Suchen uns zu neuer Zeit,
Die wir in die Wolken flechten.

Sturm, nun führ zur neuen Welt,
Neue Menschen sollen werden.
Gott ist größer als die Macht
Auf der alten Abenderden.

Hoch und groß und übervoll,
Sinne auf und weg die Sorgen —
Rauch der Wogen atmen wir,
Trunken fahr'n wir in den Morgen.

Kulturelle Umschau

Oberrheinische Kulturtage in Straßburg

Mitwirkung führender Männer des deutschen Kulturlebens

Im Auftrage des Chefs der Zivilverwaltung, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, werden von der Abteilung Volksaufklärung und Propaganda in Zusammenarbeit mit der Kreisleitung der NSDAP Straßburg und der Stadtverwaltung vom 15. bis 20. November die ersten oberrheinischen Kulturtage in Straßburg durchgeführt. Zu dieser ersten kulturellen Großveranstaltung im deutschen Straßburg haben bereits zahlreiche führende Persönlichkeiten des deutschen Kulturlebens ihre Mitwirkung zugesagt.

Im Rahmen dieser Veranstaltungen wird der von Gauleiter Robert Wagner gestiftete und in diesem Jahre zum fünften Male vergebene Kulturpreis des Gaues Baden im Stadttheater durch den Gauleiter vergeben werden. Hans Pfitzner, unter dem das Straßburger Musikleben schon vor dem Weltkrieg eine große Blüte erlebte, wird ein Konzert der Münchener Philharmoniker dirigieren. Bei der Eröffnung einer großen Buchausstellung im Straßburger Rathaussaal wird der erst kürzlich vom Führer mit der Goethemedaille ausgezeichnete oberrheinische Dichter Hermann Burte über das Oberrheinland als deutsche Kulturlandschaft sprechen, während das Badische Staatstheater mit einer festlichen Meistersinger-Aufführung das Straßburger Theater eröffnen wird. Günther Ramin, der bekannte Thomaskantor aus Leipzig, hat seine Mitwirkung bei dem Orgelkonzert im Straßburger Münster zugesagt, das Heidelberger Kammerorchester unter Leitung des bekannten jungen Komponisten Wolfgang Fortner wird im Festsaal des Konservatoriums ein Konzert geben, Staatsminister Professor Dr. Schmitthenner wird die Volksbildungsstätte Straßburg eröffnen und Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser wird zur Eröffnung der Musikhochschule in Straßburg über das Thema „Goethe in Straßburg" sprechen.

Ein Leben mit und für Reger

Zum 70. Geburtstag von Frau Elsa Reger

Die ideale, einsatzfreudige Hüterin und Wahrerin des Erbes Max Regers, Frau Elsa Reger, vollendet am 25. Oktober ihr 70. Lebensjahr. Sie ist nicht nur die allzeit treubesorgte Lebensgefährtin Regers gewesen, die nach der 1902 geschlossenen Ehe dem heiß umstrittenen Komponisten mit Liebe und Verständnis zur Seite stand, sie trat vor allem auch nach seinem frühen Tod in Wort und Tat für sein Werk ein. „Noch braucht mich Reger", wählte sie als Leitspruch ihres Lebens und nur im Sinne seines großen Vermächtnisses wirkt sie seit nun bald 25 Jahren. Uneigennützig und im stillen Glück des Berufenseins bekannte sie einmal: „Das Geld, welches mir Regersche Kunst einbringt, gehört nicht mir, sondern Reger und der deutschen Kunst!" Und aus dieser hochherzigen Einstellung heraus vermachte sie Stiftungen an Dirigenten, Orchester, Künstler und Kammermusikvereinigungen und lohnte damit ihren Einsatz für Reger. In Hauskonzerten kamen alle intimeren Werke Regers zu Gehör. Immer sind erste Dirigenten und große Künstler gern ihrem Ruf gefolgt, wenn es galt, die Musik Regers ins Volk zu tragen.

Wenn in den Mitteilungen der Max-Reger-Gesellschaft aus einer statistischen Übersicht zu ersehen ist, daß in den Jahren 1933 bis 1937 nahezu 4500 Rundfunksendungen mit Werken Regers stattfanden und in gleicher Zeit bald 62 000 Reger-Schallplatten abgesetzt werden konnten, so bezeugen diese Tatsachen zu ihrem Teil auch den unermüdlichen Einsatz von Elsa Reger. Möge sie noch viele Jahre für Reger und sein reiches Werk wirken können.

Kleine Rundschau

Die Bühnen der Hansestadt Köln erwarben zur Uraufführung das Weihnachtsmärchen „Der verlorene Himmelsschlüssel" von der jungen Kölner Schriftstellerin Ruth Raaf, deren Ostermärchen „Fahrt ins Osterland" in Köln mit großem Erfolg gespielt wurde. Die Uraufführung ist für Sonntag, den 1. Dezember, vorgesehen. — Die Uraufführung von Professor Hermann Zilchers Musik zu Shakespeares „Ein Sommernachtstraum" wird am 27. November im Schauspielhaus Köln stattfinden anläßlich einer Neuinszenierung des Werkes von Alfons Godard.

Goethe-Medaille für den Tiermaler Professor von Zügel. Der Führer hat dem Maler Geheimen Hofrat Professor Dr. med. vet. h. c. Heinrich von Zügel in München aus Anlaß der Vollendung seines 90. Lebensjahres in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Tier- und Landschaftsmalerei die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Hans Kyser gestorben. An den Folgen einer Operation ist, 58 Jahre alt, der Schriftsteller Hans Kyser in Berlin gestorben. Er ist der Verfasser des erfolgreichen Schauspiels „Es brennt an der Grenze". Als geborener Graudenzer hat er die bösartige Balkanisierung des deutschen Ostens durch das Versailler Diktat miterlebt und dramatisch gestaltet.

Die unheimliche Wandlung des Alex Roscher

„Haben Sie schon mal was vom Parcelius-Museum läuten hören?" fragte Wachs ein wenig mühsam. Er wiegte sich merkwürdig auf seinem Stuhl hin und her, als müsse er inmitten schweren Seegangs immer wieder das Gleichgewicht suchen.

Um ihn und den Fremden, der vor einer halben Stunde an seinem Tisch Platz genommen hatte, brauste der Lärm des überfüllten kleinen Lokals. Schnaubend wie ein Walroß schob sich der dicke Franke, wie sie den Wirt nannten, durch die feierabendlich ausgelassenen Stammgäste der Kneipe „Zum guten Freund". Er griff nach den beiden leeren Biergläsern, und der Fremde nickte nachdrücklich. „Jawoll, noch einmal!" heischte er. Gleichzeitig beantwortete er die Frage seines Gegenübers. „Natürlich, Parcelius-Museum!" erklärte er. „Das weiß doch jeder Mensch in Bremen."

„No also", murmelte Wachs und versuchte seinen Riesenschnurrbart zu drehen. Aber die Geste gelang nicht ganz; es sah aus, als wolle seine Hand unterwegs einschlafen. Wieder pendelte er seltsam hin und her. „Da bin ich Wärter", nickte er in müdem Stolz.

„Ach so", meinte der Fremde mit anscheinend neiderfüllter Bewunderung. „Wärter im Parcelius-Museum. Tja, das ist denn ja wohl sicher ein hübscher Posten."

Der Wärter Wachs seufzte tief auf. Erstaunt musterte ihn der dicke Franke, der gerade das neue Bier brachte, und zog die Augenwülste hoch. „Nanu", brummelte er, „was ist denn mit dir los, Gustav?"

Gustav Wachs beachtete ihn nicht. Er starrte plötzlich wie hypnotisiert auf die Linke des Fremden. An dieser Hand fehlten die oberen Glieder des zweiten und dritten Fingers. Der Fremde fühlte sich sichtbar durch dies Starren geniert. Er steckte die Linke in die Tasche, hielt aber doch eine Erklärung für angebracht. „Schreiner ist nicht so ein harmloser Posten wie Museumswärter", sagte er kurz. „Ich bin da mal in die Fräsmaschine geraten." Er sah sich unmerklich im Lokal um. Dann fuhr er schnell und gleichsam wie segnend über die beiden gefüllten Biergläser, was eine komische Angewohnheit von ihm zu sein schien; denn Wachs hatte sie schon ein paarmal bei ihm beobachtet. „Na, prost!" sagte der Fremde und trank dem Wärter zu.

Schweigend tat ihm Wachs Bescheid. Eigentlich wollte er viel fragen — zum Beispiel, wie denn sein freigebiges Gegenüber, dieser Schreiner, der da vor einer halben Stunde an seinen Stammtisch gefunden hatte, heiße, und ob er Geburtstag oder das Große Los gewonnen habe. Er vermochte aber nur den Mann, der tatsächlich wie ein biederer älterer Handwerker zu Feierabend aussah, mit plötzlich erschreckend rollenden Augen anzustieren. Ein merkwürdiger Laut kam über seine wie zu einem Schrei aufgerissenen Lippen; es klang wie ein Seufzer kindlichen Erstaunens. Dann stockte plötzlich das Pendeln seines Körpers. Er schlug mit seinem Stuhl schwer nach hinten. Der Tisch folgte und fiel auf ihn. Die Gläser zerkrachten am Boden. Der Wärter Wachs lag inmitten einer großen Bierlache. Er räkelte sich noch einmal wie ein Schläfer, der im Bett die bequemste Lage sucht; dann schnarchte er auch schon.

Der fremde Schreiner war aufgesprungen. Mit ihm beugten sich einige Gäste über den Mann am Boden. Auch der dicke Franke schob sich heran. „Verflucht", schnaufte er, „ich hab' mir doch gleich sowas gedacht!"

„Was gedacht?" fragte der Schreiner und sah ihn böse an.

„Daß mit dem Wachs was los war", bellte der Wirt zurück. „Er ist Stammgast bei mir, aber noch nie war er nach vier Glas Bier so stockbetrunken. Der Mann ist krank."

Der Schreiner zuckte die Achseln, musterte noch einmal den schnarchenden Wärter und meinte gelassen: „Jedenfalls muß man ihn nach Hause bringen. Wissen Sie, wo er wohnt?"

„Nur ein paar Häuser weiter, Nummer 55", meldete sich ein Stammgast. „Ne sowas! Los, wer packt mit an?"

Sie hoben den scheinbar schwerbetrunkenen Wärter Wachs auf.

„Hat er nichts bei sich gehabt?" fragte einer von den hilfsbereiten Männern. „Keine Dienstmütze, keinen Mantel, keine Tasche oder so?"

Niemand besann sich. Der dicke Franke sah sich nach dem Fremden, dem Schreiner, um, der mit Wachs am Tisch gesessen hatte. Aber der Mann war schon verschwunden. Keiner von den Stammgästen kannte ihn.

*

Die Kriminal-Polizei wird diesen Unbekannten suchen müssen, denn aus dem harmlosen Dämmer-Schoppen entwickelt sich ein Kriminal-Fall, der die Welt in Atem hält und den Lesern der „Grünen Post" jetzt viel Spannung bereiten wird. Die große Sonntag-Zeitung beginnt soeben mit dem Abdruck ihres neuen Romans, dessen Anfang Sie hier gelesen haben. Kaufen Sie sich noch heute die „Grüne Post" und lesen Sie mit. Die „Grüne Post" ist für 20 Pfennig überall zu haben.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Preußen Münsters große Chance

Auf eigenem Platz gegen den Drittletzten der Tabelle

Nach dem Siege in Marten sieht man im Lager der Preußen wieder etwas hoffnungsvoller in die Zukunft, zumal die Elf den nächsten Punktekampf auf dem eigenen Platz durchführen kann, wo Union Gelsenkirchen der Gegner ist. Die Gäste sind bekanntlich erst in diesem Jahre zur Bereichsliga aufgestiegen, in der sie sich bisher wenig erfolgreich behaupten konnten. Von den sechs ausgetragenen Spielen konnten die Jöner nur eins gewinnen, ein weiteres verlief unentschieden, während vier verlorengingen, und mit drei Pluspunkten stehen sie an drittletzter Stelle in der Tabelle, während die Preußen den nächstfolgenden Platz innehaben. Beide Vereine tragen sich demnach schon jetzt mit Abstiegssorgen, und der Ausgang des Spieles ist sowohl für die Gelsenkirchener als auch für die Preußen von ganz besonderer Bedeutung, denn für jeden sind die Punkte äußerst wichtig.

Unter dieser Voraussetzung dürfte auch ein spannender und harter Kampf zu erwarten sein, in dem beide Mannschaften ihr ganzes Können einsetzen werden. Die Preußen hoffen, daß ihnen für das Spiel gegen Union Gelsenkirchen auch wieder Hülsmann und Ausberg zur Verfügung stehen werden. Sollte dieses aber nicht der Fall sein, so haben sie trotzdem eine spielstarke Mannschaft auf die Beine gebracht, die, sofern Hülsmann und Ausberg nicht spielen, in folgender Aufstellung antreten wird:

Kurella; Schulte, Stetskamp; Winkler, Dittert, Nowitzki; Pukownik, Bars, Letzgus, Menski, Pentrup.

Zum ersten Male wird sich der Halbrechte Bars, dessen Einstellung sich schon am letzten Sonntag in Marten als eine bedeutende Verstärkung im Angriff bemerkbar gemacht hat, der münsterischen Sportgemeinde vorstellen. In dem Kampfe um die weitere Zugehörigkeit zur Bereichsliga wird es die Preußenelf an Eifer und Einsatzbereitschaft nicht fehlen lassen, und wir nehmen an, daß es ihr unter dem Vorteil des eigenen Platzes gelingen wird, den zweiten Sieg zu erringen. — Spielbeginn 15 Uhr im Preußenstadion an der Hammer Straße.

Der Aufmarsch der übrigen Mannschaften

Die SpVg Röhlinghausen hat sich in Bielefeld nicht mit Ruhm bedecken können, der einstige Tabellenführer wurde in seinem bisher schwersten Spiel hoch geschlagen. Gegen Schalke hängen die Trauben noch höher, zumal Röhlinghausen auf Kortmann verzichten muß. Der Meister zeigte gegen Borussia Dortmund erneut seine große Ueberlegenheit in der Meisterschaft und sollte auch in Röhlinghausen zu einem glatten Sieg kommen.

Gelsenguß Gelsenkirchen ist eine fein aufeinander abgestimmte Mannschaft, die in fünf Spielen nur einen Punkt abzugeben brauchte. Die neue Stellung als Spitzenreiter verpflichtet ganz besonders. Von Arminia Marten wird den Werftsportlern nicht viel Gefahr drohen, es müßte ein klarer Sieg für Gelsenguß werden.

Zu einer interessanten Auseinandersetzung kommt es dagegen in Herne. Der SC Westfalia hat sich etwas erholt und wird bei den letzten Erfolgen sicherlich nicht stehenbleiben. Im Spiel gegen den stets unberechenbaren VfB Bielefeld steht Herne allerdings vor einer sehr schweren Prüfung.

Arminia Bielefeld ist unter der straffen Führung von Sportlehrer Otto gut im Zuge. Besonders auf eigener Scholle darf man von den Arminen eine große Leistung erwarten. Unter diesen Umständen wird man dem tapferen DSC Hagen nicht allzu große Chancen einräumen können.

Borussia Dortmund trifft auf VfL Bochum 48. Wenn die hohe Niederlage gegen Schalke den jungen Borussen nicht ganz das Vertrauen genommen hat, dann sollte es in der Kampfbahn zu einem spannenden Treffe kommen.

Die Verlobung unserer Tochter Meta mit dem Kaufmann Herrn Georg Leffers geben wir bekannt

Heinrich Büscher
und Frau Hildegard
geb. Pokorny

Münster i. W.
Jägerstraße 32

Meine Verlobung mit Fräulein Meta Büscher, Tochter des Herrn Ingenieur Heinrich Büscher und seiner Frau Gemahlin Hildegard, geb. Pokorny, beehre ich mich anzuzeigen

Georg Leffers

Wilhelmshaven
Wilhelmshavener Str. 12

Sonntag, 27. Oktober 1940

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Agnes Hanning-Göckmann
August Weiling
prakt. Tierarzt
Nottuln Coesfeld

Mathilde Hanning-Göckmann
Bernhard Bolle
Nottuln Groß-Reken

26. Oktober 1940

Die Verlobung unserer Tochter Elli mit Herrn Zahnarzt Dr. Bruno Lohweg geben wir bekannt

Rudolf Wendler
und Frau Aenne
geb. Otto

Altenburg in Thüringen
Edm.-Schmidt-Str 5

Meine Verlobung mit Fräulein Elli Wendler beehre ich mich anzuzeigen

Dr. med. dent.
Bruno Lohweg
Zahnarzt

Bocholt (Westf.)
Schwarzstraße 17

z. Zt. Weimar, den 27. Oktober 1940

Statt Karten

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Dr. iur. Otto Hoffschulte
z. Zt. bei der Wehrmacht
Gertrud Hoffschulte geb. Ossing

Westbevern-Brock, den 25. Oktober 1940
z. Zt. Klye über Coesfeld

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med. dent. Bernhard Holzgreve
Anneliese Holzgreve geb. Hönighaus

Borghorst Altenberge
Münster, Hotel „Der Fürstenhof"
26. Oktober 1940

Statt Karten

In großer Freude geben wir die Geburt unserer Tochter Gabriele bekannt

Doris Worms geb. Eiler
Kurt Worms

Münster i. W., den 24. Oktober 1940
z. Zt. Raphaelsklinik

Barbara

Die glückliche Geburt ihres 4. Kindes zeigen hocherfreut an

Mäti und Ludwig Robert

Münster (Westf.), Mauritz-Steinpfad 10

---

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen um 9 Uhr unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Frau Ww. Anton Eickholt

Elisabeth geb. Wellering

Sie starb nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wiederholt gestärkt durch die Heilsmittel unserer hl. Kirche, im 74. Lebensjahre.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Angehörigen

Amelsbüren, Buer, Recklinghausen, Sangerhausen im Harz und Dortmund, 23. Oktober 1940.

Die Beerdigung ist am Montag, 28. Oktober, morgens 9 Uhr von der Pfarrkirche aus, anschließend das feierliche Seelenamt.

Nachruf

Am 6. Oktober 1940 verstarb plötzlich unser

Pg. Heinrich König

Wir haben in ihm einen aufrechten Kameraden und begeisterten Kämpfer des Nationalsozialismus verloren.
Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

NSDAP., Ortsgruppe Münster-Hohe Ludgeri
Behnke, Ortsgruppenleiter m. d. L. b.

---

†

Das Jahres-Seelenamt

für unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Drees

findet statt am Sonnabend, dem 26. Oktober 1940, morgens 8 Uhr in der Herz-Jesu-Pfarrkirche zu Münster, wozu freundlichst eingeladen wird.

Geschwister Drees

---

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen ½9 Uhr nach längerer schwerer Krankheit, gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Fräulein Wilhelmine Bauer

Sie starb nach einem christlich-frommen Lebenswandel im Alter von 70 Jahren.

Ihre liebe Seele wird dem Gebete der Gläubigen und dem Priester am Altare empfohlen.

Im Namen der trauernden Familie:
Ludwig Bauer

Laer (Bez. Münster), Gronau i. W., Münster, Burgsteinfurt, den 23. Oktober 1940.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 26. Oktober, morgens vom Krankenhause aus, gleich darauf das feierliche Seelenamt.



Montag, den 28. Oktober 1940, 19.30 Uhr
Aula der Hermann-Löns-Schule (Städtisches Gymnasium)

1. Abend unserer Dichterlesungen

Zwei Dichter lesen aus ihren Werken

Marg. Schiestl-Bentlage
und
Friedrich Griese

Die Veranstaltung findet im Rahmen der Woche des Deutschen Buches statt.

August Baader, Buchhandlung, Roggenmarkt 16/17

Karten 1.80, 1.40 und 1.— RM in der Buchhandlung und an der Abendkasse. Wehrmacht, Studenten, Schüler 33⅓ % Ermäßigung.

Ende der Veranstaltung 21 Uhr



Münster i. W., Ludgeristr. 93-109



Ich habe Selbstmordgedanken

sagte der Wäscheschmutz, „denn wenn DALLITA einweicht, bleibt von mir sowieso nichts übrig!" DALLITA, das wäscheschonende Einweich- und Vorwaschmittel, löst den Schmutz völlig auf. Mit DALLI-Sparmarke.

Klein-Verkaufspreis 30 Pfennig.

Für müde Füße ist und bleibt das erlösende Fußbad



Saltrat

Selbst wenn Sie Saltrat einmal nicht gleich erhalten, so fragen Sie in ein paar Tagen noch einmal nach. Es gibt Saltrat nach wie vor! Ihre vor Übermüdung geschwollenen, schmerzenden Füße werden Ihnen die kleine Mühe danken. Die zuverlässig schmerzlindernde Wirkung von Saltrat ist tausendfach bewährt.

Der Inventarverkauf

im Hause der verstorbenen **Frau Ww. Gerhard Markers** zu **Weseke** findet nicht um 11½ Uhr,

sondern erst um 13.30 Uhr statt.

Gerhard Schmidt, beeid. Versteigerer, Weseke. Tel. 232.

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

Altgold Altsilber Doublé

kaufen wir in jeder Menge gegen sofortige Kasse und führen sie der Verarbeitung zu. Neuanfertigung von modernem Schmuck aus Ihrem Altmetall in unserer Fachwerkstatt ist unsere Spezialität
Genehmigungsbescheid C 40/12 013.

Abeler
Feinuhrmacher und Juweliere
Münster, Bogenstraße 2.

Harnsäure

im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen- Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit

Sal digestivus Kattermann

bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut und die Säfte reinigt und den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt. Glas: 1.25 ℳ in Apoth. u. Drog.

Haus Hohenholte

Küche
vorerst geschlossen
Arnemann

---

10 Morgen großes Grundstück

z. Zt. Weide, in nächster Nähe der Stadt Münster gelegen, durch mich zu verkaufen.

Alfred Kuhlmann
Auktionator
Münster-Mecklenbeck

Bauernsohn, in gesich. Stellung, sucht v. Privatm. **8—10 000 RM.** geg. gut. Zinssatz zu leihen. Beste Sicherheit vorhd. Ang. u. 454 an d. Hauptg. Münster.

Anzeigen bitte nur an die Geschäftsstelle (nicht Schriftleitung) zu richten.

Büromöbel
BUSCHMANN
Drubbel 17/18

Stellenangebote

Holzschuhmacher
und
Maschinenarbeiter
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Gebr. Wolkers
Holzschuhfabrik, Borken in Westf.

Drucker
Rotationsdrucker
Schriftsetzer
an selbständiges, flottes Arbeiten gewöhnt, baldmögl. gesucht.
„Der Westfale", Münster
Graelstraße 4.

Suche für dauernd einen
Maschinenschreiner
und mehrere
Bankschreiner
für Möbelbau.
Joh. Lensing,
Büromöbelfabrik
Bocholt, Viktoriastraße 27

Junger, tüchtiger
Bäckergeselle
für sofort gesucht.
Bäckerei Jos. Sandmann
Schmalestraße 10. Tel. 2 63 80

Tüchtige, erfahrene
Hausgehilfin
die unsern Geschäftshaushalt selbständig führen kann, sofort gesucht.
Dr. Heger, Münster
Augustastraße 6

Perfektes, älteres
Mädchen
für gepflegt. Etagenhaushalt b. gut. Behandlung für sofort nach Hagen gesucht. Angeb. unter B D 85 an die Geschäftsstelle der Westf. Tageszeitung in **Warendorf.**

Suche zum 1. Nov. od. spät. ein
jüngeres Mädel
für Haus- und Gartenarbeit in e. Forsthaus. **Frau Demtröder, Senden b. Münster, Heidehof,** Ruf Senden 329.

Suche
Mädchen
für einfachen, kleinsten, frauenlosen Haushalt. Etw. Geschäftskenntn. erwünscht. Kein Laden.
C. Klassen, Cloppenburg

Wegen Heirat des jetzigen zum 1. 11. erfahrenes
Hausmädchen
gef. **A. Heinrichs,** Handarbeits-Spez.-Gesch., **Rheine,** Markt 7.

Für mod. eingericht. Etg.-Haushalt wird weg. Verheir. d. jetz. absolut zuverlässiges, ehrliches, kinderliebes
Alleinmädchen
gesucht. **Gustav Stenvers,** Münster i. W., Kerssenbrockstr. 14.

Suche für sof. ein jüngeres
Mädchen
evtl. **Pflichtjahrmädchen.** Angeb. unt. H A 82 oder zu erfrag. in der Geschäftsstelle der **Westf. Tageszeitg., Dülmen.**

Kontoristin
oder
Stenotypistin
erf. Kraft in aussichtsreiche Dauerstell. gesucht. Ang. unt. 3664 an Anz.-Mittler **Bendel, Münster,** Salzstr. 9.

Für meinen landwirtschftl. Betrieb wird z. 15. Nov. od. spät. ein gutes
Mädchen
gesucht, welch. alle Arbeiten verricht. Zuschr. u. Nr. 516 a. d. **Westf. Tageszeitg. Ibbenbüren.**

Suche sofort oder 1. Dez. solide, im Haush. erfahrene
Stütze
f. Geschäftshaush. in Dauerstell. Näh. **Frau Ch. Meyer,** Kondit. u. Kaffee, **Münster,** Warendorfer Straße 61.

Suche zum 1. oder 15. Nov. einen zuverlässigen, saub.
Melker
für einen Zuchtstall von ca. 14 b. 16 Kühen. Lohn n. Vereinbarung.
Bauer Kössendrup, Sendenhorst, (Bez. Münster), Brok 3.

Suche sofort oder später ein junges
Mädchen
nicht unter 18 J., zur Erlernung d. Küche u. d. Haushaltes gegen Vergütung. Ferner stelle ich einen
Kellner-Lehrling
ein.
Bahnhofsgaststätte, Burgsteinfurt.

Stellengesuche

Langjähriger
Reisender
der **Lebensmittelbranche** sucht passenden Wirkungskreis Ang. u. 443 a. d. Hauptg. Münster.

Kath. Bauernsohn, 24 Jahre, sucht Stellung als
Verwalter oder Stütze
Habe die Landwirtschaftsschule besucht u. bin mehrere Jahre i. fremden Betrieben tätig gewes. Angeb. mit Betriebs- u. Lohnangabe unter M R 24 an die Westf. Tageszeitung, **Ochtrup,** erbeten.

Restauranttochter. Gelern. Fachmann, mit g. Garderobe, sucht für sof. od. später **Stellung** in nur 1. Hotel oder Restaur. als **Ober od. Alleinkellner.** Angeb. unt. 8040 an Anzeigenmittl. **Bendel, Münster,** Salzstraße 9.

Suche für meine Tocht. z. 1. 12. 40
Stellung
in landw. Haush. z. Erl. der Küche. Ang. u. 439 an d. Hauptg. Münster.

Erfahrene
Arzthelferin
26 Jahre, sucht in Münster Stellung evtl. bei fr. Stat. Angeb. unt. S 544 an **G. Geerkens, Anz.-Mittl., Hagen i. Westf.**

20jährig. Mädchen **sucht Stelle** im Haushalt. Ang. unt. H A 83 oder zu erfrag. in der Geschft. der **Westf. Tageszeitung in Dülmen.**

Landwirtstochter, 29 Jahre, **sucht Stelle als**
Haushälterin
am liebst. in frauenlosem Haushalt. Ang. unt. Nr. 290 a. d. **Westf. Tageszeitung, Coesfeld.**

Alleinsteh. 52jähr. Witwe sucht in Stadt- od. Land-Haushalt bei gut. Behdlg. Stelle als
Haushälterin
Angeb. unt. V B 5559 an d. Hauptgeschft. Münster.

Wohnungsgesuche

Höherer Beamter sucht **mod. möbl. Zimmer,** mögl. in ruhiger Lage. Angeb. unt. 448 an d. Hauptgeschft. Münster.

Möbl. Zimmer, in gutem Hause, Nähe Hauptbahnh. zu mieten gesucht. Angeb. unt. S S 5556 an d. Hauptgeschft. Münster.

Gebild. Dame mit elfjähr. Sohn sucht **1—2 Zimmer** mit Kochgelegenh. leer od. möbliert. Angeb. **Bickmeyer, Münster,** Hedwigstraße 1 II.

Ingenieur sucht z. 1. 11. 1940 od. sp. **Wohnung** 3 Zimmer, Küche, Bad, Mans., evtl. Heizung. Miete b. etwa RM. 85,—. Angebote unt. 447 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Werben durch die **Westfälischen Tageszeitung**

Wohnungsangebote

Frdl. möbl. Zim. sofort frei. (Kein Ehepaar) **Münster,** Dodostraße 10 II, Mauritz.

Kl. möbl. Zimmer mit Heizung, ohne Wäsche, zu verm. Zu erfr. unt. U A in der Hauptgesch.

Tauschwohnung, 4 Zimmer, Küche, Bad, Balkon u. Mans., im Neubau (Neutor), Preis 96.— Mk., gegen e. geräumige 4—6-Zimmerwohn., mögl. im Zentrum der Stadt oder Stadtrand, zu tauschen oder zu mieten. Mietspreis bis 130,— Mk. Angebote u. P P 5554 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Verkäufe

Pelzmantel, Fohlenjacke, braun, erstklassige Qualität, ¾, mit großem Persianerkragen, Gr. 44, ganz wenig getragen, wie neu, für RM. 500,— zu verkaufen. Zu erfrag. u. U C in der Hauptgeschäftsstelle Münster.

Damenfriseure, Gelegenheitskauf!

Habe sofort äußerst preiswert abzugeben einen **kompl. Damensalon,** Eiche, bestehend aus 2 Damentoiletten, 2 Kristallspiegeln, großen Waschtischen und Vorrichtungen für warmes u. kaltes Wasser, Hierzu 2 Damensessel und kompl. Abteilwände. Angebote unter U U 5558 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Eine Partie gelbfleischige **Speisekartoffeln** Industr. u. Ackersegen, abzugeben. **Jos. Asselmann, Sandrup über Münster.**

Einige rot lack. **Blechdosen** für 30 b. 50 Pf. Kolonialwaren u. **Leiter** billig zu verkauf. Engelstr. 13 pt. r.

Fast neuer **Wintermantel mit Pelz,** Gr. 42—44, für 45 RM. zu verk. Telephon 4 03 75. Ang. u. 456 an d. Hauptg. Münster.

Jagdgewehr, Kal. 16, hahnlos, wenig gebraucht, f. 75 RM. zu verkaufen. Angebote unter 453 an die Hauptg. Münster.

---

2 Hahnfinken Kal. 12 u. 16, bill. zu verk. Angebote unter 441 an die Hauptg. Münster.

Neuw. komb. Herd (Kohle u. elektr.), umständeh. abzug. Angeb. unt. T T 5557 an d. Hauptgeschft. Münster.

Gute schwere, hochtragende
Kuh
in einigen Tagen kalbend, zu verk. **Theodor Münken, Kasewinkel** 14.

Kaufgesuche

Gut erhaltenes **Markenklavier** zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Z 32 a. d. **Westf. Tageszeitung, Borken.**

Gut erh. **Büfett** zu kaufen gesucht. Ang. u. 446 an d. Hauptg. Münster.

Ein **Läuferschwein** zu kaufen gesucht. Ang. u. 449 an d. Hauptg. Münster.

Jagdhund, am 1½ J. alt, ob. fert. Hund, g. Nase, sich. Apport. u. Appell. Beding., zu kaufgesucht. Angebote unter 455 an die Hauptg. Münster.



Zeichenartikel
Buschmann
Drubbel 17-18

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen · Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem **Gehwol**
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien
»Gehwol« gehört ins Feldpost-Päckchen!

Togal gegen Nerven-Schmerzen

Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma Ischias Hexenschuß
Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma u. Schmerzen", ein Wegweiser für Gesunde u. Kranke, vom Togalwerk München 8/K

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

...seinandersetzung kommt
...C Westfalia hat sich
...letzten Erfolgen sicherlich
... gegen den stets unbe-
...d steht Herne allerdings
...g.
...t unter der straffen Füh-
...ut im Zuge. Besonders
... von den Arminen eine
...r diesen Umständen wird
...gen nicht allzu große

...rifft auf VfL Bochum
... gegen Schalke den jun-
...ertrauen genommen hat,
...hn zu einem spannenden

Das
...gewinnt
...übsche
...REN
...au weiß das!
...r Kragen ist
...idsam, ein
...Schal ver-
...jedes Kleid.
...n das Neue-
...ns in größ-
...vahl zu je-
...ise, den Sie
...wollen! Wer
...Defaka
...gut beraten.
...faka
...lgeristr. 93-109

2 Hahnflinten Kal. 12 u. 16, bill. zu verk. Angebote unter 441 an die Hauptg. Münster.

Neuw. komb. Herd (Kohle u. elektr.), umständeh. abzug. Angeb. unt. T T 5557 an d. Hauptgeschft. Münster.

Gute schwere, hochtragende **Kuh** in einigen Tagen kalbend, zu verk. **Theodor Nünken, Kasewinkel 14.**

Kaufgesuche

Gut erhaltenes **Markenklavier** zu kaufen gesucht. Angeb. unt. Z 33 a. d. **Westf. Tageszeitung, Borken.**

Gut erh. **Büfett** zu kaufen gesucht. Ang. u. 446 an d. Hauptg. Münster.

Ein **Läuferschwein** zu kaufen gesucht. Ang. u. 449 an d. Hauptg. Münster.

Jagdhund, am lbst. Kurzhaar mit gut. Anlagen, ab 1 J. alt, od. fert. Hund, g. Nase, sich. Apport. u. Appell-Beding., zu kauf. gesucht. Angebote unter 455 an die Hauptg. Münster.



Zeichenartikel Buschmann Drubbel 17-18

Füße pflegen!
...ndlaufen · Fußschweiß
...ötet und beseitigt Gerlach's
Gehwol
...post-Päckchen!

...ragend bewährt bei
Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen
...gal-Tabletten rasche Hilfe ...agende Wirkung des Togal ...ken seit über 25 Jahren be... ...nehmen Nebenwirkungen. ...auen und machen Sie noch ...aber nehmen Sie nur Togal!
...allen Apotheken
...uch „Der Kampf gegen Rheuma" ...om Togalwerk München S/K

Im Quartier der Waffenstillstandskommission

Aufbauarbeit für Europa — Damals in Compiègne — Der Geist von 1940 — Wie arbeitet die Kommission?

Von unserem nach Wiesbaden entsandten Sonderberichterstatter Josef Berdolt

Man sieht es der alten Bäderstadt zwischen Rhein, Main und Taunus nicht an, daß in ihr grundlegende Dinge geregelt werden. Kurgäste wandeln unter den herbstbunten Alleen wie im Frieden, die Hotels sind überfüllt, und im Straßenbild deuten nur die auffallenden Wegweiser der Luftschutzräume darauf hin, daß der uns aufgezwungene Krieg noch immer tobt. In drei der größten Hotels allerdings findet der Kurgast keine Herberge, und wer dennoch den Versuch machen sollte, sich telephonisch nach Zimmern zu erkundigen, erhält die eindeutige Antwort: „Hier ist die Waffenstillstandskommission".

Es sind nun fast vier Monate her, seitdem die Kommission Gast dieser Stadt wurde, ohne mit ihrem Leben irgendwie in Verbindung treten zu wollen. In fast klösterlicher Abgeschlossenheit vollzieht sich ihre Arbeit, und die Wiesbadener, die der Ankunft der Kommission noch mit Spannung entgegengesehen hatten, haben beinahe schon vergessen, daß in ihren Mauern ein wesentlicher Beitrag zum Plan des Führers für den kommenden Frieden Europas eingeleitet wird. Wenn anfangs noch Passanten sich sammelten, um die französischen Offiziere, deren Uniformen aus der bitteren Zeit der Rheinlandbesetzung noch bekannt sind, zu sehen, so wurde diese Neugierde enttäuscht, denn die Franzosen dürfen sich zwar frei auf den Straßen bewegen, aber nur in Zivil. Und zu den Sitzungen, zu denen sie uniformiert erscheinen, werden sie in geschlossenen Dienstwagen abgeholt.

Vier Monate sind bei tagtäglicher Zusammenarbeit eine lange Zeit. Der Außenstehende wird leicht auf die Vermutung kommen, daß die Formen der Begegnungen des Siegers mit dem Besiegten sich inzwischen geändert haben könnten. Dies ist durchaus nicht der Fall. Zwischen Deutschland und Frankreich, das unter englischer Führung diesen Krieg gewollt und angezettelt hat, besteht noch kein Frieden. Wenn die Männer der Kommission sich hier begegnen, um die Durchführung der harten und strengen Bedingungen des Waffenstillstandes zu regeln, dann gibt es zwischen Deutschen und Franzosen keinen Händedruck und keine Geste, hinter der mehr vermutet werden könnte als ernst-sachlicher Arbeitswille.

Trotzdem unterscheidet sich der Arbeitsstil in Wiesbaden grundsätzlich von dem, was 1918/19 in Compiègne geschah. Damals war die Haltung der französischen Kommissionsmitglieder unter Führung des Generals Nudant eine einzige Demonstration hemmungslosen französischen Hasses. Damals dachte Frankreich nur daran, uns zu demütigen, zu erniedrigen, zu quälen und die Lage des deutschen Volkes zu erschweren. Damals wurde kein Frieden und kein neues, besseres, lebensfähiges Europa vorbereitet, sondern Versailles und alle jene infamen Komplikationen, die schließlich den jetzigen Krieg heraufbeschwören mußten.

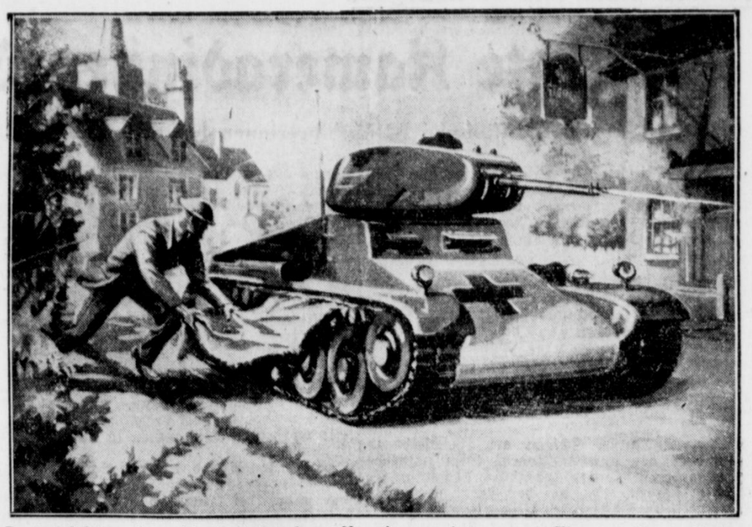
An Stelle dieser Würdelosigkeit, mit der damals die Franzosen ihren unverdienten Sieg uns glaubhaft zu machen versuchten, ist nun in Wiesbaden unter Führung des Generals der Infanterie v. Stülpnagel, des Leiters der Kommission, in jene überlegene Würde getreten, die den wahrhaften Sieger auszeichnet. In der Präambel des Waffenstillstandsvertrages bestimmt der Führer sehr klar das Ziel: eine Wiederaufnahme des Kampfes zu verhindern und Deutschland alle Sicherheiten zu geben für die ihm aufgezwungene Weiterführung des Krieges gegen England. Damit ist die Arbeit der Wiesbadener Kommission in den Rahmen des großdeutschen Freiheitskampfes sinnvoll eingegliedert und zugleich eine tragbare und einleuchtende Grundlage gegeben, deren unabänderliche Notwendigkeit auch von der französischen Abordnung begriffen worden ist. Es braucht daher auch keiner Ultimaten gegenüber dem Besiegten; die Durchführung der Bedingungen, unter denen der erbetene Waffenstillstand gewährt wurde, kann im Einvernehmen mit dem Gegner erfolgen.

Andererseits vollzieht sich aber auch die Besetzung Frankreichs durch die deutschen Truppen in einem ganz anderen Geist, als dies 1918 durch die Franzosen im Rheinland geschah, wo Raub, Diebstahl, Plünderungen, Beleidigungen, vom blinden Haß diktierte Grausamkeiten und Vergewaltigungen an der Tagesordnung waren, während deutsche Beschwerden in Compiègne erfolglos blieben. Wir haben auch kein Interesse daran, dem unbesetzten Frankreich die Zufuhren abzuschneiden, wie es die Interalliierte Kommission 1918/19 tat und wie es die Engländer heute sogar gegenüber dem bisherigen Bundesgenossen versuchen. Wir sind im Gegenteil den Franzosen bei der Wiederherstellung der Ordnung behilflich (man denke nur an die deutsche Unterstützung bei der Heimschaffung der Flüchtlinge) und sichern die Ernährung der Bevölkerung des besetzten Gebietes durch entsprechende Bewirtschaftung der dort vorhandenen Vorräte.

Es besteht kein Zweifel, daß die gewiß schweren, aber — wie die Franzosen selbst zugeben — durchaus nicht entehrenden Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages mit Bestimmtheit, Strenge und Genauigkeit durchgeführt werden und daß die Praxis der Durchführung ständig überwacht und geprüft wird. Aber diese Bedingungen sind andererseits auch kein starres, totes System. Ihre Auslegung und Anwendung wird den Gegebenheiten angepaßt. So wurde beispielsweise nach dem verbrecherischen englischen Ueberfall bei Oran die Abrüstungsverpflichtung der französischen Flotte aufgehoben, was sich in Dakar bereits als zweckvoll erwies. Auch die Benutzung des Rundfunks wurde der französischen Regierung für ihre Bekanntmachungen wieder gestattet. Daß die Wiesbadener Arbeit erfolgreich ist, konnte das deutsche Volk bereits an der raschen Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen und Verwundeten, an der Freilassung der zivilinternierten Reichsdeutschen und an der Heimschaffung der Volksdeutschen aus Elsaß-Lothringen ermessen.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen ergibt sich, daß die Waffenstillstandskommission nicht nur rein militärische Fragen zu regeln hat. Eine Fülle wehrwirtschaftlicher und anderer Aufgaben kommen hinzu. Ferner aber auch politische und verwaltungstechnische Fragen, welche die Anwesenheit von Vertretern einer Reihe oberster Reichsbehörden erforderlich machen. So gibt es beispielsweise im „Rassauer Hof", dem Hauptsitz der Kommission, eine Abteilung des Reichsaußenministeriums. Auch der Beauftragte für den Vierjahresplan ist vertreten. Trotzdem hält die Kommission auch den ständigen Kontakt mit Berlin aufrecht, wozu ihr ein besonderes Kabel zur Verfügung steht. Bei der engen Zusammenarbeit der Achsenmächte ist es selbstverständlich, daß auch Vertreter Italiens in Wiesbaden anwesend sind, während deutsche Vertreter in Turin weilen. Entsprechend der Vielfalt der Aufgaben wurden eine Reihe von Unterkommissionen gebildet, welche die eigentliche Tagesarbeit zu bewältigen haben.

Auch die französische Abordnung, der das „Hotel Rose" als Sitz angewiesen ist, steht in ständiger Verbindung mit ihrer Regierung. Ein besonderes Kabel wurde für sie nach Vichy gelegt, und ein deutsches Flugzeug befördert Kurierpost und oft auch die Mitglieder persönlich in täglichem Wechsel nach Vichy und zurück. Neben den praktischen und konkreten Zielen und Aufgaben, welche die Wiesbadener Kommission behandelt, wird die französische Abordnung auch etwas von dem Geist und dem Willen wahrnehmen, der heute am Neubau Europas wirkt. Bestimmt wird sie auch die Akten von Compiègne vergleichsweise nachlesen und augenfällige Kontraste feststellen, die zu der Erkenntnis führen müssen, daß an Stelle von Willkür und Haß heute in Wiesbaden aufbauende, zielsichere Führung getreten ist. Wie weit allerdings Frankreich imstande ist, völlig umzulernen, wird es selbst noch zu beweisen haben.



Ratschläge für die britischen Heckenschützen. Eine große englische Bilderzeitung gibt ihren beklagenswerten Lesern solche naivkindlichen Ratschläge. Nach dieser Zeitung werden deutsche Panzer unschädlich gemacht, indem Tücher zwischen die Raupenbänder geschleudert werden. Die englische Zeitung glaubt sicherlich selbst nicht, daß sich die deutschen Panzersoldaten so etwas ohne weiteres gefallen lassen würden (Atlantic-M.)

Wie steht es um Afghanistan?

Druck im Norden Indiens — Gescheiterte Bemühungen der Britenpropaganda um einen selbstbewußten Staat

Die englische Presse hat kürzlich von militärischen Rüstungen in Afghanistan gesprochen, und da Afghanistan an den Nordgrenzen Indiens liegt, hat diese Meldung eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Man hat es in London nicht vergessen, daß König Ammanullah von Afghanistan noch 1919 den Krieg gegen die englische Besatzung an den Nordwestgrenzen Indiens durch zwei Jahre fortsetzte und schließlich im Frieden von Rawalpindi die volle Befreiung seines Landes von der britischen Bevormundung erzwang. Durch ein ganzes Jahrzehnt waren darauf deutsche Offiziere und Ingenieure am Aufbau im Lande beteiligt. Der alte stürmische Reformator Ammanullah mußte zwar nach seinem Berliner Besuch fluchtartig sein Reich verlassen, und sein Nachfolger, Nadir Khan, wurde 1934, wie es heißt infolge von englischen Intrigen, ermordet. Seitdem regiert der jugendliche König Zahir Khan, beraten von seinem Onkel, der schon früher das Amt eines Premierministers versehen hat.

Neben der Modernisierung des Staatsapparates hat die Regierung in Kabul militärischen Rüstungen ihr besonderes Augenmerk geschenkt. Afghanistan verfügt heute über eine moderne Armee von sieben Divisionen Infanterie, über eine Kavalleriebrigade, über vier Artillerieregimenter, über Panzer- und Kraftwagen sowie über einige Kampfstaffeln der Luftwaffe. Die Friedensstärke der Armee beträgt 100 000 Mann. Sie kann aber in Krisenzeiten verdreifacht werden. Die Aufmarschrichtung der afghanischen Armee baut sich nach Südosten auf und nicht, wie es Londoner Meldungen glauben machen wollen, gegen Sowjetrußland. Denn seit 1921 besteht zwischen Kabul und Moskau ein Freundschaftspakt, der durch nichts gestört oder abgeschwächt worden ist.

Im Vertrage von Saabad (1937) hat sich Afghanistan auch endgültig mit dem benachbarten Iran ausgesöhnt. Die bisher übliche iranische Amtssprache wurde allerdings abgeschafft und durch die Volkssprache, das Paschtu, ersetzt. Da das Paschtu auch von den Millionen von afghanischen Stammesbrüdern in den Nordprovinzen Indiens gesprochen wird, so werden dadurch natürlich die Beziehungen zwischen Afghanistan und den nordindischen Stämmen enger geknüpft. Falls Unruhen in Nordindien ausbrechen sollten, so würde dort eine für England gefährliche Irredenta entstehen. War doch einst Peschawar, die britische Zwingburg am Khaibar-Paß, der Sitz der afghanischen Regierung und sind doch auch die Waziri, die den Briten durch ihre Aufstände ständig Schwierigkeiten bereiten, den Afghanen sprach- und blutsverwandt. Vergeblich hat die englische Propaganda versucht, die Afghanen vor den britischen Wagen zu spannen. Aber die alten Künste versagten. England bangt auch um sein Protektorat in Belutschistan am Persischen Golf, das rassisch und politisch zu Afghanistan gehört. Der Vorstoß der Italiener in den Golf von Persien (das Bombardement der Bahrein-Inseln) hat in Afghanistan und in den mohammedanischen Bergstämmen ein gefährliches Echo geweckt.

Hat Mr. Greenwood die Zeit verschlafen?

Mr. Arthur Greenwood, dieser plutokratisierte Arbeitervertreter, der trotz oder besser gesagt wegen seiner unübertrefflichen Bedeutungslosigkeit von dem Oberkriegsverbrecher Churchill in das englische Kriegskabinett berufen worden war, hat jetzt wieder einmal das Bedürfnis empfunden, sich den englischen Arbeitern, deren Interessen er so schmählich verraten hat, zu zeigen. Er besuchte eine Fabrik im Südosten von England. Wie es die Gepflogenheit aller aus der Schule und Umgebung des Herrn Churchill kommenden kleinen Leute dieses Oberkriegsverbrechers ist, nahm er dabei natürlich den Mund sehr voll und gab folgende Prophezeiung von sich: „Was London angetan wurde, wird Berlin doppelt zurückgegeben werden." Die Drohung kann uns wirklich nicht erschüttern. Was aber die Behauptung betrifft, daß wir zuerst London etwas angetan hätten, so müssen wir den sauberen Schüler des Lügenlords, der entweder das Lügen nur stümperhaft gelernt oder die Zeit verschlafen hat, darauf aufmerksam machen, daß sein Herr und Meister bereits am 20. August zugegeben hat, daß die britischen „Bombengeschwader Nacht für Nacht und Monat für Monat tief in Deutschland eingedrungen" seien, und daß der Londoner Kurzwellensender am 23. August feststellte, daß die Royal Air Force „seit Mitte Mai 100 000 Bomben in Deutschland abgeworfen habe". Der kleine Herr Greenwood will also für etwas Vergeltung üben, was selbst nur zur Vergeltung von Bombardierungen der Wohnviertel deutscher Städte, deutscher Krankenhäuser und deutscher Kulturdenkmäler unternommen worden ist, und zwar nachdem diese Bombardierungen — siehe Churchill und Londoner Kurzwellensender — „Monat für Monat" und „seit Mitte Mai" erfolgt waren.

Zum Seegefecht im Roten Meer

Man kann den englischen Seesoldaten im allgemeinen nicht den Vorwurf der Feigheit machen. Aber es ist ebenso richtig, daß die englische Kriegsflotte immer nur dann eingesetzt wurde, wenn sie sich in starker Übermacht befand. Kühne Vorstöße gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner sind bei den Engländern nicht beliebt. Daher rührt auch der übertriebene Wert, den man in Britannien den Großkampfschiffen mit ihrer Massierung von schwerer Artillerie und mit ihrer starken Panzerung stets beigelegt hat. Daher rührt andererseits die Höllenangst, die man beispielsweise gegenüber der deutschen U-Boot- und Zerstörerwaffe, neuerdings auch gegenüber den deutschen Schnellbooten empfindet. Seitdem England während des Weltkrieges zum erstenmal in der Skagerrak-Schlacht das „Prinzip der „Fleet in being" verließ und bei dieser Gelegenheit den schneidigen Angriff unserer Torpedoboote erlebte, hat es sich immer ängstlich bemüht, einem offenen Kampf mit dieser Waffengattung auszuweichen oder, wenn das nicht möglich war, ihn mit Hilfe überlegener und schwerer Streitkräfte zu führen. Das war so in Narvik, wo unsere Zerstörer den Feuerorkan eines vielfach stärkeren Gegners über sich ergehen lassen mußten. Das war so bei dem Zerstörergefecht am Eingang des Bristolkanals, wo nicht einmal die englischen Kreuzer wagten, dem Angriff der deutschen Zerstörer standzuhalten. Das war auch so bei dem Seegefecht im Roten Meer, von dem der italienische Wehrmachtbericht kürzlich sprach. Die englischen Seestreitkräfte verfügten hinsichtlich ihrer Zahl, Schiffsgröße und Bewaffnung über eine erhebliche Übermacht, konnten aber wiederum nicht verhindern, daß die beiden italienischen Torpedobootverbände siegreich blieben. Sechs englische Dampfer wurden versenkt, ein englischer 8000-Tonnen-Kreuzer wurde bewegungsunfähig gemacht. In dem großen Weltkampf zwischen Geist und Material hat der britische Materialismus erneut eine harte Niederlage einstecken müssen.

GERMOSAN



gegen
Kopfschmerzen und Neuralgien
Erhältlich in allen Apotheken z. Preise von RM .41 u. 1.14

Ein Rufer in der Wüste

Aber in England hat niemand auf ihn gehört — Vergebliche Warnung an die „Völkerbundsgelehrten"

Am 25. September 1930 erschien in der Londoner Daily Mail ein Artikel von Viscount Rothermere, dem Bruder des berüchtigten Lord Northcliffe, betitelt: „Warning to League Pundits" (Warnung an die Völkerbunds-Scheingelehrten). In diesem Artikel warnte Rothermere die englische Regierung vor den Folgen des Versailler Vertrages und riet ihr, sich nicht mit den Nationalsozialisten zu verfeinden, die geraubten Kolonien zurückzugeben und eine friedliche Zukunft Europas ins Auge zu fassen.

Rothermere schrieb: „Ein neues Deutschland ersteht vor unseren Augen, und wir können nichts tun, um diese Bewegung aufzuhalten. Ich halte es für eine große Dummheit des britischen Volkes, sich einer feindlichen Haltung zu befleißigen. Wir müssen unsere Einstellung Deutschland gegenüber ändern. Bisher haben wir es als Kriegsgefangenen betrachtet, und es ist nicht frei wie die anderen Nationen. Wir haben die Wiedergewinnung seiner vollen nationalen Freiheit abhängig gemacht von Zahlungen und Bestimmungen, die ihm gewaltsam aufgezwungen worden sind. Diese sind bisher unter Protest erfüllt worden. Aber gibt es eine Macht, ihre gesamte Ausführung zu erzwingen? Ist es weise, auf die Erfüllung des letzten Buchstabens des Vertrages zu bestehen? Wir haben die alte deutsche Generation als Feinde betrachtet. Sollen wir uns die jüngere Generation auch zu Feinden machen? Wenn wir das tun, wird es früher oder später eine andere noch schrecklichere Katastrophe in Europa geben. Laßt uns mit Überlegenheit handeln, ehe wir den Weg dieser Gefahr beschreiten. Für das Wohlergehen der westlichen Zivilisation würde es das beste sein, wenn eine Macht in Deutschland ans Ruder käme, die die Prinzipien Mussolinis befolgt, durch die er Italien gefunden ließ. Ich sehe keinen Grund für England und Frankreich, eine feindliche Haltung gegenüber der auswärtigen Politik der Nationalsozialisten einzunehmen. Ihre Anklage, daß Deutschland allein zur Wehrlosigkeit verurteilt wurde, ist gerecht. Nach Artikel 8 des Versailler Vertrages haben sich die Alliierten zur Abrüstung verpflichtet, was der Auftakt zur allgemeinen Abrüstung sein sollte. Aber während Deutschlands Militärmacht auf 100 000 Mann und einige Küstenschutz-Fahrzeuge beschränkt blieb, haben die anderen systematisch weiter gerüstet. Eine kompakte Masse von über 70 Millionen patriotischer und äußerst fähiger Männer und Frauen im Zentrum Europas dauernd unter einer solchen Ungerechtigkeit niederzuhalten, kommt dem Offenhalten eines Gashahnes in einem ungelüfteten Raume gleich; früher oder später muß eine Explosion erfolgen."

Rothermere hat den Völkerbund „Genfer Humbug" benannt und hat ihm die Maske vom Gesicht gezogen. Er schließt: „Die britischen Staatsmänner sollten mit großer Aufmerksamkeit den dramatischen Erfolg der Nationalsozialisten verfolgen; anstatt sich der Illusion hinzugeben, daß die gegenwärtigen internationalen Beziehungen ewig und unveränderlich bestehen bleiben, sollten sie geeignete Schritte unternehmen, um die unter der Schicht schlummernde Gefahr zu bannen. Ich bin fest davon überzeugt, daß Deutschland innerhalb der nächsten Jahre der Karte von Europa ein anderes Aussehen geben wird, als die alliierten Politiker ihr in Paris 1919 gegeben haben in dem Glauben, daß sie ewig so bleiben werde."

Den Engländern dürfte diese Prophezeiung eines der Ihren heute nicht angenehm in den Ohren klingen.

F. B.

„Benzin aus Batavia"

Zügigere japanische Maßnahmen falls Verhandlungen erfolglos — Anglo-amerikanische Intrigen in Ostindien

„Benzin aus Batavia" ist nicht nur für die maßgebenden amtlichen Stellen, sondern auch für die japanische Öffentlichkeit ein Begriff geworden, mit dem man sich sehr eingehend beschäftigt. Bekanntlich sind in Batavia Verhandlungen im Gange, die dringend notwendig erschienen, als immer wieder Meldungen aus London und Newyork eintrafen, wonach nahezu die gesamte Produktion sehr hochwertigen Treibstoffes aus Insulinde von den Engländern und Amerikanern aufgekauft worden sei. Auf eine Anfrage hin beeilten sich zwar zuständige Stellen in Niederländisch-Indien, solche Meldungen als haltlose Gerüchte zu erklären, also sie quasi zu dementieren.

Es hat aber den Anschein, daß diesen Verlautbarungen von japanischen Stellen nicht Glauben geschenkt werden kann, ja daß diese Dementis eher die Meinung hervorgerufen haben, daß die in Batavia laufenden Verhandlungen sich im Tempo und in der Art durchaus nicht zur Zufriedenheit der amtlichen japanischen Stellen entwickeln.

Auf jeden Fall haben sich maßgebende Blätter der japanischen Presse der Angelegenheit angenommen und ihrem Unmut darüber Ausdruck gegeben, daß der Führer der japanischen Wirtschaftsdelegation aus Batavia nach Tokio zurückgereist sei. Dieser soll übrigens erklärt haben, daß man gerade jetzt in Batavia über die Lieferung eines größeren Quantums hochwertigen Treibstoffes an Japan in Besprechungen eingetreten sei. Aber es sieht beinahe so aus, als ob man in japanischen amtlichen Stellen der Meinung ist, daß diese Besprechungen ostindischerseits zu sehr in die Länge gezogen werden könnten und daß man sich deswegen mit dem Gedanken trägt, zügigere Mittel anzuwenden, falls sich diese Meinung bewahrheiten sollte.

Stimmen zum Tage

„Wenn Churchill in den Vereinigten Staaten um Geld anklopfen läßt, so zeigt dies, daß auch der Brunnen der Bank von England nicht unerschöpflich ist."
(„Gazetta del Popolo", Turin)

✣

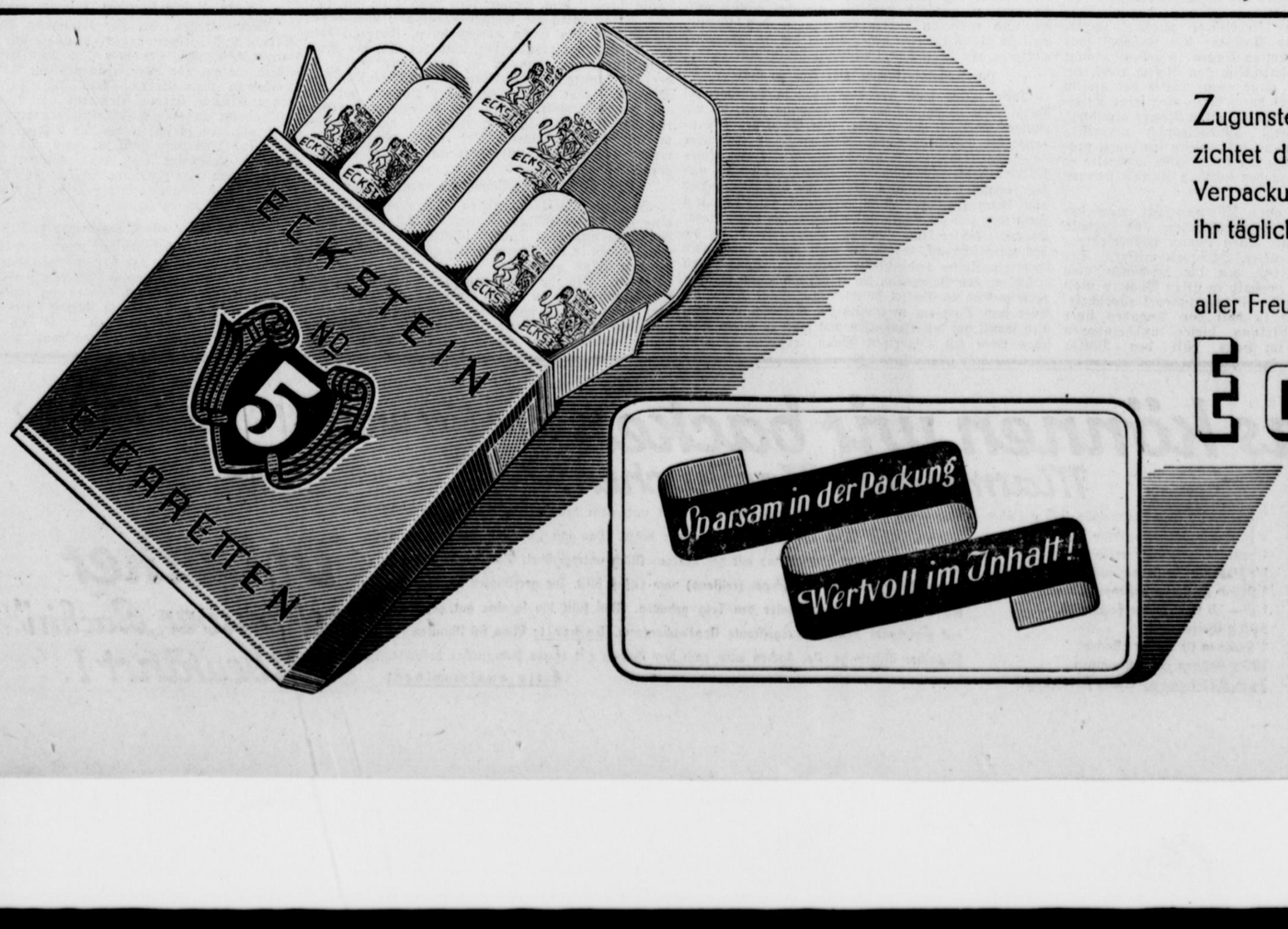
„Bevin will an die Stelle Churchills treten? Tollhaus bleibt Tollhaus, wie auch der Direktor heißt. Wenn England es vorzieht, aus einer Irrenanstalt ein riesiger Friedhof zu werden, so ist dies seine Sache."
(„Lavoro Fascista")

✣

„Wir wissen, daß der Krieg ohne militärische Entscheidung nicht gewonnen werden kann. Warum baut Britannien ein großes Heer auf? Weil es überlegenen Kräften des Gegners gegenübersteht und nur ein solches Heer die Aufgabe meistern kann."
(Lord Croft, Unterstaatssekr. im engl. Kriegsministerium)

✣

„Die Araber in Asien und Afrika sind klug genug und kennen zur Genüge die Geschichte ihrer eigenen Nation, um zu wissen, daß kein europäischer Staat der arabischen Welt je feindlicher gesinnt war als England."
(„Giornale d'Italia")



Zugunsten der hochwertigen Tabak-Qualität verzichtet die ECKSTEIN Nr. 5 auf eine kostspielige Verpackung. Diese schätzenswerte Tatsache sichert ihr täglich aufs Neue

das bereitwillige Lob

aller Freunde einer gepflegten Zigarette.

Eckstein

3⅓ Pfg.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Gute Kameradinnen der Bauern

Westfälische BDM-Führerinnen bei den deutschen Bauern aus Wolhynien

32 westfälische BDM-Führerinnen sind nun schon 14 Tage bei den wolhyniendeutschen Bauern im Warthe land, um ihnen zu helfen. Eine der Führerinnen schildert die ersten Eindrücke, die sie bei ihrer Ankunft hatten.

Endlich fährt der Zug über die ehemalige Grenze bei Neu-Bentschen. Wenn wir es nicht wüßten, wir könnten wirklich keine Grenze erkennen. Ueberall die weite norddeutsche Ebene. Posen, Kutno, Litzmannstadt! An jede dieser Städte knüpft sich für uns etwas Besonderes. Posen, die deutsche Stadt des Ostens, die seit 20 Jahren unter polnischer Herrschaft war, nun wieder deutsch, die Hauptstadt des östlichen deutschen Gaues, der nach dem Willen des Führers der deutscheste Gau werden soll.

Kutno, die große Schlacht am Weichselbogen steht wieder vor unseren Augen. Drei polnische Armeen wurden hier in der großen Umfassungsschlacht geschlagen. Und auf der Fahrt sehen wir noch viele Zeugen dieser gewaltigen Schlacht.

Litzmannstadt, die Zentrale der Um- und Ansiedlung der Wolhynien- und Galiziendeutschen, die auf den Ruf des Führers ihre Wahlheimat verließen, um hier an des Reiches Ostgrenze zu siedeln. Litzmannstadt hat aber auch noch ein anderes Gesicht. Viele Juden, die in einem Ghetto beieinander wohnen und den gelben Davidstern als äußeres Zeichen weithin sichtbar tragen.

Hier wurden wir einen Tag für unsere Arbeit im Osten ausgerichtet. Denn für unseren wichtigen Einsatz brauchten wir noch eine Menge Rüstzeug. 300 Mädel- und Jungmädelführerinnen aus dem ganzen Reich waren zusammengekommen, da waren Mädel aus dem Sudetenland, aus der Nordmark, aus Kärnten, Württemberg, Hessen-Nassau und wir 32 Mädel aus dem Obergau Westfalen.

Die Beauftragte für den BDM-Einsatz beim SS-Ansiedlungsstab, Untergauführerin Zersch, berichtete uns zunächst alles Wesentliche, was wir für unseren Einsatz wissen mußten. Dann sprach SS-Obersturmbannführer Dietrich zu uns über die Arbeit im Osten. Als Dank sangen wir ihm das Lied „In den Ostwind hebt die Fahnen, denn im Ostwind stehen sie gut!" Der Führer der Galiziendeutschen berichtete uns vom Kampf und der Not, die die deutschen Bauern bisher erlitten hatten.

Mit recht viel Freude fuhren wir nun am nächsten Morgen mit einem alten ausgedienten Autobus der SS-Fahrbereitschaft in „unser Dorf". Es war gar nicht so leicht zu finden, und erst nach vielen Umwegen und am späten Abend gelangten wir glücklich in Dembowolskie an. Wir Westfalenmädel waren vorher in drei verschiedene Gruppen eingeteilt worden, und so waren in unserem Dorf noch 10 Mädel.

Am ersten Abend, d. h. im Schein der Autolampen, schien es uns eigentümlich. Aber als wir es uns näher bei Tageslicht ansahen, bekamen wir doch einen ganz anderen Eindruck davon. Die Häuser sind niedrig und mit Stroh bedeckt, oft sogar mit Moos bewachsen. Hoch sind die Dächer und niedrig die Stuben. Vor jedem Haus ist ein Brunnen, so wie man es im Burgenland und in der ungarischen Steppe kennt. In den Bauernhöfen sind wolhyniendeutsche Bauern angesiedelt, und war ein Hof zu klein, so wurden zwei Höfe zusammengelegt. Neun deutsche Bauern sind in unserem Dorf angesiedelt, die anderen Bewohner sind Polen.

Den ersten Tag verbrachten wir in unserem Lager, das in einer ehemaligen Schule untergebracht ist, mit Einrichten und Putzen. An unserer Tür hing noch ein alter polnischer Schaukasten, den wir natürlich gleich mit Beschlag belegten; dort steht nun klar und deutlich für jeden, der es wissen will, zu lesen: „BDM-Einsatzlager Obergau Westfalen (9)". Darunter kleben Bilder aus unseren Schulungsheften, die von unserer Arbeit im Westfalenland berichten. Als wir mit dieser Arbeit fertig waren, ging es ins Dorf, zu jedem deutschen Bauern, dem wir ein frohes Lied sangen und ihm sagten, daß wir in den kommenden 6 Wochen ihm eine gute Hilfe sein wollten. Sie freuten sich mächtig, und wir waren nicht weniger froh, ihnen bei der Arbeit im Haus und auf dem Feld helfen zu können. Zuerst haben wir Kartoffeln gebuddelt. Es war nicht so leicht, denn der Boden war naß von dem vielen Regen.

Dann kam der Sonntag und damit das Erntedankfest. Das erste Erntedankfest der Wolhyniendeutschen im Großdeutschen Reich. Wir wollten ihnen dieses Fest so recht schön machen und hatten dafür am Nachmittag vorher aus den Gärten viele bunte Blumen geholt, um Erntekränze für jeden deutschen Bauern zu flechten. Zur Morgenfeier hatten wir alle eingeladen, und wer eben Zeit hatte, ist auch gekommen. Am Nachmittag waren alle deutschen Bewohner des Dorfes zu Kaffee und selbstgebackenem Kuchen eingeladen. Wir haben unsere Volkslieder gesungen, Singe- und Volkstänze gemacht, die die Bewohner hernach zum größten Teil sogar mittanzen konnten.

So schaffen wir Tag für Tag und sind den Bauern schon gute Kameradinnen geworden, die neben der Arbeit ihnen viel vom Führer und vom neuen Deutschland erzählen.

Widukindland war vier Wochen Filmland

Außenaufnahmen zur „Männerwirtschaft" beendet — Westfälische Bauernkomödie der Ufa

Herford, 25. Oktober.

Die Ufa beendete jetzt die Außenaufnahmen zu ihrem im Ravensberger Land spielenden neuen Film mit dem Arbeitstitel „Männerwirtschaft". Mittwochmittag verließen Spielleiter, Schauspieler und technisches Personal Herford, das genau vier Wochen Hauptquartier der Filmleute war.

Bei der „Männerwirtschaft" handelt es sich um eine derbe Bauernkomödie, für die das alte Bauernland um Herford einen einzigartigen trefflichen Hintergrund abgab. Gefilmt wurde u. a. in Schwarzenmoor vor dem uralten Questhof und vor der Schröderschen Mühle, in Herringhausen, wo eine alte westfälische Dorfschmiede, und in Rödinghausen, wo eine Dorfkneipe die Kulissen abgaben. Ein Abstecher in den Kreis Bielefeld galt den Bahnhöfen Ubbedissen und Oldentrup an der Strecke Bielefeld—Lage. Den Abschluß machte ein Besuch in Buer im Kreise Melle.

Produktionsleiter Erich Holder, Aufnahmeleiter Hans-Joachim Wieland, Spielleiter Johannes Meyer, der Kameramann Konstantin Irmen-Tschet und die beteiligten Schauspieler haben sich wiederholt begeistert über die Landschaft ausgesprochen und versicherten, daß die Ufa jetzt, nachdem Westfalen als Filmland entdeckt ist, gewiß nicht zum letzten Male hier gefilmt hat.

In der „Männerwirtschaft" spielen Karin Hardt eine schöne Müllerstochter, Volker von Collande den Bauern Hinnerk, Leo Peukert und Claire Reigbert ein behagliches Müllerpaar, Josef Sieber den Knecht Hannes, Christa Löck das Mädchen Anneke, Erich Fiedler einen biederen Gastwirt und Paul Henckels den Hochzeitsbitter Lüersmann. Man rechnet, daß die Atelieraufnahmen in Neubabelsberg drei Wochen in Anspruch nehmen. Die Uraufführung dieses „westfälischen" Films soll — wenn alls klappt, schon Ende dieses Jahres — in Herford stattfinden. ck.

Sozialismus zur Tat werden lassen!

Leute, die jede positive Arbeit kritisieren, jede Leistung mit wenn und aber zerkleinern, sind Figuren des Alltags, die wir nicht mehr recht ernst nehmen können. Diesem gleich würdig, aber viel weniger beachtet, ist eine andere Art von Zeitgenossen, nämlich der Mann, der jedem, der es hören oder nicht hören will, sein theoretisches Wohlwollen zu jeder neuen Lage zu verstehen gibt, der eigentlich schon lange und immer Nationalsozialist war und dem der Führer sozusagen nur zuvorgekommen ist. Er ist tief gekränkt, wenn man seine Ausführungen leise anzuzweifeln wagt. Gerade diese Kategorie von Leuten gehört meist auch nicht einmal der NSV an. Diese Volksgenossen begründen ihr Versäumnis damit, daß man ihre „edle" Gesinnung nicht hoch genug einschätze. Sagt diesen Theoretikern, daß sie ihren Sozialismus zur Tat werden lassen können, wenn sie der NS-Volksmohlfahrt als Mitglied beitreten. Leere Phrasen schaffen keine Werke!

Sammlung von Hagebutten

Wie bereits im Frühjahr mitgeteilt, sind in jedem Kreise auch die Hagebutten möglichst restlos zu erfassen. Um die Sammlung der anderen Drogen nicht zu stören, ist die Sammlung der Hagebutten absichtlich bis jetzt zurückgestellt worden. Da nun nur noch ganz wenige Heilkräuter zu sammeln sind, wird gebeten, die nächsten Wochen intensiv zur Sammlung von Hagebutten auszunutzen.

Es schadet nicht, wenn die Hagebutten bei der Ernte oder beim Versand bereits weich sind. Ihr Vitamingehalt ist in hohem Reifezustand sogar besonders hoch. Jedoch sind die Früchte bis zum Versand kühl zu lagern, damit keine Schimmelbildung auftritt. Um lange Lagerung zu vermeiden, ist es ratsam, an jedem Orte bestimmte Tage für die Sammlung anzusetzen. Die Hagebutten sind an den bekannten Sammelstellen der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung e. V. bzw. den Schulen abzuliefern.

Der vom Preiskommissar von 1940 festgelegte Preis für frische Hagebutten beträgt 24—36 Pfg. pro kg.
Gauleitung

Aufnahme der Straßenbenutzer in Luftschutzräumen

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt:

Zur Aufnahme der Straßenbenutzer, insbesondere der Fahrgäste von Straßenbahnen und Omnibussen bei Fliegeralarm dienen in erster Linie die durch Hinweisschilder gekennzeichneten öffentlichen Luftschutzräume. Da, wo öffentliche Luftschutzräume nicht eingerichtet sind, ist es selbstverständlich Pflicht, bei Fliegeralarm schutzsuchende Wegebenutzer in dem eigenen Luftschutzraum aufzunehmen, soweit die verfügbaren Plätze dies nur irgend zulassen.

Die Innere Front meldet:

Vorbildliche Erzieher. Der Kreisamtsleiter des NSLB des Kreises Bielefeld-Halle gab auf einer Arbeitstagung bekannt, daß in den Ferien und in der späteren schulfreien Zeit von der Erzieherschaft des Kreises Bielefeld-Halle ein Arbeitseinsatz geleistet wurde, der 10 745 Tagewerken entsprach. Das ist die Arbeitsleistung eines Menschen in ungefähr 36 Jahren.

Zusätzlicher Urlaub durch Arbeitsplatzablösung. In den letzten beiden Monaten haben im Kreis Lippe im ganzen 10 Amtswalterinnen der NS-Frauenschaft Arbeitsplatzablösung je 1—2 Wochen abgeleistet. Sie haben damit Müttern mit Kindern, die Fabrikdienst tun müssen, einen zusätzlichen Urlaub verschafft und ein Beispiel der Volksgemeinschaft gegeben.

10 Tonnen Altpapier gesammelt. Die Altpapiersammlung, die im Kreise Minden durchgeführt wurde, hat wieder ein recht gutes Ergebnis gebracht. Durch die Jugend, die für diese Sammlung eingespannt wurde, sind nicht weniger als rd. 10 Tonnen Altpapier zusammengebracht worden.

Schaukastenwettbewerb der HJ. Die Schaukästen der Hitler-Jugend und des Jungvolkes sollen der Öffentlichkeit Einblick geben in den Dienst und die Arbeit der Scharen und Jungzüge. Der Bann und Jungbann 15, Minden, hat einen Schaukastenwettbewerb veranstaltet. Wer in der letzten Zeit die Schaukästen im Bereich des Bannes betrachtete, dem fiel die Sorgfalt und Mühe auf, mit der die Schaukästen ausgestaltet waren. Eine besonders gute Aufmachung zeigte der Kasten der Motor-HJ Bückeburg. Die Schar gewann den Preis für den besten Kasten des Bannes.

18jähriger wollte sich „sein Leben gestalten"

Ihm fehlt der Hosenboden stramm gezogen

Bielefeld, 24. Oktober

Wie der 18 Jahre alte Bernhard R. wohl auf die verrückte Idee gekommen ist, plötzlich die Arbeit hinzuwerfen und — Verbrecher zu werden!! Vor Gericht gab er zu, viele Kriminalromane gelesen zu haben. Jedenfalls schrieb Bernhard eines Tages im Juli seinen Eltern einen Zettel, daß er nun in die Welt gehe, um „sich sein Leben zu gestalten". Etwas eigenartig sah diese „Gestaltung" aus. Von seinem Heimatort Oelde aus fuhr er mit dem Rade nach dem nahen Rheda. Scheinbar verspürte er hier schon Hunger, aber die von einem Fahrrade gestohlene Aktentasche enthielt nichts Eßbares. Auch die zweite Aktentasche, die er in Wiedenbrück von dem Rade eines Polizeibeamten nahm, war für ihn völlig wertlos. Anders war es mit einem Einkaufsnetz, ebenfalls von einem Fahrrad gestohlen. Die hierbei erbeuteten Lebensmittel brachte er in ein Versteck an der Reichsautobahn.

Einen gefährlicheren Charakter nahmen die Taten des jungen Burschen an, als er versuchte, in der katholischen Kirche in Wiedenbrück den Opferstock zu erbrechen. Da das nicht glückte, begnügte er sich mit zwei Kerzen, einigen Zeitschriften aus dem Bücherstand und einem von einem Kirchenbesucher vergessenen Paar Handschuhen. Am Bahnhof Wiedenbrück stahl er dann ein neues Fahrrad und ließ dafür sein altes stehen. Das gestohlene Fahrrad vertauschte er in Rheda gegen ein Fahrrad mit Gepäckträger. Dann besuchte er die Kirche in Rheda, wo der Opferkasten aber ebenfalls seinen Bemühungen widerstand. Wieder nahm er Kerzen und einen Kerzenleuchter mit. Nach zwei Tagen war der Traum aus. Vor Gericht war der junge Mann sehr kleinlaut, gab alles zu, wußte aber keine plausible Erklärung für seine Taten zu geben. Das Gericht urteilte milde und erkannte nur auf vier Monate Gefängnis. Und der Vater zieht ihm dann hoffentlich noch gründlich den Hosenboden stramm.

Um seine Frau zu ärgern

Heiratsanzeige eines Verheirateten

Herringen, 24. Oktober.

Auf komische Ideen kam hier ein Mann, der eine Heiratsanzeige aufgegeben hatte, obwohl er längst verheiratet ist. Er gab bekannt, daß er Witwer und Vater von fünf Kindern sei und eine passende Lebensgefährtin suche. Es meldeten sich auch heiratslustige Frauen, denen er sich unter falschem Namen vorstellte. Eine dieser Frauen war aber hell und nahm sich den Freier besonders unter die Lupe. Als der Schwindel herauskam, gab der seltsame Heiratskandidat an, er habe die Anzeigen nur aufgegeben, um seine Frau zu ärgern. Der komische Kauz wird jetzt die Bekanntschaft mit dem Staatsanwalt machen, da die Polizei herausgebracht hat, daß er diesen seltsamen Blödsinn bereits seit dem Frühjahr betreibt.

Verdiente Strafe für Volksschädling

Er stahl einer Soldatenfrau während des Fliegeralarms 40 Mark

Hamm, 24. Oktober.

Das Sondergericht verurteilte den 27 Jahre alten Karl Kamp aus Heeßen bei Hamm wegen Rückfalldiebstahls, begangen als Volksschädling, zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Wie der Staatsanwalt in seinem Plädoyer ausführte, hat er lange geschwankt, ob er nicht die Todesstrafe beantragen solle, da es sich bei der Tat des Angeklagten um ein doppelt gemeines und nichtswürdiges Verbrechen handelte: er hatte einer Soldatenfrau, deren Mann an der Front steht, während des Fliegeralarms 40 Mark aus der Wohnung gestohlen, die der Frau am gleichen Tage von der Gemeinde gegeben worden waren, damit sie gekaufte Möbel bezahlen konnte.

Der Verurteilte ist der Sohn einer angesehenen Familie. Aber schon früh kam er auf die schiefe Bahn. Mit 16 Jahren wurde er erstmalig straffällig, trieb sich dann lange Zeit bettelnd und landstreichend umher und wurde zuletzt wegen einer Unterschlagung verurteilt, die er an Geldern einer Kriegerkameradschaft begangen hatte. Erst in diesem Jahre hatte er seine Strafe verbüßt.

Mit Schiebern spaßt man heute nicht!

Bielefeld. Der Gemüsehändler N. aus Bielefeld und der Kolonialwarenhändler B. aus Steinhagen (Kreis Halle) hatten sich vor der Bielefelder Großen Strafkammer wegen Vergehens gegen die Preisvorschriften zu verantworten. N. belieferte die Gemeinschaftsküche einer Bielefelder Firma mit Gemüse. Während der Frostperiode im letzten Winter sollte er auch Kartoffeln beschaffen. Er setzte sich mit B. in Steinhagen in Verbindung, der von Landwirten über 150 Zentner zu Ueberpreisen aufkaufte. Die beiden Händler schlugen einen „anständigen" Verdienst drauf, so daß der Zentner schließlich 5,20 RM. kostete. Die Erzeuger und die kaufende Firma wurden schon mit Geldstrafen belegt. Gegen die Händler war ursprünglich Anklage nach den Kriegsverordnungen erhoben worden, die aber von der Staatsanwaltschaft fallen gelassen wurde, da die Preisüberschreitung auch auf das Verhalten der kaufenden Firma und der Erzeuger zurückzuführen ist und da eine besondere Schädigung wirtschaftlich schwacher Volksteile nicht festzustellen war. Eine Freiheitsstrafe hielt das Gericht aber für notwendig und erkannte auf je drei Monate Gefängnis, ferner auf 150 RM. Geldstrafe für N. und 300 RM. für B. Und die Moral der Geschicht': Mit Schiebern spaßt man heute nicht!

Explosion in einer Mühle

Jöllenbeck. In der Sewingschen Mühle ereignete sich ein Explosionsunglück, durch das die Mühle und ein angrenzendes Wohnhaus fast völlig zerstört wurden. Auch weitere Häuser der Nachbarschaft wurden in Mitleidenschaft gezogen. Glücklicherweise wurden keine Personen ernstlich verletzt.

Das 14. Kind geboren

Kleinenberg (Krs. Büren). Große Freude herrscht in der Familie des Waldarbeiters Karl Druben in Kleinenberg, dem dieser Tage das 14. Kind, ein gesundes Mädchen, geschenkt wurde. Die gesamte 16köpfige Familie ist gesund.

Zwei Lastkraftwagen zusammengestoßen

Wanne-Eickel. An der Kreuzung Adolf-Hitler-Straße und Wilhelmstraße ereignete sich ein folgenschwerer Unfall, bei dem der aus Eisen-Hüttenscheid stammende Kraftwagenführer Karl Heinz Lehmann ums Leben kam. Der Lastkraftwagen einer Essener Firma stieß auf der Wilhelmstraße mit einem anderen Lastkraftwagen zusammen. Der Anprall war so stark, daß der Essener Wagen aus der Fahrtrichtung gebracht und der am Steuer sitzende Lehmann aus dem Wagen geschleudert wurde. Er war auf der Stelle tot. Der Fahrer des anderen Wagens sowie beide Beifahrer kamen ohne Verletzungen davon.

Kind vom Rübenwagen getötet

Soest. Im Steinkuhlenweg wurde der 11 Jahre alte Rudolf Weißenberger am Montagnachmittag von einem aus der Börde kommenden Pferdegespann, das einen mit Zuckerrüben beladenen Wagen zog, erfaßt und überfahren. Der Junge erlitt so schwere Verletzungen, vor allem innere Blutungen, daß er in der Nacht zum Dienstag im Soester Stadtkrankenhaus gestorben ist.

Die meistgeraucht
5 Pf.-Cigarette
Deutschlands*)
ATIKAH 5Pf

*) Die Atikah allein hat einen weit größeren Umsatz als alle anderen Cigarettenmarken in den höheren Preisklassen (5 Pf. und mehr) zusammen — der beste Beweis für ihre überragende Güte!

Blick ins Münsterland

2000 Besucher beim Warendorfer Fettmarkt

Warendorf. Der diesjährige Fettmarkt wies wiederum einen lebhaften Verkehr auf, es wurden über 2000 Besucher aus Stadt und Land geschätzt. Der Viehmarkt war den Zeitverhältnissen entsprechend nur mäßig beschickt. Es waren nur Schweine und Pferde aufgetrieben. Dagegen war der Gemüsemarkt außerordentlich gut beschickt. Großen Anklang fand auch wieder der Verkauf gebrauchter Möbel und anderen Hausgeräts, der beim Hotel Henkel abgehalten wurde. Der Verkehr auf den Straßen war durchweg lebhaft. Die Warendorfer Gewerbetreibenden wie auch die Inhaber der Verkaufsstände an den Straßen und die Schausteller auf dem Wilhelmsplatz dürften sämtlich auf ihre Rechnung gekommen sein.

Zwei bedeutsame Ausstellungen in Warendorf

Warendorf. Der zur Tradition gewordene Übung, in die Veranstaltungen der Fettmarktswoche auch Veranstaltungen kultureller Art, Ausstellungen usw. einzubauen, ist man hier auch im Kriege treu geblieben. Neben einer bedeutsamen Kundgebung der deutschen Landesbaupfleger am kommenden Freitag werden der Bevölkerung von Stadt und Kreis Warendorf zwei wertvolle Ausstellungen gezeigt, die im großen und kleinen Saale des Hauses Münsterstraße 12 aufgebaut sind. Die eine Schau des Gaubaupflegeamtes mit dem Motto: „Auskehr des Häßlichen — Heimkehr zum Schönen" bringt in übersichtlichem, anschaulichem Aufbau die westfälische Stadtbildpflege zur Darstellung, während der Westfälische Kunstverein erstklassige westfälische Kunst der Gegenwart zeigt. Beide Schauen werden veranstaltet in Verbindung mit dem Kreisheimatverein und der Stadt Warendorf.

Ibbenbüren erhält eine Sportanlage

Ibbenbüren. Auf dem ehemaligen Rählmannschen Gelände an der Ledder Straße, dem sog. Jugendgelände, wird eine große Sportanlage, bestehend aus Sportplatz und Freiband, entstehen. Das Gelände ist rund 20 Morgen groß. Der Sportplatz erhält eine Spielfläche von 70,5 mal 105 Meter und eine Aschenbahn von 400 Meter Länge und 6 Meter Breite. An drei Seiten wird der Sportplatz von einer 2 Meter hohen Böschung umgeben, die mit Strauch- und Baumbestand bepflanzt wird, um der anliegenden Badeanstalt Schutz vor den Ostwinden zu geben. Mit den Arbeiten der Gesamtanlage ist bereits begonnen worden.

Petri Heil!

Rheine. Seltenes Anglerglück hatte vor einigen Tagen ein hiesiger Anglersportler beim Fischfang in der Ems. Nach Aufbietung seiner ganzen Angelkunst, denn als solche kann man es wohl bezeichnen, gelang es ihm, einen Karpfen an Land zu bringen, der das ansehnliche Gewicht von 21 Pfund aufwies. Ein Beweis dafür, daß unsere Ems noch immer über einen ansehnlichen Fischreichtum verfügt, wenn auch Fische von dieser Größe und diesem Gewicht nur äußerst selten gefangen werden.

Eine alte Borkenerin ging heim

Borken. Im hohen Alter von 82 Jahren starb am Dienstag eine alte Mitbürgerin unserer Stadt, die Wwe. Heinrich Verhoeven, Elisabeth geb. Binn, nachdem ihr Mann, der Ehrenobermeister der Schuhmacherinnung, Heinrich Verhoeven, im Jahre 1937 ihr im Tode voranging. Die Verstorbene konnte im Jahre 1932 neben der goldenen Hochzeit auch noch das goldene Geschäftsjubiläum zusammen mit ihrem Manne begehen.

Unsere lieben Alten

In Borghorst beging Frau Anna Gerding geb. Rengders, Fürstenstraße 24, ihren 82. Geburtstag. — Am heutigen Freitag kann Frau Elisabeth Altmeyer geb. Feldkamp, Altenberger Straße, ihr 91. Wiegenfest begehen.

In Epe beging gestern eine der ältesten und bekanntesten Eper Mitbürgerinnen, die Witwe Elisabeth Niewerth, geb. Kock, Adolf-Hitler-Straße 47, ihren 82. Geburtstag. Sie kann dieses Wiegenfest in erfreulich guter Rüstigkeit feiern. Mit unserer Heimatzeitung ist sie durch die Eper Geschäftsstelle besonders verbunden.

Allen drei Geburtstagskindern unseren herzlichsten Glückwunsch!

Buntes Weltgeschehen

Was die Zwiebel vermag

Ein Kenner der Kochkunst hat einmal gesagt, daß von 1000 guten Rezepten 999 die Zwiebel in irgendeiner Form verwendeten. Ein solcher Ausspruch wirft jedenfalls auf die hohe Bedeutung dieser Pflanze für die Küche ein helles Licht. Aber nicht nur den Geschmack hat man der Zwiebel viel gerühmt, sondern man hat ihr von altersher noch besondere segensreiche Kräfte zugeschrieben. Die Griechen schätzten die Zwiebel nicht weniger als Heilmittel denn als Nahrungsmittel und gaben zum Beispiel ihren Verbrechern eine Mischung von Zwiebeln und Schwefel als Reinigungsmittel. Es bestand nämlich bei ihnen der Glaube, daß auf diese Weise der Geist der Uebeltäter gebessert werde. Ein leidenschaftlicher Verehrer der Zwiebel war Nero, und an bestimmten Tagen in jedem Monat ernährte er sich ausschließlich von diesem recht unkaiserlichen Gericht. Eine große Rolle bei diesem Gebrauch der Zwiebel durch Nero mag seine Eitelkeit gespielt haben, denn die alten Römer glaubten, daß die Stimme durch Zwiebelgenuß verbessert würde, und da er sich ja bekanntlich für einen großen Künstler hielt und zur Leier sang, so wollte er auf diese Weise sich zu den höchsten Kunstleistungen emporschwingen.

Eine besonders gute Wirkung hat man der Zwiebel für den Teint zugeschrieben, und deshalb bildet der Zwiebelsaft einen immer wiederkehrenden Bestandteil der alten Schönheitsmittel. Der klare und reine Teint, den die „Schönen vom Lande" haben, wird deshalb in allen Büchern vielfach dem reichlichen Genuß der Zwiebel zugeschrieben. Die Volkskunde ist voll von Angaben über die segensreiche Wirkung dieser unscheinbaren Pflanze. „Zwiebel im Haus hält den Doktor draußen", heißt es zum Beispiel. Die Zwiebel wurde auch empfohlen als ein unfehlbares Mittel gegen die — Glatze. Zwiebeln legte man auf Wunden auf, weil sie schmerzlindernd und blutstillend wirken sollten, und die Astrologen beschäftigten sich eingehend mit der Pflanze, weil sie in ihr das „Kraut des Mars" sahen. Es wurde daher jedem, in dessen Horoskop der Mars als unheilverkündender Stern auftrat, das Essen von Zwiebeln in irgendwelcher Form verboten, weil es ihnen schädlich sei, so heißam es für die übrige Menschheit wirke. Nur einige wenige mystische Sekten, besonders die Pytagoräer, wollten von der Zwiebel nichts wissen und verboten ihren Anhängern den Genuß, weil sie glaubten, daß die Zwiebel die sittliche Entwicklung des Menschen ungünstig beeinflusse.

Die Schwiegertochter war ihm zu arm

Dieser Tage fand vor dem Kadi in Prijedor bei Banja Luka (Jugoslawien) eine Trauung statt, die ein blutiges Nachspiel haben sollte. Der Vater des Bräutigams, der Eisenbahnbeamte Ibrahim Feizic, war über die Hochzeit todunglücklich, da die Braut ein armes Mädchen war. Ibrahim war schwer verschuldet und hatte immer gehofft, durch eine reiche Schwiegertochter seine Vermögenslage bessern zu können. Als nun sein Sohn trotz seines heftigen Widerstandes die arme Braut ehelichte, sah er keine Rettung mehr. Er verließ die Hochzeitsgesellschaft, begab sich nach Haus, trank noch schwarzen Kaffee und rauchte Zigaretten. Dann begab er sich auf den Dachboden, wo er sich mit einem scharfen Rasiermesser die Gurgel durchschnitt. Seine Frau, die unter dem Dach ein merkwürdiges Geräusch vernahm, stieg schnell auf den Dachboden und fand zu ihrem Entsetzen ihren erst 45jährigen Mann röchelnd in einer großen Blutlache. Ibrahim erlag in wenigen Augenblicken seiner furchtbaren Verletzung. Der Hochzeitstag endete mit einer dumpfen Totenklage.

Geistesgegenwart rettet verschütteten Sohn

Ein Beispiel erstaunlicher Geistesgegenwart hat ein amerikanischer Erdarbeiter mit Namen Koesters in St. Louis gegeben, wo er mit seinem Sohn bei Ausschachtungsarbeiten für einen Hausbau beschäftigt war. Der Vater stand am Rande der ausgehöhlten Grube, in der sein Sohn noch arbeitete. Plötzlich sah der Vater, wie sich eine große Erdmasse hinter dem Sohne löste und auf ihn fiel. Der Vater hatte die Geistesgegenwart, noch bevor die Massen den Sohn verschütteten, ihm ein langes Metallrohr zuzuwerfen, nach der Art der Wasserleitungsrohre, das er in der Hand hielt, in der Tat konnte dem Verschütteten durch dieses Rohr Sauerstoff zum Atmen zugeführt werden, der ihn am Leben erhielt. Denn die Ausgrabungsarbeiten, obwohl sofort in Hast begonnen, dauerten immerhin drei Stunden. Der junge Mann aber wurde lebend und unverletzt aus den Erdmassen herausgezogen.

Ein Kind von Schweinen aufgefressen

In dem Dorfe Rapoeira (Nordportugal) ließ eine Frau ihre beiden Kinder im Alter von neun Monaten und vier Jahren schlafend im Hause zurück, als sie in der Morgenfrühe zum Wäschewaschen an den Fluß ging, und vergaß, die Türe zu schließen. Als sie nach einigen Stunden zurückkehrte, mußte sie zu ihrem Entsetzen feststellen, daß drei Schweine in das Haus eingedrungen waren und das jüngere Kind buchstäblich aufgefressen hatten, während das ältere ruhig im Bette schlief.



Was können wir backen ohne Eier und Fett - und doch gut?
Marmeladen-Napfkuchen:

Teig: 125 g helle Marmelade, 125 g Zucker, 1 Fläschchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1 gestr. Teel. gemahlener Anis oder Zimt oder 1/4 Fläschchen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma, 1 Päckch. Dr. Oetker Backpulv. Vanille-Geschm., 1/8 — 1/4 l entrahmte Frischmilch, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin", 100 g Rosinen, 50 g Korinthen. Zum Bestreuen: Etwas Puderzucker.

Man rührt die Marmelade glatt und gibt nach und nach den Zucker, die Gewürze und das mit etwas Milch angerührte Backpulver hinzu. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Die gereinigten Rosinen und Korinthen werden zuletzt unter den Teig gehoben. Man füllt ihn in eine gut gefettete, mit geriebener Semmel ausgestreute Napfkuchenform. Backzeit: Etwa 60 Minuten bei schwacher Mittelhitze. Der Kuchen wird nach dem Backen mit etwas Puderzucker bestäubt.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker
Backpulver „Backin"
altbewährt!

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Chronik des Tages

Ehrenvolle Auszeichnung. Das Verdienstkreuz mit Schwertern erhielt für besondere Tätigkeit in Frankreich Reg.-Inspektor Heinz Pfeiffer, Papenburger Straße 6. Das Eiserne Kreuz bekam er schon im Weltkrieg.

Den Eheleuten Hubert Johr, Scharnhorststraße 33, die das Fest der Diamantenen Hochzeit feierten, wurde von dem Beauftragten des Polizeipräsidenten namens der preußischen Staatsregierung eine Ehrenurkunde nebst Geldgeschenk überreicht.

Offene Singstunde der Westf. Schule für Musik. Am kommenden Sonnabend um 17 Uhr findet in der Westfälischen Schule für Musik eine offene Singstunde statt unter dem Leitgedanken „In der Spinnstube". Außer Spinn- und Webliedern wird noch manch heiteres und kurzweiliges Liedlein gesungen werden. Jeder soll mitsingen dürfen, auch Kinder und Jugendliche. Deshalb ist die Singstunde wiederum auf den Nachmittag verlegt worden. Die Teilnahme ist kostenfrei. Singleitung hat Dr. Arnold Klaes.

Tödlicher Verkehrsunfall. Am Mittwoch wurde auf dem Vennheideweg ein spielendes Kind von einem Lastzug überfahren und tödlich verletzt. Das Kind starb am Unfallort. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Brand. Am Mittwoch um 17 Uhr geriet auf einem freien Platz an der Schillerbrücke aufgeschütteter Getreidestaub in Brand. Die Feuerlöschpolizei löschte den Brand, der wahrscheinlich von Kindern verursacht wurde.

Durch Radfahrer angefahren. Ein in Hiltrup die Hammer Straße befahrender Radfahrer, der einen anderen Radfahrer überholte, fuhr in Höhe der Tankstelle einen Schlosserlehrling, der einen Bollerwagen zog, mit solcher Wucht an, daß er aufs Pflaster stürzte und mit einem Bluterguß an der Stirn sowie mit Verletzungen an den Oberschenkeln aufgehoben werden mußte.

Bombenschäden können auch in Natur abgegolten werden, indem die öffentliche Hand ihre Instandsetzung durchführt. Dieses Verfahren wird sich dort empfehlen, wo wegen Knappheit an Material und Arbeitskräften eine Steuerung der Instandsetzungsarbeiten nach der Dringlichkeit erforderlich erscheint oder die Gefahr ungerechtfertigter Preissteigerung besteht.

Bezugsbeschränkte Mützen. Gewirkte und gehäkelte Mützen sind wie gestrickte Mützen zu behandeln und demgemäß bezugsbeschränkt. In Abweichung von diesem Grundsatz gelten jedoch Baskenmützen jeder Art unabhängig davon, ob sie aus gewirkten, gestrickten oder gehäkelten Geweben bestehen, und Chenille-Mützen als nichtbezugsbeschränkt."

Wiedereingliederung der Handwerker nach Entlassung aus der Wehrmacht. Der Reichsstand des Deutschen Handwerks hat für aus der Wehrmacht oder aus der Dienstverpflichtung entlassene selbständige Handwerker ein Merkblatt zur Erleichterung der Wiedereingliederung in das Handwerksleben herausgegeben. Die Hauptsache nach der Rückkehr ist, daß der Handwerker seiner Handwerkskammer Bescheid gibt. Er kann sich gleichzeitig von dieser über alle Fragen der Weiterführung seines Betriebes beraten lassen oder auch schriftlich mitteilen, daß er den Betrieb wieder aufnehmen will. Die Kammer unterrichtet dann die Innung.

Jungmädel wieder fleißig an der Arbeit

Auf leisen Sohlen über Nacht — Aus der Weihnachtskiste der Jungmädel

Seitdem nun am 15. Oktober der Dienst der gesamten Hitler-Jugend wieder aufgenommen wurde, finden sich des Mittwochs- und des Sonnabendsnachmittags auch wieder die Jungmädel in großen Scharen ein und freuen sich, daß sie jetzt wieder etwas ganz Besonderes leisten dürfen. Wenn man sich ihre Arbeit überhaupt ansieht, muß man immer anerkennen, daß sie nicht in Kleinigkeiten stecken bleibt, sondern sehr viel Interessantes, Abwechslungsreiches und Nützliches enthält. Und wo nun bald der strenge Winter wieder einziehen wird, haben auch die Jungmädel sich umzustellen. Sport und Spiel gehören nun den schönen Erinnerungen des Sommers an, der zwar diesmal keine Fahrten und Lager gebracht hatte, der aber doch durch den vielseitigen Erntedienst, an dem sehr viele teilnahmen, und durch verschiedene Sammlungen einen bedeutsamen Sinn erhielt.

Wenn nun die Jungmädelführerin ihre Scharen antreten läßt und ihnen erklärt, im Heim müßte jetzt emsig geschafft werden, dann spitzen sich die Ohren, und manche denken schon an das letzte Jahr, wo sie auch schon recht früh mit dem Weihnachtsmann Verbindung aufnahmen und herumhorchten, was wohl alles zu erledigen sein könnte. Dann begann ein geheimnisvolles, vertrautes Lispeln und Flüstern, denn die eine Schar durfte doch nicht merken, was die andere sich an Überraschungen und Besonderheiten ausgedacht hatte. Und wirklich — am Ende hatten sie alle doch etwas anderes und Originelles fertiggestellt.

In der Hauptsache gilt die vorweihnachtliche Jungmädelarbeit dem Winterhilfswerk. Und jetzt im Kriege haben sich auch die Jungmädel eifrig daran gemacht, ihre Soldaten zu betreuen. Der eine ist ihnen allen sicher noch aus seiner Dienstzeit in der Hitlerjugend, wo er auf demselben Antrittsplatz wie sie das Fähnlein der Pimpfe kommandierte, der andere ist ihnen unbekannt, weil er schon zu lange fort ist. Aber auch er soll bedacht werden. Und so laufen schon seit langer, langer Zeit viele kleine Briefe und Kärtchen durch die Feldpost, die erst das schöne Wort „Lieber unbekannter Soldat . . ." trugen und nachher immer vertrauter und inniger wurden.

An sie werden die Mädel jetzt auch in den kommenden Wochen denken. Schreiben sie schon zu Hause ihre Erlebnisberichte nieder, die von ihrer ganzen Arbeit erzählen, so sind sie beim Dienst eifrig bei der Sache, schöne Geräte, Erinnerungen und — wer weiß was — noch mehr herzustellen. Wer die Jungmädel besucht, der könnte vielleicht von ihrer Arbeit eingehend berichten. Aber er darf es nicht. Denn das wird ihm unter Androhung „schwerster Strafen" verboten. Und so wollen auch wir nicht die vielen Überraschungen aufdecken, sondern unseren Kameraden draußen nur ins Ohr flüstern: „Wartet, es kommt etwas . . . und zwar etwas ganz Schönes . . ."

Und auch die Soldatenfrauen und -mütter sollen nicht mit leeren Händen ausgehen. Ihnen lassen die Jungmädel ihre herzlichsten Grüße zukommen und versichern gleichzeitig, daß sie immer so rege und fleißig bleiben wollen.



Wenn alle Hände fleißig schaffen, muß es etwas Schönes werden

Aber nun wollen wir doch noch einen kleinen Rundgang durch ein Jungmädelheim machen. Farbtöpfe stehen auf dem einen Tisch, an dem anderen sitzen Mädel, die Tücher und Lappen zusammennähen, hier wird gesägt und gefeilt, hier gezeichnet, gemalt und geschnitten. Lichtsterne werden angefertigt, Brettspiele für unsere Soldaten erfordern viel Arbeit und Fleiß, Puppen und Tiere, die dem Winterhilfswerk zukommen, erstehen fortlaufend; und es ist interessant, wie rasch die Holzköpfe bepinselt, die Kleider geschnitten und zusammengenäht sind. Da werden die vielen Kinder in unserem Kreise, die durch die Jungmädel zu Weihnachten beschenkt werden, wieder ihre helle Freude an den vielen Spielsachen haben.

Von Jahr zu Jahr werden die Sachen schöner. Man kann schon sagen, daß die Jungmädel allmählich richtig „Routine" bekommen, sich nicht mehr an strenge Vorlagen zu halten brauchen und schon aus ureigenster Phantasie die herrlichsten Sachen anfertigen. Das macht ihnen allen auch selber recht viel Freude, und darum wollen sie in den nächsten Wochen nicht rasten noch ruhen, bis sie selbst ganz mit sich zufrieden sind.

Kh.

Woche des Buches und Tag der Hausmusik in den Schulen

Zu der vom Reichspropagandaministerium in der Zeit vom 27. Oktober bis 3. November d. J. veranstalteten „Woche des Deutschen Buches" hat der Reichserziehungsminister die nachgeordneten Behörden der Schulverwaltung ersucht, die Propaganda für das deutsche Buch nach Möglichkeit zu unterstützen. Insbesondere soll auch im Unterricht der Schulen in Anknüpfung an die in der Buchwoche durchgeführten „Herbstveranstaltungen für das Deutsche Schrifttum" in geeigneter Weise auf das Buch in seiner Bedeutung für Volk, Beruf, Heimat und Familie eingegangen werden.

Ein weiterer Erlaß des Reichserziehungsministers verweist darauf, daß der Tag der deutschen Hausmusik in diesem Jahre am 19. November stattfinden soll. Der Minister bittet, diesen Tag in den Schulen wiederum eindrucksvoll zu gestalten, soweit es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist.

Jugenddienstpflicht – Jahrgang 1923!

Zum 1. Oktober ist nunmehr der Jahrgang 1923 zur Ableistung der Jugenddienstpflicht aufgerufen worden. Es handelt sich hier um die 17jährigen, d. h. den letzten Jahrgang der Hitler-Jugend, vor dem Eintritt in den Arbeitsdienst und die Wehrmacht. Der Sinn der Jugenddienstpflicht liegt darin, die Aelteren aus der HJ für die vormilitärische Ausbildung besonders zusammenzufassen. Während bisher die Hitler-Jugend auf die Anwendung von Zwangsmaßnahmen zum Eintritt in die HJ verzichtete, ist in Anbetracht der Wichtigkeit gerade dieser Aufgabe im Kriege für die 17jährigen zum erstenmal eine Dienstpflicht in der HJ eingeführt worden. Nach der karteimäßigen Erfassung der Jugendlichen in den zurückliegenden Monaten kann nunmehr ab 1. Oktober in den Gebieten, wo bereits ein ausreichender geeigneter Führerstamm vorhanden ist, mit dem praktischen Dienst begonnen werden. Die zur Dienstpflicht Aufgerufenen müssen diesem Ruf Folge leisten, auch dann, wenn sie bisher nicht der HJ angehört haben sollten. Der Jugendliche kann auf Antrag der zuständigen HJ-Dienststelle durch die Polizei zur Erfüllung seiner Dienstpflicht gezwungen werden. Der Charakter der Dienstpflicht bringt es mit sich, daß zur Herstellung einer straffen Disziplin auch gewisse Disziplinarmaßnahmen notwendig sind, die über die bei der HJ sonst üblichen Ordnungsstrafen hinausgehen.

Wie in einem Erlaß des Reichsjugendführers festgestellt wird, sollen Disziplinarstrafen jedoch nur in ganz besonders krassen Fällen angewandt werden, wie z. B. bei Dienstverweigerung unter erschwerenden Voraussetzungen oder dann, wenn der Jugendliche sein Fehlen durch unwahre Angaben zu entschuldigen sucht. Grundsätzlich sollen Jugenddienstpflichtige auf dem Wege erzieherischer Maßnahmen zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen angehalten werden. Der Jugenddienstpflichtige muß sich aber klar darüber sein, daß er mit dem Aufruf genau so wie der Arbeitsmann oder der Soldat vor der Nation eine Verpflichtung übernimmt, der er sich nicht eigenwillig entziehen kann.

Immer kampfbereit

„'n Tag, Herr Krause. Wie geht's? Was macht übrigens Ihr Sohn?"

„Danke für freundliche Nachfrage, Herr Lehmann. Er ist immer noch in Frankreich."

„Ah, bei den ruhigen Besatzungstruppen!"

„Wieso ruhigen Besatzungstruppen? Das Wort verstehe ich nicht recht."

Lehmann lächelte: „Na ja . . . Das mit dem Ran-an-den-Feind ist doch für die Truppen in Frankreich erledigte Angelegenheit. Jetzt kommt es nur darauf an, das eroberte Land — wie man so sagt — in aller Ruhe besetzt zu halten."

Krause schüttelte den Kopf: „Nein, Herr Lehmann, so ist das nun doch nicht. In aller Ruhe besetzt halten? Ich glaube, Sie haben von dem, was unseren Soldaten in Frankreich als Aufgabe zugeteilt ist, nicht die richtige Vorstellung. Nicht um Besatzungstruppen, sondern um Kampftruppen handelt es sich!"

Mit beipflichtendem Kopfnicken meinte Lehmann: „Gewiß, gewiß, immer Gewehr bei Fuß, wie am Westwall!"

„Auch das stimmt nicht, Herr Lehmann. Nicht Gewehr bei Fuß standen unsere Truppen am Westwall, sondern Gewehr im Anschlag, jeden Augenblick bereit, dem Einsatzbefehl zu folgen. Auch jetzt in Frankreich ruhen sich unsere Soldaten nicht aus. Jeder Tag ist ausgefüllt mit Maßnahmen, die der Bereitschaft der Waffen und dem Schutze des Vaterlandes dienen. Denn wir haben ja noch Krieg! Jeder deutsche Soldat, wo er auch stehen mag, weiß, daß seine Waffe keinen Rost ansetzen darf. Das, was man unter In-aller-Ruhe-besetzt-halten versteht, gibt es heute nicht mehr. Das Ruhebedürfnis heben wir uns auf, bis die deutschen Siegesglocken erklingen. Bis dahin ist die Losung für jeden: Kampferprobt und kampfbereit!"

Das Ergebnis der zweiten Reichsstraßensammlung

Mit dem Ergebnis der zweiten Reichsstraßensammlung hat der Kreis Münster-Warendorf wieder einmal bewiesen, daß er auch in diesem Winter voll und ganz seine Pflicht zu tun bestrebt ist. Das vorläufige Resultat lautet nach den einzelnen Meldungen der Ortsgruppen auf eine Gesamtsumme von 61 820 RM. Das genaue Ergebnis wird aber eher noch höher als niedriger sein.

Auch bei den nächsten Sammlungen, ob am Opfersonntag oder bei den nächsten Reichsstraßensammlungen, wollen wir alle wieder unsere Pflicht tun. Wenn dann die Parole „Einen Groschen mehr!" herauskommt, soll auch das nächste Ergebnis dementsprechend ausfallen.

Für Kindesmißhandlung ins Zuchthaus

Ein unglaublicher Fall, der jeder Beschreibung spottet, vor Gericht

Gewiß kommt es vor, daß Mütter im Uebereifer, aus Dummheit oder mangelndem erzieherischen Geschick ihre Kinder mal in unangebrachter Weise züchtigen. Wieweit sich aber eine Mutter darin versteigen kann, davon legte eine Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer am Landgericht in Münster Zeugnis ab. Dort stand eine Frau A. Ho. aus Münster unter der Anklage besonders schwerer Kindesmißhandlung. Eigentlich sträubt sich die Feder, Einzelheiten mitzuteilen, hat man doch zwiel Mitleid mit dem neunjährigen Jungen, dem Fredi, der einen tadellosen Eindruck vor Gericht hinterließ. Wie man hört, hat die Mutter sonst ihren Haushalt ausgezeichnet in Ordnung, sie versieht ihre fünf Kinder, auch den Fredi, sonst, wie es sich für eine ordentliche Mutter als selbstverständlich ergibt. Sie kleidet die Kinder gut, sorgt in jeder Beziehung für sie, wie es sich gehört. Nur eine Zeitlang machte sich die Frau dem neunjährigen Jungen gegenüber der schwersten Kindesmißhandlung schuldig, daß man keine vernünftigen Gründe dafür finden kann. Der Junge stammte aus einer vorehelichen Beziehung, sein Vater wurde später nicht der Mann seiner Mutter. Der Junge blieb zunächst bei der Großmutter in Bockum-Hövel. Aber nach Jahren bekam die Mutter die Aufforderung, sie sollte ihn zu sich nehmen. Das tat sie denn auch.

Solange der Mann zu Hause war, ging es gut. Nun kam der Mann für kurze Zeit ins Gefängnis. Da wandelte sich die Mutter in ihrem Verhalten gegen den Fredi derart, daß man doch staunen muß, was sie alles mit dem Jungen anfing. Unbarmherzig war sie eigentlich bis zum Äußersten. Wie sie angab, sei der Junge, als ihr Mann nicht zu Hause gewesen wäre, plötzlich ungehorsam und widerspenstig geworden. Daraus wollte sie ihr Verhalten erklären. Aber sie mißhandelte ihr Kind auch dann, wenn der Mann auf der Arbeit war. Die geringfügigsten Anlässe trieben sie dazu, das Kind mit allem, was ihr in die Finger kam, zu schlagen und zu mißhandeln. Mal nahm sie einen Ochsenriemen, mal Draht, mal ein Stuhlbein, mal dies mal das Pantoffeln und Schuhabsätze. Einmal schlug sie dem Jungen mit dem Stocheisen eine Wunde übers Auge, mal setzte sie dem Nasenbein des Kindes gefährlich mit dem Schuhabsatz zu. Als das Kind zur Untersuchung kam, stellte man fest, daß es am ganzen Körper Striemen hatte. Nun hatte der Junge das Pech, infolge einer Erkältung auch das Bett zu nässen. Seine Mutter setzte ihn kurzerhand unter den Wasserkahn, ließ kaltes Wasser über den Kleinen laufen, im Winter, als es sehr kalt war. Sie setzte ihren Jungen auch, der nur mit einem Hemde bekleidet war, auf die heiße Herdplatte, der Junge bekam große Brandwunden. Sie setzte ihn auch draußen vor die Tür, weil er Ausgänge nicht besorgen wollte. Der Kleine war bange, denn draußen in Münster trieb sich damals der Verbrecher Fiege herum, der seinerzeit ganz Münster nicht gelinde Schrecken einjagte. Der Junge durfte manchmal auch nachts nicht im Bett schlafen, davorstehend mußte er die Nacht verbringen. Ein Nachbar nahm sich eines Tages ein Herz und brachte den Jungen, der jetzt wieder bei der Großmutter ist, zur Pflegerin zur Untersuchung.

Es konnte für diesen furchtbaren Fall von Kindesmißhandlung nur eine Zuchthausstrafe verhängt werden. Das Urteil lautete auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und drei Monaten (unter Anrechnung der Untersuchungshaft).

Bei den Söhnen der Diana

Denkwürdige Ehrung des Barons von Renesse — Der Verkehrsverein als Dolmetsch münsterischer Dankbarkeit

„Noch nie bin ich in meinem Leben so geehrt worden wie heute" — treffender hätte der Eindruck nicht wiedergegeben werden können, den die ebenso originelle und humorvolle wie zu Herzen gehende Feier hinterließ, die der Verkehrsverein Münster gestern im Kreise seiner Vorstandsmitglieder und der in der heimatpflegerischen Arbeit ehrenamtlich tätigen Männer veranstaltete.

Der diese Worte sprach, war kein Geringerer als der allen Münsteranern wohlbekannte Baron Alfred von Renesse, der in diesen Tagen sein 85. Lebensjahr vollendete. Die WTJ. hat bei Gelegenheit des Geburtstages in der vergangenen Woche schon die Verdienste dieses Mannes hervorgehoben.

Ihm zu ehren hatte der Verkehrsverein, der auch mit dieser Feier der Heimat, der heimatpflegerischen Arbeit und der Liebe zu unserem guten, alten Münster hat dienen wollen, einen geladenen Kreis aufgerufen, der sich gestern mittag auf einer Kremserfahrt durch unsere herbstliche heimatliche Landschaft nach Pröbsting in Handorf begab.

Die schlichte Feier, die aus dem Geiste unserer Heimat die Verdienste unseres allbekannten „Barons" würdigte, stand ganz im Zeichen jenes originellen Humors, der Alfred von Renesse zeitlebens zu eigen war. Immer hat er es verstanden — und die zahllosen Stiftungsfeste des Vereins der Ehrenmitglieder im Appelschen Altbiergarten zeugen dafür —, den Humor nützlich und werbend für seine Sache einzuspannen. Nicht anders war es hier bei der gestrigen denkwürdigen Geburtstagsfeier, bei der u. a. auch Regierungspräsident Klemm, Landrat Dr. Böckenhoff und — als Vertreter der Stadt Münster — Stadtrat Aschhoff durch ihre Teilnahme den hohen Wert des Lebenswerkes des Geehrten bekundeten.

Gewiß, es gab — wie das in Friedenszeiten auch bei den Stiftungsfesten der Ehrenmitglieder des Vereins zur Hebung der Ziegenzucht in rühmlichst bekannter Weise der Fall war — viel, sehr viel zu lachen. Es fehlte nicht an den bekannten und beliebten Promotionen zum Dr. hit honoris et humoris causa, und in all dem bunten, humorgewürzten Drum und Dran der Feier war im Grunde doch der tiefe Ernst entscheidend, der das Anliegen des Barons von Renesse im Dienste unseres Volkes und gerade der nicht allzu reich gesegneten Teile unseres Volkes so anerkannt ausgezeichnet hat.

Diese, die Verdienste Alfred von Renesses ausmachenden Dinge und Taten waren Gegenstand eingehender Würdigung durch Stadtrat Aschoff, der sich mit seinen Ausführungen zum Dolmetsch der Gefühle breiter Volksschichten in Stadt und Land machte, die sich durch das selbstlose und uneigennützige Wirken des „Barons" so liebevoll in ihren Angelegenheiten gefördert und beachtet wußten in einer Zeit, die nicht so selbstverständlich — wie heute — das Interesse der breitesten Volksschichten zu wahren wußte.

Und im Ausdruck und Gewande dieses alten Münsters zeigte sich der Ablauf dieser ganzen Feier und der Ehrung des Barons, der in seinen Dankesworten gerührt bekannte, nie so herzlich in seinem ganzen Leben geehrt worden zu sein wie an diesem Tage. Und so klang durch die ganze Feier zu Ehren dieses Mannes, dessen Denkmal in Appels Altbiergarten die Worte trägt: „Du setztest zum Wohle der Kleinen dich ein, zum Dank erhieltst du statt Brot diesen Stein", das Versprechen durch, daß in seinem Geiste und in seiner Liebe zu unserem Volke gerade auch die heimatpflegerische Arbeit, der sich der Verkehrsverein unterzieht, fortgesetzt werden und das spezielle Anliegen des Geehrten ein dauerndes Vermächtnis finden solle.

In der anschließenden „Promotion zum Dr. hit", jenem humorvollen Mittelpunkt der nach dem Kriege wieder zu neuem Leben erblühenden Stiftungsfeste in Appels Altbiergarten, bekannten sich zu diesem Anliegen

Fortsetzung auf der Rückseite

Zum Reiter geboren

Anekdote von Hans Franck

„Zum Reiter", sagt ein altes Wort, „zum Reiter muß man geboren sein. Wer es nicht ist, der kann vielleicht lernen, auf einem Pferde richtig zu sitzen, aber niemals das Reiten."

Mit dem Gottesgeschenk des Reiter-Seins war wie Wenige vor ihm und noch Wenigere nach ihm der General Seydlitz an dem Tage seiner Geburt begnadet worden. Hatte er den atmenden Leib seines Pferdes zwischen seinen Knien, dann verwuchs er mit diesem im Nur so sehr, daß es war, als kreiste ein Blutstrom durch beide Beine hin. Jeder Wunsch, jede Regung seines Herzens fanden unmittelbar ihren Weg zu dem Herzen des Tieres. Selten nur bedurfte der Reiter zur Uebertragung seines Willens der Worte, kaum je des Zügels oder gar der Sporen, in keinem Fall der Peitsche. Jedes Wittern und Warnen, jedes Schrecken und Scheuen, jedes Janken und Jauchzen der Tiere hinwiederum empfand desselben Augenblicks der Reiter in solcher Stärke, daß er oftmals mit guten Gründen glauben konnte, sie wären aus ihm aufgestiegen.

Von nichts sparch daher General Seydlitz lieber, als von Pferden. Was diesen Gesprächen jeweils voraufging, es waren nur Präludien zu dem eigentlichen Wortwerk, um dessen willen allein es sich lohnte, daß Männer — zuweilen halbe Nächte lang — redend beisammensaßen. War das allgemeine Gespräch zu dem weiten großen Soldatenthema — Frauen — endgültig abgebogen, so verließ der Reitergeneral unweigerlich wenige Minuten später das Zimmer und legte sich, nachdem er seinen vierbeinigen Lebensgefährten „Gute Nacht!" gesagt hatte, zu Bett. Liebe? Gewiß, es gab nun dem Reiten und dem Schlachtenschlagen nichts Schöneres auf Erden. Aber von Frauen konnte und durfte man, seiner Meinung gemäß, nicht reden. Von Pferden dagegen — unerschöpflich, was über sie sich nicht nur sagen ließ, sondern immerfort gesagt werden mußte.

Eines Abends, als in Gegenwart des Königs das Gespräch wieder einmal auf Pferde gekommen war — was bei ihm schneller als unter Kameraden zu geschehen pflegte, da Gespräche über Frauen in dessen Gegenwart sehr bald versickerten — eines Abends vermaß General Seydlitz sich vor dem König zu der Behauptung: „Solange ein Soldat noch ein lebendiges Pferd zwischen den Knien hat, braucht er sich unter keinen Umständen gefangennehmen zu lassen. Tut er es doch, dann ist er entweder ein erbärmlicher Feigling oder ein schlechter Reiter!"

Alles blickte voller Erwartung auf die Majestät, um jede Silbe der Zurechtweisung aufzufangen, welche dieser Ueberheblichkeit folgen mußte. Denn der König hatte in seinen Kriegen viele Soldaten samt ihren Pferden als Gefangene verloren und es waren manche seiner Besten darunter, denen dieses bittere Geschick widerfuhr. Es stand demzufolge auch unmißkennbar eine Unmutwolke auf der Stirn des Großen Friedrich, als die herausfordernden Worte des Generals Seydlitz gefallen waren. Aber entgegen allem Erwarten blieben sowohl die Spottesblitze seiner Augen wie der Zorndonner seines Mundes aus. Da der König schwieg, so schwiegen auch seine Untergebenen zu der frevelhaften Behauptung des Pferdenarren in ihrer Mitte; und das Gespräch wandte sich, nach der Weisung des höchsten Herrn, von den Pferden fort, wieder anderen Dingen zu.

Eine Woche darauf setzte Friedrich, der auf Behauptungen vermessener Art lieber mit Taten als mit Worten seine Meinung kundgab, ein Reitergefecht in Havelnähe an. Das eine der beiden miteinander ringenden Regimenter befehligte der König, das andere Seydlitz. Als gegen Mittag das wechselreiche Gefecht abgebrochen wurde, standen immer noch die Truppen Friedrichs diesseits, die Truppen des Generals Seydlitz jenseits der Havel. Denn es war keinem von beiden gelungen, die Brücke, welche ihre Ufer verband — so oft auch Reitermassen über sie herwogten — endgültig für sich in Besitz zu nehmen.

Also sprengte nach Abbruch des Gefechtes Friedrich, nur von seinem allernächsten Gefolge begleitet, zu der Havelbrücke und hielt, sobald er ihre Mitte erreicht hatte, plötzlich an.

Seydlitz, der Meinung, daß die abschließende Kritik auf der Brücke gehalten werden soll, sprengt mit seinem Pferde, einem feurigen Fuchs, dem König entgegen; so schnell, daß er nicht gewahrt: Ihm folgt, im Gegensatz zu seinem Herrn, keiner auf die Brücke.

Als der General vor seinem Königlichen Gebieter zwischen den beiden Havelufern oberhalb des strömenden Wassers hält, reißt dieser Arm und Degen senkrecht gen Himmel. Das ist den jetzigen Führern der Reiterscharen hüben und drüben das vereinbarte Zeichen. Ehe noch der überrumpelte General ganz begreift was geschieht, haben auf beiden Seiten ihre Truppen die Brücke abgeriegelt, so daß es für den in die Falle Gepreschten ein Entweichen nicht mehr gibt.

„Er ist mein Gefangener!" donnert denn auch der König. „Obwohl Er noch ein lebendiges Pferd zwischen den Knien hat."

Seydlitz beruft sich nicht darauf, daß es wieder alle soldatischen Regeln ist, nach Abbruch des Gefechtes noch eine Kriegshandlung vorzunehmen, Seydlitz weiß, daß es jetzt — will er nicht vor dem Könige als Prahlhans, als Hundsfott, als Lügner dastehen — daß es gilt: sein Reiterwort wahrzunehmen. Denn er hat vor acht Tagen die Unmutwolke auf Friedrichs Stirn sehr wohl gesehen und ihm wiegt seit langem dessen verweisendes Schweigen schwerer als ein Wortausbruch mit dem der Zorn verrauscht.

Indessen, wie soll Seydlitz auf der abgeriegelten Havelbrücke gefängnishaft eingeschlossen, die Berechtigung seiner kühnen Behauptung erweisen? Es gibt für ihn kein Nachvor — es gibt ebensowenig ein Zurück. Aber — schießt die Feuerflamme eines Gedankens in dem Ueberrumpelten lodernd hoch — aber hat es auf Erden nicht überall vier Himmelsrichtungen? Vier, keine zwei! Ist voraus und zurück der Weg zur Freiheit infolge der List des Königs auch verrammelt, es bleibt immer noch der Weg zur Rechten und zur Linken. Gefunden! Gerettet! Nur zu tun — weitaus leichter als es zu erdenken! — nur zu tun ist, was Rettung bringen kann, was Rettung bringen wird.

„Gefangen?" schreit Seydlitz, als der König seinen himmelangereckten Degen zu senken beginnt, um mit dessen Spitze zum Erweis seiner Worte die Schulter des von ihm der Ruhmredigkeit überführten Generals zu berühren. „Gefangen? Nocht nicht, Majestät!"

Mit der letzten Silbe hat der Reiter auf der Havelbrücke sein Pferd zur Seite gerissen und plötzlich — nun will er die Sporen, will er die Peitsche gebrauchen; aber er bedarf beider nicht, bedarf nicht einmal des aufmunternden „Hopp!", zu dem er sich hinreißen läßt; denn der Fuchs zwischen seinen Knien ist ja eines Leibes mit ihm! — urplötzlich setzt Seydlitz mit seinem Pferd über das Geländer der Brücke hinweg in den Fluß.

Als Roß und Reiter das Ufer der Havel erstiegen und wieder die Feste der Erde unter sich haben, ist als Einziger der König zur Stelle.

„Ich bin Sein Gefangener!" sagt Friedrich.

Seydlitz begreift nicht.

„Der Gefangene Seines Willens", bedeutet Friedrich ihm.

„Majestät — ?" forscht Seydlitz.

„Wünsch Er sich, was Er will!" fährt Friedrich fort." Außer der Krone Preußens ist nichts in meinem Lande Seinem Wunsch verwehrt."

Seydlitz schweigt.

„Wird es bald, daß ich Seinen Wunsch erfahre?" begehrt Friedrich auf. „Oder will Er mich in die Verlegenheit setzen, daß ich Ihm nach eigener Wahl etwas schicken muß, das Ihm hinterher womöglich nicht gefällt? Also was wünscht Er sich als Anerkennung dafür, daß er Sein verwegenes Reiterwort wahrgemacht hat? Was wünscht Sein Herz sich am sehnlichsten?"

„Ein Pferd", gibt Seydlitz zur Antwort.

Am selben Tage noch ließ König Friedrich dem General Seydlitz den besten aller Trakehner aus seinen Ställen überbringen.

„Zum Reiter", sagt das Alte Wort, „zum Reiter muß man geboren sein. Wer es nicht ist, der kann vielleicht lernen, auf einem Pferde richtig zu sitzen, aber niemals das Reiten — —".

Fünfzigmillionenmal „Freilauf mit Rücktritt"

Die Welterfindung eines deutschen Radfahrers

Heutzutage weiß jedes kleine Kind, was die Freilaufnabe am Fahrrad für eine Bedeutung hat. Auf der glatten Straße gleitet das Rad vorwärts, ohne daß sich der Zahnkranz, die Kette und das Triebwerk dreht, und mit einem kurzen Tritt zurück kann der Fahrer seine Maschine zum Stehen bringen. Bis zum Jahre 1903 war das anders. Da mußten auch beim Bergabfahren die Pedale zwangsläufig mit den Umdrehungen der Räder bewegt werden. Die einzige Bremse saß über dem Vorderrad und wurde im Bedarfsfall von der Hand heruntergedrückt. Manch einer hat damals die Unvollkommenheit dieser Einrichtung zu spüren bekommen, weil er beim Abbremsen kopfüber ging und nicht nur das Vehikel, sondern auch seinen eigenen Körper in Mitleidenschaft zog.

Es paßt ganz gut zu dieser Erinnerung, daß die Freilaufnabe ihre Erfindung eigentlich dem Umstand verdankt, daß der Radfahrer Ernst Sachs stürzte, einen Beinbruch erlitt und dann im Krankenhause Zeit genug hatte, über die Ursachen seines Unfalles nachzudenken. Es dauerte nicht lange, da war der „Freilauf mit Rücktritt" erfunden. Dadurch war das Radfahren viel leichter und betriebssicherer geworden. Noch zur Zeit des starren Fahrradmechanismus war das geflügelte Wort entstanden: „Wer wagt es, Ritmeister oder Knapp, zu fahren diesen Berg hinab?" Ernst Sachs machte seinen kleinen Betrieb auf und antwortete in Zeitungsinseraten: „Das wagt ein Radler, dessen Rad die neue Freilaufnabe hat!"

So ganz einfach war es aber nicht, die Freilaufnabe durchzusetzen. Die Skeptiker machten lange Zeit nicht mit. Sie hatten sich daran gewöhnt, auf den guten Straßen oder an abschüssigen Strecken ein paar kräftige Tritte zu tun und dann die Füße vorn auf die sogenannten „Fußrasten" der Vordergabel zu stellen. Sie ließen sich auch durch ein gelegentliches Aus-dem-Sattel-fliegen nicht abschrecken. Die Trennung von Roß und Reiter erfolgte meistens, wenn die Fahrer versuchten, mit den Füßen die unter ihnen weiterrollenden Pedalen wieder aufzufangen, um die Fahrt zu stoppen.

Alles Gute bricht sich Bahn; auch bei der Freilaufnabe war das der Fall. Seit 37 Jahren wird sie nun hergestellt und in diesen Tagen verließ die fünfzigmillionste Nabe das Fichtel-Sachs-Werk in Schweinfurt. In allen fünf Erdteilen fahren die Radler mit der deutschen Torpedo-Freilaufnabe; immer neue Massen ergießen sich auf den Weltmarkt, der eine dauernde und fast unbegrenzte Aufnahmetätigkeit für diese kleine aber geniale deutsche Erfindung besitzt.

Ein Wahnsinniger vergiftete sein Leben

Durch Gerichtsurteil ist der 48jährige Alfred Jensen in Kopenhagen für geisteskrank erklärt und seine Unterbringung in eine Heilanstalt angeordnet worden. Herr Ole Jörgensen wird diese Entscheidung als Befreiung von einem Alpdruck begrüßen, denn es ist unglaublich, wie er bisher durch die unausgesetzte Verfolgung seines wahnsinnigen Feindes gequält worden ist. Das Harmloseste war noch seine Todesanzeige, die in allen Kopenhagener Zeitungen erschien und von Jensen aufgegeben worden war. Jörgensen konnte auf diese Weise mit Genugtuung feststellen, daß sich zu der in der Anzeige angegebenen Stunde eine große Freundesschar zu seiner Beerdigung eingefunden hatte. Unangenehmer war der Besuch des Kriminalberichterstatters einer großen Zeitung. Der Zeitungsmann wies nämlich einen Brief vor, in dem Jörgensen um seinen Besuch bat, mit der Begründung, er liege sterbenskrank im Bett und wolle vor seinem Ende bekennen, daß er der Täter bei dem unaufgeklärten Dambus-Mord gewesen sei. In Wirklichkeit war der Briefschreiber Alfred Jensen. Er war auch der Urheber einer gefälschten polizeilichen Vorladung an Jörgensen zur Vernehmung in der Dambus-Mordsache. Mehrere andere Briefe hatte Jensen mit der Unterschrift von Moritz Andersen versehen, der zunächst des Mordes beschuldigt und dann freigesprochen worden war. In den Briefen wurde behauptet, daß Jörgensen den Mord begangen habe. Es war für den andauernd Verfolgten nicht leicht, den Verleumder zur Rechenschaft zu ziehen, der ihm viele Jahre hindurch das Leben zur Qual gemacht hatte.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Bei den Söhnen der Diana

Fortsetzung von der Vorderseite

auch der „promovierte" Regierungspräsident Klemm und der „promovierte" Landrat Dr. Böckenhoff. Im übrigen ging es in Rede und Gegenrede und in so mancher würzig dargebotenen Delikatesse im Geiste Renesses recht humorvoll und originell zu. Nicht nur im Gesang der bekannten spritzigen Lieder, die Verkehrsdirektor Breider um eine Neuschöpfung schmissig vermehrt hatte, nicht nur bei der strammen Ziegenparade, sondern auch in dem der Geselligkeit vorbehaltenen Teil, in dem der Kiepenkerl erschien und „unser Professor" Hermann Landois nebst einem alten münsterländischen Original „Lukas meck mäh" leibhaftig in die Runde traten. Dabei wurde manches alte Vorkommnis und manches Verzählchen, das die Erinnerung schon anekdotenhaft um den Baron und seinen alten Lehrer ebenso wie um die Tage des alten Münsters gesponnen hat, in origineller Form in die Gegenwart gerufen. Das war eine gelungene Leistung von Dr. Bietendüvel, Franz Mehring und Leo Fernholz, die, wie überhaupt die gesamte Feier, für den Schmalfilm festgehalten wurde, der — wie wir wünschen möchten — demnächst auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden möge! Wie der Verkehrsverein bereits zum Geburtstag einen nützlichen Frühstückskorb überreicht hatte, so tat ein gleiches Herr Hovestadt, der sich zum Dolmetsch all der vielen machte, die die Bestrebungen des Barons von Anfang an mit heißem Herzen begleiteten und bei dieser Feier nicht zugegen sein konnten, und der „weil man von Wäörde nich allein leben kann", seinen Dank im Namen all dieser vielen in einem prächtigen Korb zum Ausdruck brachte. Versteht sich, daß der Baron auf alle diese Ehrungen gleich originell in „Reinschrift" zu antworten und zu danken wußte, so daß die gesamte Feier in der dem Geiste und der Persönlichkeit des Geehrten gemäßen Form „echt münsterländisch" verlief, volksnah und voller arteigenen Witzes, der außerdem auch seinen Niederschlag fand in der zu Ehren Renesses veranstalteten Ausstellung, die jedoch nicht minder in dokumentarischen Nachweisen den Ernst und die heilsame Wirksamkeit des Renesseschen Werkes verdeutlichte.

Der Vollständigkeit halber wollen wir in diesem Zusammenhang auch davon Kunde geben, daß der deutsche Fernsehsender Paul Nipkow, der bekanntlich im vorigen Jahre eine Reihe von Aufnahmen auch unter Mitwirkung von Renesse in Münster machte, zu Ehren des „Barons" am 20. Oktober eine eigene fesselnd und markant zusammengestellte Übertragung veranstaltete, in der auch die seinerzeit in Münster aufgenommenen Bildstreifen nochmals verwandt wurden.

Fassen wir zusammen: die Feier war ein beredter Ausdruck für alles das, was der „Baron" von Renesse uns in 85 Jahren gewesen ist. Nach den bei der Feier gesprochenen Wünschen dürfen wir annehmen, daß Alfred von Renesse noch weitere 50 Jahre das bleibt, was er sein Leben lang gewesen ist.

Er drehte noch während das Schiff sank

Kameraden kurbeln Krieg — Blitzlichter von der Arbeit der Kriegsmarinefilmberichter

Von Kriegsberichter Hans Giese

. . ., im Oktober.

(PK) Aus Kameramännern wurden Soldaten. Das ist gewiß keine welterschütternde Neuigkeit mehr für das deutsche Volk, denn die Wochenschauen, die Bildberichte unserer Kriegsberichter-Kompanien haben davon ein für sich selbst sprechendes Zeugnis abgelegt. Den Kameramännern ist dieser Zustand auch nichts Neues mehr. Sie denken nicht mehr daran, daß sie einst im vieltausendkerzigen Licht im Atelier standen oder irgendwo einen Kulturfilm drehten. Filmfähige Objekte sind für sie heute nur Kampf auf der Erde, in der Luft und auf See. Ihr Heim ist nicht mehr das Hotel oder die eigene Wohnung, sondern die staubige, von der Sonnenhitze brütende Landstraße, Schlachtfeld, das Flugzeug oder irgendeine leere Ecke auf einem Schiff.

„Das willst du mit auf den Kahn nehmen?"

Zuerst habe ich mächtig geflucht, als ich im Anfang dieses Krieges mit einem Filmberichter auf Einsatz geschickt wurde. Du lieber Gott, was schleppte der Mann für ein Gepäck mit sich herum! Ehrfürchtig staunend sah ich einige Metallkoffer, ein Riesenstativ, Lederkoffer und einen Assistenten heranrauschen — „Menschenskind, und das willst du alles mit auf den Kahn nehmen?", konnte ich nur stammeln. Auch der Kommandant unseres nicht gerade sehr großen Schiffes schüttelte leise und sorgenvoll den Kopf, und ein Matrose meinte treuherzig: „Blots mittschipps mit de Klamotten, sonst hett dat Schipp Schlagsid".

Bald darauf und von da ab habe ich in den nachfolgenden Kriegsmonaten nicht mehr an das Gepäck gedacht. Was heißt das schon, wenn man diese Männer bei der Arbeit sieht und erlebt, mit welcher Kaltblütigkeit sie im Granat- und Kugelregen stehen.

Im tosenden Wirbel der Schlacht

Ich weiß noch damals am 9. April, als der Schwere Kreuzer „Blücher" im Oslo-Fjord sank. Da stand auf der Back der Filmberichter mit seiner Apparatur. Granaten zerfetzten den Leib des Schiffes, das von Torpedos tödlich getroffen und schwer nach Backbord über lag. Schon schwammen Besatzungsmitglieder in den eiskalten Fluten, schon lagen an Deck und in den unteren Räumen viele Kameraden still auf dem Boden. Immer noch brüllten die eigenen Geschütze . . .

In diesem tobenden Wirbel der Schlacht, in diesem höllischen Inferno stand aufrecht der Filmberichter und drehte. Er drehte den gigantischen Todeskampf unseres Schiffes, er drehte noch, als längst der Ruf „Alle Mann von Bord" über dem brennenden Deck verhallt war, und er sprang erst dann selbst über Bord, als gar keine Rettungsmöglichkeit mehr für das Schiff gegeben war. Seine Apparate gingen dabei mit in die Tiefe . . . Er selbst und sein Assistent fielen als Soldaten. Heute schläft er mit den anderen toten Kameraden auf dem stillen Friedhof in Oslo.

Zur Abwechslung mal ins Flugzeug

Von einem anderen Filmberichter soll noch die Rede sein, von einem, der schon den Krieg 1914/18 als Minensucher mitmachte und der auch heute wieder als PK-Filmberichter die blaue Uniform trägt.

Paule — so nannten wir ihn — hatte die Seefahrt nach rund einem Jahr wieder einmal gründlich satt. Das ist bei allen Seebären durchaus nichts Außergewöhnliches, denn gerade diese haben manchmal ihre Mucken und behaupten, wenn sie im Heimathafen anlaufen, das sei nun bestimmt ihre letzte Fahrt gewesen. Paule hatte nun ein Jahr lang Minen gesucht, feindliche U-Boote gejagt, war auf Vorpostenbooten gefahren . . . Nun wollte er mal fliegen. Bloß mal so und aus Neugierde — was weiß ich. Demzufolge stiefelte er eines Tages los und kam nach ein paar Stunden glückstrahlend wieder. Der halbe Liter, den er sich mit geheimnisvoller Miene bestellte und den er mit einer unnachahmlichen Armbewegung — so mit angewinkeltem Ellenbogen, als wolle er den Pott direkt vor der Brust hochziehen — zischte ordentlich, und wir platzten derweilen vor Neugierde. „Was ist denn los, Paule?"

„Wissense — Paule spricht alle Dialekte beinahe fließend — wissense, meine Herren, ich fliege — und zwar fliege ick mit'n Bomber nach Edinburgh." Und der Marine-PK.-Mann flog. Er stellte für ein paar Stunden seine Seestiefel in die Ecke, kletterte in die „Kiste" und war dabei, als die Bomben auf Edinburgh herunterprasselten. Einige Stunden später war er wieder da. „Wissense, meine Herren", sagte er, „fliegen ist ja ganz schön und gekracht hat es mächtig unter uns. Nun bin ich auch zufrieden, und von mir aus kann's wieder heißen: Ahoi!"

Seitdem fährt Paule wieder zur See. Er sitzt wieder auf Minensuchern, U-Jägern und Vorpostenbooten und fühlt sich — seemännisch ausgedrückt — sauwohl auf den schwankenden Planken. Jetzt wartet er nur noch auf einen Einsatz, auf die Fahrt gen Engelland.

Das Atelier ist die See, die Komparserie der Feind und die Handlung ist kein Spiel, sondern der harte, unerbittliche Krieg mit Opfer und Tod. Und das dreht der Kriegsmarine-Filmberichter, dreht es für die Heimat, dreht es als Dokument des gewaltigen Freiheitskampfes seines Volkes.

Für den Chef ins Gefängnis gegangen

Ohne Führerschein am Steuer — Zuchthaus für den eigentlich Schuldigen

Gleiwitz, im Oktober.

Der seltene Fall, daß ein Angestellter für seinen Chef ins Gefängnis ging, kam bei einer Gerichtsverhandlung in Gleiwitz zur Sprache. Der 49 Jahre alte Paul Spruß hatte seinen Fahrer überredet, ihm das Steuer für einige Zeit zu überlassen und dabei einen Unfall verschuldet, bei dem ein Motorradfahrer getötet wurde. Der Fahrer nahm auf Zureden seines Chefs, der die Kosten für die Verteidigung bezahlen und die Braut des Fahrers unterstützen wollte, die Schuld auf sich. Nachdem er zwei Monate Gefängnis abgesessen hatte, teilte er dem Gericht aber den wahren Sachverhalt mit.

Spruß wurde nunmehr wegen fahrlässiger Tötung, Meineids und Verkehrsübertretung zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt; das Urteil gegen den mitangeklagten Fahrer lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Achtzehnjähriger unterschlägt 10 000 RM

Weimar, im Oktober

Vor dem Naumburger Gericht hatte sich ein achtzehnjähriger Bursche wegen Unterschlagung von Geschäftsgeldern in Höhe von 10 000 RM zu verantworten. Der Betrüger war vor drei Jahren als Lehrling in einem großen Betrieb eingetreten, der ihn alsbald wegen seiner Anstelligkeit mit Arbeiten in der Lohnbuchhalterei beschäftigte. Dieses Vertrauen und schnelle Vorwärtskommen stieg dem Burschen anscheinend so in den Kopf, daß er im Laufe eines Jahres 10 000 RM unterschlug. Er tat das so raffiniert, daß weder der Betriebsführer noch der Revisor etwas bemerkten. Nur durch seine großen Geldausgaben und Sektgelage, die er abhielt, kam seine Straftat heraus, die er jetzt für 1½ Jahre im Gefängnis abbüßen muß.

2400 Meter Stoff ohne Bezugschein verkauft

Weimar, im Oktober.

Einen recht schlauen Trick klügelte sich ein Coburger Geschäftsmann aus. Angeblich zur Herstellung von Kleinmöbeln, Basttaschen usw. bezog er von verschiedenen Berliner und Leipziger Firmen Spinnstoffe in einer Menge von 2400 Metern, die er jedoch nicht verarbeitete, sondern ohne Bezugscheine an einen anderen Geschäftsmann weiter verhökerte. Dabei erzielte er den Wuchergewinn von 75 v. H. Das Sondergericht verurteilte diesen Betrüger zu drei Jahren Zuchthaus und 2000 Mark Geldstrafe.

Glasharmonium — 15 Kilogramm schwer

Kreibitz, im Oktober.

Ein bekannter Glasharmoniumbauer in Kreibitz hat in mehrmonatiger Arbeit ein Glasharmonium für das Wiener Kunsthistorische Museum fertiggestellt, das 15 Kilogramm wiegt und zu den größten Instrumenten seiner Art zählt, die je gebaut wurden. Der Meister wurde eingeladen, im Rahmen eines Hausmusikabends im Kunsthistorischen Museum in Wien mitzuwirken und einige Stücke auf seinem Glasharmonium vorzutragen.

Aus Münsters Umgebung

Heldenehrung in Wolbeck. Den Gefallenen des Krieges war eine Heldenehrungsfeier gewidmet, die in Anwesenheit der Angehörigen am Sonntag im Saale Lasthaus stattfand. Worte des Führers und Musik von Beethoven und Grieg umrahmten die Heldenehrung, die der Ortsgruppenleiter mit kurzen, zu Herzen gehenden Worten vornahm. Der Saal war durch ein Ehrenmal, das am Kriegerdenkmal Aufstellung finden soll, und durch die letzten Gaben des herbstlichen Waldes stimmungsvoll geschmückt.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Handorf. Am Sonntag findet um 11 Uhr im Gasthaus Vennemann die Heldengedenkfeier für die in diesem Kriege Gefallenen statt. Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind zu dieser Feier herzlichst eingeladen. Für Parteigenossen und Parteigenossinnen ist das Erscheinen selbstverständlich Ehrenpflicht.

NSDAP, Ortsgruppe Hiltrup. Am Sonnabend zeigt die Gaufilmstelle einen Bildbericht über die Kriegsfilmberichterstattung, in dem die gewaltigen Kämpfe, die zur Niederzwingung Frankreichs führten, geschildert werden. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 19 Uhr festgesetzt. Karten im Vorverkauf bei Averesch.

Rorel: Zu einer Dienstbesprechung hatte der Ortsgruppenleiter der NSDAP. seine Amtswalter eingeladen. Im Vordergrund stand die Aussprache wegen der bevorstehenden Sammlung für die Frontsoldaten, die unter dem Motto steht: „Jedem Soldat sein Feldpostpaket". Jeder Haushalt wird nach Kräften für ein schönes Paket besorgt sein, soll es doch den Ausdruck unserer Dankbarkeit dem Manne gegenüber bezeugen, der unter Einsatz seines Lebens für uns kämpft. Vor allen Dingen sollen bei diesen Liebesgabensendungen Bücher berücksichtigt werden. Die Frauenschaft hat sich bereitwilligst in den Dienst dieser guten Sache gestellt. Dann wurden einige Blockwalter neu eingewiesen, die unverzüglich die Berichtigung bzw. Ergänzung der Feldpostadressen der heimischen Soldaten bewerkstelligen sollen, damit in Bälde ein weiterer Versand von Feldpostpäckchen durchgeführt werden kann.

Diese Woche drei Großfilme!

Freitag bis Montag

Apollo-Theater am Marienplatz

Hans Moser — als Kammerdiener Anton der Letzte — serviert mit pfiffigem Schmunzeln dem lachfreudigen Publikum zwei Stunden ausgelöster Heiterkeit.



Hauptrolle:

Hans Moser

Wenn die ersten genuschelten Worte ins Parkett fallen, weiß man sofort: Aha! Hans Moser! — und bereitet sich auf einen vergnügten Abend vor!

Hierzu:

Die Deutsche Wochenschau

Kassenöffnung . . . . . 2.00 Uhr
Wochenschau 2.25 4.40 7.00 Uhr
Hauptfilm . . 2.55 5.10 7.30 Uhr

Ende gegen 21 Uhr

Dienstag bis Donnerstag

Apollo-Theater am Marienplatz

Die bannende Atmosphäre

eines dichtgefüllten Konzertsaales, das malerische Kolorit friesischer und italienischer Landschaft, die kontrastreiche Welt einfacher Bauernkaten und vornehmen Grundbesitzes, das glanzvolle Milieu einer Großstadtbar und die Nüchternheit eines rauchgeschwängerten Dorfkruges, die gewaltigen Ausmaße einer Bildhauerwerkstatt und die auf ihre Art „bestechende" Szenerie einer Kunstfabrik — alles das bildet einen farbigen, interessanten Hintergrund für das abwechslungsreiche Handlungsgeschehen.

Befreite Hände

mit:

Brigitte Horney
Olga Tschechowa

Ewald Balser - Carl Raddatz
Paul Dahlke u. v. a.

Hierzu:

Die Deutsche Wochenschau

Kassenöffnung . . . . . 1.45 Uhr
Wochenschau 2.10 4.30 6.50 Uhr
Hauptfilm . . 2.40 5.00 7.20 Uhr

Ende gegen 21 Uhr

Ab Freitag

Schauburg Servatiiplatz

Ganz Münster lacht

über

Jupp Hussels

und

Ludwig Schmitz



Was für ein Klatsch da im Luftschutzkeller breitgetragen wird, zu dessen Schlichtung später ein Schiedsgericht in Anspruch genommen wird, das zeigt Ihnen dieses Lustspiel.

Hierzu:

Deutsche Wochenschau
Varieté-Einlage

Kassenöffnung . . . . . 2.45 Uhr
Hauptfilm . . . . . 4.15 6.55 Uhr
Wochenschau 3.15 5.50 8.30 Uhr

Ende gegen 21 Uhr



Ferd. Marian — Kr. Söderbaum
Heinrich George — Werner Krauss
Eugen Klöpfer — Theodor Loos

Regie: **Veit Harlan** / Musik: **Wolfgang Zeller**

Jedes große Werk hat etwas von einem Gleichnis. Auch dieser Film zeigt nicht nur Einzelschicksale und historische Begebenheiten, sondern ein Völkerschicksal, das wir erst heute recht verstehen können.

Prädikat der Filmprüfstelle:

Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll und jugendwert!!

Bis Montag verlängert!

Anfangszeiten: Tonwoche: 14.00 16.15, 18.40 Hauptfilm: 14.30, 16.45, 19.05

Roland-Theater

CAPITOL

Wir zeigen ab Freitag dieser Woche!

Den musikalischen Großfilm:

„Musik im Blut"

Die weltberühmte Dresdner Hochschule für Musik steht im Mittelpunkt dieses Filmgeschehens.

Hauptgestalten:

Hanna Waag - Sybille Schmitz
Leo Slezak - Wolfg. Liebeneiner
Elsa Wagner - Hans Junkermann

Neueste Tobis-Wochenschau

Interessante Filmberichte vom Zeitgeschehen

Jugendliche haben Zutritt!

Bitte merken Sie sich!
Beginn der Vorführungen
Werktags 2.30 Uhr! Sonntags 2.00 Uhr!
Beginn der Abend-Vorstellung 7.00 Uhr!

Sonntag vormittag 10.30 Uhr!
Einlaß 10.00 Uhr!
Sonder-Jugend-Vorstellung!
mit vollständigem Spielplan!
Karten im Vorverkauf!

Städt. Bühnen Münster (Westf.)
Intendant: Erich Pabst — Spielzeit 1940/41

Stadttheater:
Freitag, den 25. Oktober 18 Uhr Ende 20.35 Uhr Miete Fr. B 2 **„Der Graf von Luxemburg"**
Samstag, den 26. Oktober 18.30 Uhr Ende gegg. 21 Uhr **„Ein toller Einfall"** (Lustspiel)

Kammerspiele:
Freitag, den 25. Oktober 17 Uhr Ende 19.30 Uhr **„Karl III. und Anna von Oesterreich"** (Lustspiel)
Samstag, den 26. Oktober 17 Uhr Ende 19 Uhr Niederdeutsche Bühne **„De Brügge"** (Drama)

Es ist kein Geheimnis mehr,

wie man notwendige Gegenstände günstig kaufen kann. Genau so wie Sie diese Anzeige beachten, so wird Ihre Kleinanzeige in der Westfälischen Tageszeitung beachtet. Eine Anzeige unter der Rubrik „Kaufgesuche" kostet nur wenige Groschen und hilft Ihnen das Gewünschte finden. „Also auch in diesem Falle stellen Sie die Kleinanzeige der Westfälischen Tageszeitung in Ihren Dienst"

Fr. Univ.-Tanzlehrer Riese
Neubrückenstr. 3, I. St., Ruf 2 57 85, nimmt zu ein. i. d. nächst. Tagen beg. **Privat-Tanzzirkel** Anmeld. v. Damen u. Herren (Sprechz.: 11.30-13.30 u. 18.30-20 Uhr) entgegen.

Tanzschule Dr. Oberbach
Nächster **Abendkursus** beginnt am Dienstag, den 5. November, 19.30 Uhr, im Privatinstitut, Alter Steinweg 33. — Sonntag-Nachmittagskursus beginnt in Kürze.

Kleinanzeigen sind billiger

Rechenmaschinen
kauft man bei
B. Micklinghoff
Münster i. W.
Warendorfer Straße 21

Faß- u. Flaschenweine
kaufen Sie preiswert und gut im **Fach-Geschäft** in der
Weinverkaufsstelle Münster i. W.
Clemensstr. 23, gegenüb. dem Clemenshospital



Zur neuen Spielzeit
ein Theaterglas
klein und fein.
Besonders schmucke Modelle mit guter optischer Leistung zu angemessenen Preisen.

DIPLOM OPTIKER
J. Wichoff
Optik — Foto — Mechanik

Übernehme Beschäftigung
für Pferd und Wagen.
Ruf 4 14 67

Stellengesuche

Handwerksm., mittl. J., flink, flott u. rüstig, auftricht. u. ehrl., **sucht Vertrauensstellung** von längerer Dauer. Angeb. u. 444 an die Hauptg. Münster.

Gebild. Dame sucht **2—3-Zimmer-Wohnung.** Angeb. unt. 1471 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Gut möbl. Zim., Stadtm. a. Hindenburgpl. zu verm. Neustr. 6—7 III.

Habe eine 4-Zim.-Wohn. gegen eine geräumige 3-Zim.-Wohnung **umzutauschen.** Näheres **Ungrube,** Hörsterstraße 51 I.

Wohnungsangebote

Möbl. Zimmer sof. zu vermieten. Krumme Str. 28.

Gebildete Dame sucht **3—4-Zimmer-Wohnung.** Angeb. **Bickmeyer,** Hedwigstraße 1 II.

Gut möbl. Zimmer mit fließ. Wasser, Schreibt. u. Heiz. zum 1. 11. gesucht. Ang. u. 459 an d. Hauptg. Münster.

2 leere Zimmer v. Brautpaar für sofort od. 1. Dez. in ruh. Hause ges. Miete w. im voraus gez. Ang. u. 450 an d. Hauptg.

Wohnung, 2—3 Z. u. Küche, mögl. mit Garten, von jg. Ehepaar gesucht. Stadtrand bevorz. Ang. unt. 457 an d. Hauptg.

Kostüm, (Gr. 44), nur gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter 440 an die Hauptgeschst.

Garten oder Grundstück, als solcher geeignet, zu kaufen od. zu pachten gesucht. Ang. u. 451 an d. Hauptg. Münster.

Kaufe getragene **Herren-Kleidung** Karte genügt. **H. Kleinhubbert, Recklinghausen,** Kaiserwall.

Flaschen alle gangb. Sorten **kauft ständig** Ruf Nr. 4 09 96 **Gustav Günther,** Münster i. Westf., Hafenstr. 39 gegenüber der Feuerwache.

72teiliges **Besteck,** neu, 90 gr Silberauflage, zu verk. Angebote unt. 452 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Zu sof. od. später **Putzhilfe** f. einige Std. 1× wöchentl. ges. **Reg.-Baurat Heimann,** Geiststraße 57, 1. Etg.

Verloren gefunden

Verl.: Ledertasche auf Mauritzfriedh. Abz. geg. Belohn. Wiener Straße 30.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Zu haben in den Apotheken u. Fachdrogerien